

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 25

Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 5.—, wöchentlich 1.25; Ausland: monatlich 8.—, jährlich 96.—, Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Lodz, Petrikauer 109

Telephon 136-90. Postfachkonto 63.508

Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.—; Foto; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Abrüstungsdebatte beendet.

Die große Abrüstungskonferenz wird am 2. Februar 1932 stattfinden. — Curtius erkennt den Abkommensentwurf nicht als verbindlich an. — Die französische These liegt, also ist eine wirkliche Abrüstung nicht zu erhoffen.

Genf, 24. Januar. Der Völkerbundrat hat in einer nichtöffentlichen Sitzung den Bericht des spanischen Vorschalters für die Einberufung der Abrüstungskonferenz endgültig angenommen.

Die Entschließung des Völkerbundrates sieht folgende Punkte vor:

1. Der Völkerbundrat nimmt den Bericht des Abrüstungsausschusses und den von ihm ausgearbeiteten Entwurf für ein allgemeines Abrüstungsabkommen zur Kenntnis;

2. Der Völkerbundrat beauftragt den Generalsekretär des Völkerbundes, sämtlichen Regierungen den Abkommensentwurf sowie den Bericht des Berichterstatters zu übermitteln;

3. Die Abrüstungskonferenz wird zum 2. Februar 1932 einberufen;

4. Der Völkerbundrat beschließt die Abrüstungskonferenz in Genf abzuhalten unter dem Vorbehalt, daß bis zur Waitagung die Vorbedingungen der Abhaltung der Konferenz sowie der prestechnischen Voraussetzungen gesichert sind;

5. Der Völkerbundrat beschließt, den Präsidenten der Abrüstungskonferenz auf einer der nächsten Tagungen zu ernennen;

6. Der Völkerbundrat beauftragt den Generalsekretär, gemeinsam mit dem Berichterstatter die notwendigen technischen Vorbereitungen für die Abhaltung der Konferenz zu führen und sich hierbei die Mithilfe der einzelnen Regierungen zu sichern.

Genf, 24. Januar. Der Völkerbundrat erörterte am Sonnabend vormittag in einer öffentlichen Sitzung die in der Geheimitzung gefassten Beschlüsse über die Einberufung der Abrüstungskonferenz zum 2. Februar 1932. Der englische Außenminister Henderson als Präsident der Konferenz gab eine Erklärung ab, in der er feststellte, daß der vom Abrüstungsausschuß ausgearbeitete Abkommensentwurf den Rahmen der künftigen Konferenzverhandlungen darstelle, innerhalb dessen die Regierungen nur noch ihren ziffernmäßigen Rüstungsstand feststellen müßten. Er hoffe, daß diese Ziffern unter dem heutigen Niveau der Rüstungen liegen werden.

Diese Erklärung Hendersons, die im Gegensatz zu der deutschen Auffassung in dem Abkommensentwurf des Abrüstungsausschusses eine Grundlage für die Abrüstungskonferenz erblickt, führte zu einer großen politischen Auseinandersetzung, in der Dr. Curtius und Briand den grundsätzlichen Standpunkt ihrer Regierungen zum Ausdruck brachten. Curtius erklärte, daß aus den Ausführungen des Präsidenten Henderson der Eindruck entstehen könnte, als ob der vom Abrüstungsausschuß angenommene Abkommensentwurf für alle Teile verbindlich sei und die feste Grundlage der Konferenzarbeiten bilden müßte, in die lediglich noch die Rüstungsziffern der einzelnen Regierungen einzufügen seien. Er habe bereits in der vorhergehenden Geheimitzung des Ausschusses festgestellt, daß die deutsche Regierung den Abkommensentwurf nicht annehme und daß dieser Abkommensentwurf in keiner Hinsicht verbindlich für die übrigen Regierungen sei. Es könne sich hierbei nur um eine Empfehlung handeln, die den Regierungen übermitteln werde. Dr. Curtius stellte sodann nachdrücklich noch einmal fest, daß die ganze Frage des Systems der Rüstungen noch offen sei und daß, wenn die Frage der Rüstungen noch weiter erörtert werden müsse, dem Konventionssentwurf keinerlei verpflichtende Grundlage beigemessen werden dürfe. Er lege ausdrücklich Wert darauf, diese Feststellungen vor dem Völkerbundrat vorzunehmen.

Briand antwortete unmittelbar auf Dr. Curtius und gab den Standpunkt der französischen Regierung bekannt, wobei er sich voll und ganz der Ansicht Hendersons angeschlossen. Ferner unterstrich er die Notwendigkeit, die Vorbedingungen für die Abrüstungskonferenz zu schaffen und durch Propaganda die Völker aufzuklären und vorzubereiten. Er habe Verständnis für den von Dr. Curtius angemeldeten Vorbehalt, aber er müsse die Aufmerksamkeit des Völkerbundrates auf die Tatsache lenken, daß unter allen

Umständen die Arbeiten des Abrüstungsausschusses ernst genommen werden müßten. Es sei nicht zulässig, über den Abkommensentwurf hinwegzugehen. Die Regierungen, die mit der Arbeit des Abrüstungsausschusses nicht einverstanden seien, hätten die Möglichkeit, den Standpunkt auf der Abrüstungskonferenz geltend zu machen. Wenn der Welt bei gewissen Regierungen bestehen sollte, die gesamte hundertjährige Debatte des Ausschusses aufzurollen, so könne kein Zweifel darüber bestehen, daß die von allen Völkern gewünschten Ergebnisse der Abrüstungskonferenz auf sehr ernste und schwerwiegende Hindernisse stoßen würden. Wenn die von der Mehrheit im Abrüstungsausschuß aufgestellten Prinzipien von neuem aufgerollt und zur Verhandlung gestellt werden sollten, dann werde die Konferenz zweifellos nicht zu den gewünschten Ergebnissen gelangen.

Die grundsätzliche Erklärung des französischen Außenministers Briand zu der Abrüstungsfrage gab Dr. Curtius

darauf Veranlassung, eine zweite Erklärung abzugeben, die allgemein als eine Abschwächung seiner ersten Erklärung aufgefaßt wird. Dr. Curtius erklärte, daß auch er der Ansicht sei, daß die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz von entscheidender Bedeutung wäre. Er habe in seiner ersten Erklärung nicht sagen wollen, daß alle im Abrüstungsausschuß behandelten grundsätzlichen Fragen der Abrüstung von neuem auf der Abrüstungskonferenz aufgerollt werden müßten. In der gestrigen geheimen Sitzung des Völkerbundrates seien bereits die Fragen festgelegt worden, darunter auch die deutschen Vorschläge, die auf der Konferenz behandelt werden müßten. Er habe lediglich feststellen müssen, daß der Abrüstungsentwurf des Abrüstungsausschusses keine rechtliche Verpflichtungsgrundlage für die Regierungen darstelle und von der deutschen Regierung nur zur Kenntnis, nicht dagegen angenommen werde. — Der Bericht des spanischen Vorschalters als Berichterstatter für die Abrüstungsfrage wurde dann ohne weitere Aussprache angenommen.

Die Erklärungen des französischen Außenministers haben von neuem deutlich gezeigt, daß die alliierten Großmächte fest entschlossen sind, den von Deutschland abgelehnten und völlig untragbaren vom Abrüstungsausschuß ausgearbeiteten Abkommensentwurf als Grundlage der Arbeiten der künftigen Abrüstungskonferenz zu erklären und die fest Abkommen anzunehmen.

Befriedigende Regelung der oberschlesischen Streitfrage.

Abbruch der Genier Ratstagung. — Die Vollstrecker fahren nach Hause.

Genf, 24. Januar. In der Sonnabendnachmittag-Besprechung beim englischen Außenminister Henderson, an der Jaleski, Curtius und Briand teilnahmen, ist eine Einigung über den Bericht des Völkerbundrates in der oberschlesischen Frage erzielt worden. Der Bericht wird noch Sonnabend nachmittag in offizieller Sitzung des Rates angenommen werden. Auf deutscher Seite wird der Bericht, dessen Einzelheiten noch nicht bekannt sind, als eine befriedigende Regelung angesehen.

Die Tagung des Völkerbundrates wird damit offiziell am heutigen Sonnabend abgeschlossen. Der französische Außenminister Briand reist noch am Abend ab, während der englische Außenminister Henderson Sonntag früh und die deutsche Abordnung Sonntag abend Genf verläßt. Jaleski reist ebenfalls am Sonnabend ab.

Genehmigung für Fürst Pleß.

Genf, 24. Januar. In der Besprechung des Fürsten Pleß über die von der polnischen Regierung gegen die

Pleßsche Verwaltung geschaffenen Zwangsmaßnahmen und die enorm hohe Steuerbelastung ist in direkten Verhandlungen zwischen dem Wojewoden Grazynski und dem Prinzen Pleß eine Einigung dahin erzielt worden, daß die Pleßsche Verwaltung bis zum 13. Juni aufgehoben werden. Ueber die Regelung der Streitfrage werden weitere Verhandlungen geführt werden. Die Beschwerde des Fürsten Pleß als solche ist auf die Waitagung des Völkerbundrates verlagert worden.

Laval soll das französische Kabinett bilden.

Paris, 24. Januar. Nachdem Briand die Bildung des neuen Kabinetts mit der Begründung abgelehnt hat, daß er zu der schweren Last des Außenministeriums nicht noch das Ministerpräsidentenamt übernehmen könne, hat Staatspräsident Doumergue den früheren Arbeitsminister Laval mit der Kabinettsbildung beauftragt. Laval hat den Auftrag angenommen und wird bereits am Sonntag die Verhandlungen aufnehmen.

Das Millionendefizit der „starken“ Regierung.

In drei Monaten 30 Millionen Defizit. — Es beginnt mit dem Wahltag der Regierung.

In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Sejm wurde die Budgetdebatte weitergeführt, die in den nächsten Tagen beendet sein dürfte. Während der Debatte gab der Leiter des Finanzministeriums, Ignacy Matuzewski, die wichtige Erklärung ab, daß der Dezember des vorigen Jahres der erste Budgetmonat sei, der ein Defizit, und zwar von 12 Millionen Zloty aufzuweisen habe. (Es ist hierbei zu bemerken, daß die Wahltag der Regierung Mitte und gegen Ende des November stattfinden — und daß wir unmittelbar nach diesem „Sieg“ das Defizit im Staatshaushalt zu verzeichnen haben, und gleich die ganz enorme Summe von 12 Millionen Zloty!) Minister Matuzewski begründet diesen Fehlbetrag mit dem spärlichen Eingang der Staatseinnahmen, die nicht mehr für die Ausgaben ausreichen, so daß die Kassareferden angegriffen wurden. Außerdem sei eine Rate einer amerikanischen Anleihe in Höhe von 39 Millionen Zloty fällig gewesen, deren Abzahlung ebenfalls zum Defizit beigetragen habe. Nach den jetzigen Stenereingängen zu schließen,

dürften die letzten 3 Monate des Budgetjahres d. h. bis 1. April noch ein Defizit von wenigstens 30 Millionen Zloty bringen.

Das sind gerade keine sehr ermutternden Aussichten, obwohl man sich regierungsseitig wird damit entschuldigen wollen, daß die Defizite in den Staatshaushalten der meisten Staaten jetzt in Mode seien. Damit wir keine Ausnahme machten, hat sich auch bei uns das Defizit eingestellt und just zu der Zeit, da die „starke“ Regierung ihren „Sieg“ auf der ganzen Linie errungen hat. Und das ist auch ein Beweis für die „Stärke“ der Regierung.

Kwiatkowski — Generaldirektor in Moskau.

Der frühere Handelsminister Kwiatkowski wurde zum Generaldirektor der staatlichen Städtewerke in Moskau ernannt. Kwiatkowski übernimmt seine Stellung mit dem 1. Februar.

Kommt der Preisabbau?

Genug der Worte, wir wollen Taten sehen!

In allen kapitalistischen Staaten, die durch die Wirtschaftskrise in ihren Grundfesten erschüttert wurden, spricht man über „Preisabbau“ und „Preisfentungen“. Die Ausfuhrprämien, die hohen Zölle und die Kartellisierung der Industrie haben die Absatzgebiete gänzlich verarmt. Die Taschen der Konsumenten sind total ausgepumpt, und obwohl das Hungergeissen herumjährt und zahlreiche Opfer unter der Arbeiterklasse erfordert, so wird fast nichts gekauft, weil die Mittel fehlen. Wenn die Regierungen und die Kapitalisten von Preisabbau reden, so denken sie nicht an die verarmten Konsumenten, damit diese billige Lebensmittel haben, sondern sie denken an ihre überfüllten Magazine. Die Getreidepreise sind mit Brotgetreide gefüllt, desgleichen die Fabrikmagazine, und auf den Grubenhalben liegt Kohle über Kohle. Inmitten dieser Fülle von Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen gehen Arbeiterfamilien

an Entbehrungen zugrunde.

Das ist für die besitzende Klasse nicht ausschlaggebend, denn diese denkt nur an den Profit. Bleibt die Produktion im Magazin liegen, dann ist es aus mit der Herrlichkeit, denn es kommt nichts ein. Deshalb reden sie von Preisfentungen und denken wieder an das Proletariat, das die Kosten der Preisfentungen tragen soll. — Der

Preisabbau soll durch den Lohnabbau

erzielt werden, und daher sehen wir überall den Versuch, die Löhne zu kürzen.

Der polnischen Regierung ist es meistens um die Landwirtschaft zu tun. Sie hat im vergangenen Jahre für die Ausfuhrprämien für Getreide

gegen 60 Millionen Zloty an die Großgrundbesitzer aus der Steuerklasse

ausgezahlt. Man verspricht sich davon die Steigerung der Preise für die landwirtschaftlichen Produkte auf dem Inlandsmarkt. Eine privilegierte Klasse von Sanaciagroßgrundbesitzern hat die 60 Millionen Zloty geschluckt, die Getreidepreise sind aber nicht gestiegen und die Verarmung der Bauern hat weitere Fortschritte gemacht.

Zu allen diesen Dingen hat der polnische Handelsminister Pryor in der Budgetkommission des Sejm das Wort ergriffen und sagte in seiner Rede, nachdem er vorhin auf die Verarmung der Landwirte und auf die Zusammenschürpfung des Innenmarktes hingewiesen hat, u. a. folgendes: „Die Regierung besitzt genügend Mittel, um die Preisfentung auf dem gesetzlichen Wege zu erzwingen. Die Industrie muß ihre Konkurrenzfähigkeit steigern und kann auf den hohen Zollschutz ihre Produktionspreise nicht aufbauen. Die Preisfentung ist von drei Elementen abhängig:

Arbeitslöhne, Rohstoffe und Verwaltungskosten. Der Arbeitslohn wird nicht billiger und die Regierung wird prinzipiell keinen Druck zugunsten der Lohnsenkung ausüben (d. h. sie wird aber auch nicht gegen die Lohnsenkung auftreten! — Die Red.). Was die anderen Elemente anbelangt, so sind die Rohstoffe bedeutend billiger geworden, dagegen sind die Verwaltungskosten, insbesondere die Gehälter des Personals, zu hoch.

In Polen ist das Verhältnis der Kosten auf Verwaltung zum Arbeitslohn zwei bis dreimal so groß als z. B. in Deutschland.

Die polnische Industrie beschäftigt viel zu viel Direktoren, die sehr gut bezahlt werden, und weist viel zu viel „Ueberbau“ auf in Gestalt von Konzernen, Kartellen und Syndikaten. Das muß alles reorganisiert und rationalisiert werden.“

Dann sprach der Minister über die Spannweite zwischen den Preisen im Groß- und Detailhandel und führte eine Reihe von Beispielen an. Die Differenz ist wirklich horrend. Zum Schluß seiner Rede tröstete er uns damit, daß die polnische Landwirtschaft und die Industrie eine große Zukunft vor sich haben, denn die Zahl der „Brotesser“ steigt bei uns

jedes Jahr um 540 000 Köpfe.

Das ist wohl der einzige Trost und Erfolg, auf den wir in Polen hinweisen können, aber wir haben dann mit der Exportierung dieses Zuwachses die größten Sorgen, denn niemand will uns diese „Exportware“ annehmen.

Bis dahin stimmt die Rechnung und wir sind bereit, jedes Wort, was der Minister gesagt hat (bis auf die Ankündigung, daß die Regierung vorläufig keine Maßnahmen ergreifen wird), zu unterschreiben. Mit Worten wird jedoch nichts erreicht, und das, was die Regierung in der letzten Zeit getan hat, beweist nur, daß sie den Kapitalisten vortut, wie die Preise in die Höhe getrieben werden können. Die Eisenbahn hat erst unlängst den Gütertarif nach oben reformiert, die Zölle wurden vor einigen Wochen wesentlich erhöht und über das neue Zündholzmonopol, das uns jährlich

18 Millionen Zloty

mehr aus der Tasche holen wird, haben wir ausführlich berichtet. Will die Regierung eine Preisfentung durchführen, so muß sie mit Taten und nicht mit leeren Worten kommen. Zölle und Eisenbahntarife sind herabzusetzen, desgleichen die Preise für die Monopolartikel. An den hohen Preisen ist lediglich die Regierung schuld, denn die hohen Preise sind nur durch die hohen Zölle möglich geworden. Öffnet die Grenzen und wir haben über Nacht die Preisfentung da.

20 Millionen Arbeitslose auf der Erde.

Die Zahl der Arbeitslosen in der ganzen Welt beträgt nach den neuesten Angaben des Internationalen Arbeitsamtes etwa 20 Millionen. In den letzten Wochen hat sich die Arbeitslosigkeit wiederum stark gesteigert.

Alein in Europa gibt es augenblicklich etwa 11 Millionen Voll- und Teilerwerbslose,

also doppelt so viel als vor einem Jahre im Januar. Trotz der unvollständigen Angaben der außereuropäischen Länder läßt sich die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf etwa 10 Millionen schätzen. Deutschland wird mit 4,5 Millionen Erwerbslosen angegeben, England mit etwa 2,5 Millionen, Italien mit über einer halben Million, Polen mit über 300 000, die Tschechoslowakei mit über 150 000, Japan mit nahe an 400 000 Arbeitslose. Auch Frankreich, das bisher eine geringe Arbeitslosenziffer hatte, meldet einen allgemeinen Rückgang des Beschäftigungsgrades.

Die Kommission für Arbeitslosigkeit, die vom Internationalen Arbeitsamt zum 26. Januar einberufen ist, wird dem am 28. Januar zusammentretenden Verwaltungsrat Vorschläge unterbreiten über Maßnahmen zur Behebung der Wirtschaftskrise. Sie wird sich unter anderem mit der Kapitalverteilung, der Rationalisierung als einer Ursache der Arbeitslosigkeit und den Beziehungen zwischen Löhnen und Arbeitslosigkeit befassen.

Glendziffern der polnischen Kriegsopfer.

Nach Eingang aller Rapporte der Referenten in den einzelnen Kreisen und großen Städten hat das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge berechnet, daß gegenwärtig in Polen 143 245 Kriegsinvaliden wohnen. Davon haben 72,6 Prozent teilweise oder gänzlich die Erwerbsfähigkeit infolge der erhaltenen Wunden verloren, 5,5 Prozent infolge Tuberkulose und anderen Krankheiten, 1 Prozent infolge ansteckender Krankheiten und deren Folgen, 1,1 Prozent infolge Erbblindung, 0,8 Prozent wegen geistiger Umwandlung und 19 Prozent infolge verschiedener Nachwirkungen aller möglichen Krankheiten und Kriegsleiden. Unterstützungsberechtigt sind 114 595 Kriegsinvaliden, während die restlichen 28 650 Personen für erwerbsunfähig unter 15 Prozent erklärt worden sind. Sie erhalten keine geldlichen Zuwendungen, sind aber berechtigt, sich auf Staatskosten ausheilen zu lassen. Auch stehen ihnen die sonstigen Privilegien zu, die mit der Eigenschaft eines Kriegerverwundeten verbunden sind.

Die Löhne im obererschleffischen Bergbau unverändert.

Vor dem Rattowitzer Schlichtungsausschuß wurde über den Lohnkonflikt im polnisch-obererschleffischen Bergbau verhandelt. Während die Arbeitgeber sich einer Stellungnahme zu ihrer bekannten Forderung auf Herabsetzung der Löhne um 10 v. H. enthielten, beharrten die Arbeitnehmer auf ihrer Forderung, die Löhne entsprechend den tatsächlichen Lebenshaltungskosten zu erhöhen. Nach etwa einstündiger Beratung fällte der Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, nach dem das bisherige Lohnabkommen im Bergbau bis zum 31. Januar 1932 verlängert wird. Der Schiedsspruch gilt jedoch nicht für die Erzgruben.

Polen ist unzufrieden mit dem Vorgehen gegen die Militärflieger.

Warschau, 24. Januar. Der stellvertretende Außenminister Oberst Bed äußerte sich im Sejmatschuß für auswärtige Angelegenheiten über die polnischen Schritte, die wegen der polnischen Militärflieger in Döpseln eingeleitet wurden. Obwohl Deutschland rein formell berechtigt sei, die Angelegenheit gerichtlich zu regeln, hätte Polen doch erwarten dürfen, daß die deutschen Behörden mit Rücksicht auf das in solchen Dingen courtoisvolle und sportlich-lameradische Verhalten Polens die Sache anders behandeln würden, zumal hier ganz offensichtlich eine Notlandung infolge höherer Gewalt vorliege.

Weitere Stimmen für die Revision der Schuldenfrage.

New York, 23. Januar. Der Rektor der Columbia-Universität Butler richtete auf der Jahrestagung der Völkerverbändevereinigung in Chicago einen Appell an das amerikanische Volk, eine aktivere Politik zur Völkerverständigung zu betreiben. Amerika dürfe nicht untätig zusehen, wie die alliierten Mächte ihre feierlich eingegangenen Abrüstungsverpflichtungen mißachteten. Unter den Schuldenabmachungen leide Amerika mehr als die Schuldnerstaaten, weil es das 20fache des eingetriebenen Geldes durch Verlust in Industrie und Handel einbüße. Die Washingtoner Regierung müsse unverzüglich ersucht werden, die Einberufung einer internationalen Konferenz in die Wege zu leiten, um die Schuldenfrage und Grund der neuerschaffenen Verhältnisse zu überprüfen.

Kostel-Biernacki stellt Mißhandlungen in Abrede.

Wer liegt nun?

Die Oppositionspresse weiß zu berichten, daß der Kommandant von Brest, Oberst Kostel-Biernacki, kürzlich einen Vortrag über Brest gehalten hat. Der zweistündige Vortrag fand in einem Klub der Moralischen Sanierung vor einem Kreise Ausgewählter des Sanierungslagers statt. Kostel-Biernacki soll in seinem Vortrag die Beziehungen zwischen den gefangenen Oppositionsführern und dem Aufständischenpersonal dargelegt haben. Obwohl im allgemeinen sehr streng verfahren wurde, ist die Hausordnung der Strafanstalt angeblich nicht verletzt worden. Entschieden müsse in Abrede gestellt werden, daß die Häftlinge geschlagen oder mißhandelt worden sind (!). Biernacki behauptete ferner, man könne sich nicht vorstellen, wie er einen Mann wie den Abgeordneten Liebermann schlagen sollte, für welchen er nur Dankbarkeit empfinde.

Für diese Art der Dankbarkeit dürfte sich der Abgeordnete Liebermann, der bekanntlich Kostel-Biernacki seinerzeit vor einem Kriegsgericht verteidigte, schon bedanken.

Wie die Blätter zu melden wissen, ist inzwischen Kostel-Biernacki mit dem Unabhängigkeitsorden ausgezeichnet worden.

Na, also! Die ganze Welt empört sich über die Brest-Torturen, während die heutigen polnischen Staatslenker darin ein patriotisches Verdienst sehen!

1 Million für die Auslandspolen im Budget.

Wie die polnische Presse meldet, hat der Finanzminister bei dem Sejm mehrere Zusatzkredite für das Haushaltsjahr 1931/32 beantragt, unter denen sich auch ein 1-Millionen-Zloty-Kredit für die Unterstützung des Auslandspolenums befindet. Der Kredit soll durch Vermittlung der staatlichen Agrarbank zur Auszahlung gelangen.

Der Deutsche Volksbund verlagert.

Nach Meldungen der polnischen Presse hat der Verband der Aufständischen, wie bereits Außenminister Jaseki angekündigt, nunmehr beim Rattowitzer Bezirksgericht gegen den Deutschen Volksbund eine Klage wegen Verleumdung eingereicht. Die polnische Presse bemerkt hierzu, daß der Deutsche Volksbund nunmehr Gelegenheit haben werde, die in seiner umfangreichen Beschwerdeschrift angeführten Tatsachen, die hauptsächlich den Aufständischen zur Last gelegt würden, zu beweisen. Die polnischen Gerichte würden nun die Möglichkeit haben, festzustellen, inwieweit die Beschwerden Berechtigung hätten.

Gleichzeitig wird bekannt, daß der Aufständischenverband am kommenden Sonntag eine große Sympathiekundgebung für den Wojewoden Dr. Gragnyski veranstalten wollte. In einer Sitzung des Hauptvorstandes des Aufständischenverbandes wurde jedoch beschlossen, von dieser Kundgebung Abstand zu nehmen, weil die gegenwärtigen Verhandlungen in Genf über die deutschen Beschwerden für den polnischen Staat so günstig ständen, daß sich derartige Kundgebungen erübrigen. (?)

Der Führer der polnischen Minderheit in Deutschland als Kläger.

Der Führer der polnischen Minderheit in Deutschland, Raczmarek, veröffentlichte während der Reichswahlen einen Aufruf, in dem es heißt, daß kein in Deutschland lebender Pole für das bankrotte Deutschland seine Stimme abgeben dürfe. Der „Reichsbote“ kritisierte das scharf und schrieb dabei von dem „berüchtigten Führer der polnischen Minderheit“. Daraufhin verlagte Raczmarek den verantwortlichen Redakteur des „Reichsboten“.

Dieser Tatbestand ist eine außerordentlich lehrreiche Illustration zu der Genfer Debatte zwischen Curtius und Jaseki. Man fragt sich, ohne etwa den deutschen Behörden die Befolgung schlechter Beispiele empfehlen zu wollen, was wohl mit einem Führer der deutschen Minderheit in Polen geschehen wäre, der während der Sejm-Wahlen in einem Aufruf in ähnlicher Weise von Polen gesprochen hätte, ganz abgesehen davon, ob er auf den Gedanken hätte kommen können, ein polnisches Gericht anzurufen. Herr Raczmarek hingegen liefert jetzt selber den Beweis für die Richtigkeit dessen, was er, woran zu erinnern jetzt ebenfalls dienlich sein kann, vor einiger Zeit auf einem Disputationsabend der Deutschen Liga für Menschenrechte gesagt hat: daß nämlich die polnische Minderheit in Deutschland mit der Haltung der Zentralbehörden im allgemeinen zufrieden sein könne. Allerdings wird Herr Raczmarek auch jetzt wieder Grund finden sich zu beklagen. Er stellte nämlich heute an das Amtsgericht das Ansuchen, daß mit ihm polnisch verhandelt werde. Er jedenfalls werde nur polnisch sprechen. Amtsgerichtsrat Bächer machte ihn darauf aufmerksam, daß er vor einem deutschen Gericht stehe und daß die Gerichtssprache deutsch sei. Wenn er polnisch sprechen wolle, dann möge er es ruhig tun, das Gericht werde das aber unbeachtet lassen müssen. Darauf bequimte sich Herr Raczmarek, sich der deutschen Sprache zu bedienen, die er vollkommen beherrscht und fließend ohne jeden Akzent spricht.

Shakespeare — Axtollege. Othello, 2. Akt. „O, daß der Mensch einen Feind in den Mund nimmt, um sich sein Gehirn stehlen zu lassen! Daß er durch Genuß, Aufregung, Schwärmerei und Jubel sich zum Narren macht oder gar zum Tiere herabwürdigt.“

Die Finanzlage der Stadt Lodz

Die Kanalisationsanleihe immer noch nicht realisiert. — Der Umsatz der Lodzzer Industrie ist um ein Viertel zurückgegangen. Die protestierten Wechsel sind eine bedeutende Einnahme für die Stadt. — Erhalten die städtischen Beamten ein 13. Gehalt? Wieder einmal eine Lustration der Stadtwirtschaft durch die Aufsichtsbehörden.

Die Lodzzer sozialistische Stadtverwaltung ist gegenwärtig mit der Aufstellung des Budgets für das Jahr 1931/32 beschäftigt. Da die im Budget enthaltenen Finanzpläne, insbesondere im gegenwärtigen Augenblick der schlimmsten Wirtschaftskrise für die Stadt, auch für die breiten Schichten der Arbeiterbevölkerung von größter Bedeutung sind, hat uns der Gen. Schöffe Ludwik Kul, der augenblicklich die Leitung der Stadtfinanzen in Vertretung des kranken Vizepräsidenten Dr. Wielinski inne hat, hierüber folgendes mitgeteilt:

Am kommenden Dienstag wird sich der Stadtrat mit dem Antrag des Magistrats in Sachen des Zuschlagsbudgets für das Budgetjahr 1930/31, das bekanntlich am 1. April d. Js. abschließt, befassen. Dieses im Februar v. Js. beschlossene Budget wurde im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftskrise, die in Lodz besonders fühlbar in Erscheinung tritt, gewissen Änderungen unterzogen. Diese Änderungen bestanden in einer bedeutenden Herabsetzung der Ausgaben, die dadurch verursacht wurden, daß es der Stadt unmöglich gemacht wurde, größere Investitionskredite zu erhalten. Das angenommene neue Budget wurde im Mai v. Js. einer Revision unterzogen und daraufhin von der Aufsichtsbehörde bestätigt. Gegenwärtig nun, wo bis zur Beendigung des Budgetjahres nur noch wenige Monate fehlen, ist der Magistrat zur sogenannten endgültigen Abrechnung herangetreten, die dem Stadtrat am Dienstag vorgelegt werden wird.

Im Mai v. Js. hat der Stadtrat für ordentliche Ausgaben 27 918 000 Zł. und für Ausgaben zu Investitionszwecken 13 129 000 Zł. veranschlagt, was zusammen die Summe von 41 047 122 Zł. ausmacht. Das dem Stadtrat gegenwärtig vorgelegte endgültige Budget sieht an ordentlichen Ausgaben 32 285 509 Zł. und an Investitionsausgaben 13 366 026 Zł. vor, zusammen also 45 651 535 Zł. Die ordentlichen Einnahmen im ordentlichen Budget wurden von 30 381 046 Zł. auf 35 195 672 Zł. erhöht, wogegen die Investitionseinnahmen von 10 666 076 Zł. auf 10 455 683 Zł. herabgesetzt wurden. Aus dieser Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben geht hervor, daß aus dem ordentlichen Budget 4 604 412 Zł. ins außerordentliche Budget überführt wurden, was bedeutet, daß die Stadt im ordentlichen Budget die Summe von 4 Millionen und 604 tausend Zł. erspart und zu Investitionszwecken, d. h. zum Bau von Straßen und Wegen, des Volksparks, zum Schulbau in der Rolicinskastraße usw. verwendet hat. Durch diese sparsame Wirtschaft der Stadtverwaltung konnte einer großen Zahl von Arbeitern Verdienstmöglichkeit geboten werden.

Das immer mehr zunehmende Elend des Proletariats unserer Stadt hat seinen Ausdruck in erhöhten Ausgaben für öffentliche Arbeiten und öffentliche Fürsorge im Budget gefunden. Trotzdem bei der Aufstellung des Sparbudgets im Mai die Staats für diese beiden Abteilungen unangefastet blieben, war die Lodzzer Selbstverwaltung gezwungen, 300 000 Zł. für die öffentliche Fürsorge und ca. eine halbe Million für die Gesundheitsabteilung nachträglich zu bewilligen.

In anderen Zweigen der städtischen Wirtschaft wurden zur Herstellung des Gleichgewichts weitestgehende Sparmaßnahmen durchgeführt. Zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget ist uns die im April vergangenen Jahres der Stadt Lodz zuerkannte Kanalisationsanleihe in Betrage von 3 Millionen notwendig, welcher Betrag im Budget auf der Einnahmen-Seite figuriert. Eine Nichtrealisierung dieser Anleihe würde ein Defizit in Höhe eben dieser 3 Millionen Plochy zur Folge haben.

Nach Verabschiedung des außerordentlichen Budgets durch den Stadtrat werden sich die städtischen Kommissionen mit dem Budget für 1931/32 zu beschäftigen haben.

Ueber die Quellen, denen die 5 Millionen Plochy entstammen, mit deren Hilfe das Budget ausgeglichen werden konnte, sagte Schöffe Kul:

Die außerordentlichen Einnahmen der Stadt setzen sich aus erhöhten Steuereinnahmen zusammen. Vor allem wurden fast 100 Prozent rückständiger Steuern mehr beigetrieben. Und — was für unser Wirtschaftsleben außerordentlich charakteristisch erscheint — die Einnahmen aus der Besteuerung protestierter Wechsel sind um ca. 400 000 Plochy höher, d. h. daß wir anstatt der vorgesehenen 300 000 Plochy aus dieser Quelle 700 000 Plochy vereinnahmen haben.

Was die Einnahmen aus den staatlichen Steuern betrifft, an denen die Stadt beteiligt ist (z. B. aus der Umsatzsteuer und Einkommensteuer), so dürfte der Abschluß des Finanzjahres uns jene Ziffern bringen, wie wir sie ursprünglich angesetzt haben und die im Vergleich zum vorhergehenden Finanzjahr um 25 Prozent niedriger erscheinen.

Hieraus folgt, daß sich der Umsatz und das Einkommen unserer Industrie im Vergleich mit dem Jahre 1929 um ein Viertel verringert haben.

Außer diesen Einnahmen hatte die Stadt auch noch andere, die sich aber aus kleineren Positionen zusammensetzen, die gleichfalls etwas höher sind als diejenigen des verfloßenen Jahres. Diese Einnahmen im Verein mit den durchgeführten Sparmaßnahmen gestatteten der Selbstverwaltung die um 5 Millionen Plochy höheren Ausgaben zu decken und damit das Budget auszugleichen.

In bezug auf die mit dem Bau der Wohnkolonie auf dem Konstantynower Waldbande verknüpften Ausgaben sagt Schöffe Kul:

Für diesen Zweck sind uns seitens der Landeswirtschaftsbank 3 560 000 Zł. bewilligt worden. Da die Stadt zum Bau keine anderen Mittel besitzt, so wird der Bau der Häuser streng im Rahmen dieses Kredits geführt. Die Wohnhäuser auf dem Waldbande werden noch im Laufe dieses Jahres endgültig fertiggestellt sein, wobei zwei dieser Häuser höchstwahrscheinlich schon im Mai d. Js., die übrigen im Juli der Benutzung übergeben werden dürften.

Auf die Frage, ob den städtischen Beamten das gegenwärtig selbst unter Streikandrohung geforderte 13. Gehalt ausbezahlt werden wird, erklärt uns unser Vertreter im Magistrat folgendes:

Bekanntlich hat das Ministerium der Stadt Lodz verboten, ein 13. Gehalt auszuzahlen, obwohl die Lodzzer Krankenkasse, wo ein Regierungskommissar sitzt, dies am

Vortage der Sejmwahlen getan hat und obwohl die Stadt Warschau einen eben solchen Beschluß gefaßt hat, ihn aber der finanziellen Schwierigkeiten wegen nicht realisieren kann. Die Lodzzer Verbände der Angestellten, die in Opposition zum Magistrat stehen, haben das 13. Gehalt infolgedessen in „Winterhilfe“ umbenannt, in der Hoffnung, dadurch dem Magistrat die Umgehung des ministeriellen Verbots möglich zu machen. Für ein 13. Gehalt sind 600 000 Plochy notwendig, die die Stadt, wie aus obigen Ziffern ersichtlich, heute nicht besitzt. Aber — selbst wenn die Stadt dieses Geld besitzen würde, läme für mich die Frage zu entscheiden: Sollen wir das 13. Gehalt zahlen, also an diejenigen die Gelder zur Verteilung bringen, denen es ja ganz gewiß materiell nicht gut geht, die aber immerhin noch feste Einnahmen zum Lebensunterhalt haben oder an unsere leidenden allerärmsten Brüder, die vielen unglücklichen Arbeitslosen, die keinen Groschen besitzen, um das den Hunger stillende Stückchen Brot zu erwerben. Meiner Meinung nach, werden wir erst im März, wenn unsere Rechnung abschlußreif sein wird, endgültig sagen können, ob wir etwas übrig haben und erst dann werden wir entscheiden, wer dieses Ueberbleibsel erhalten soll.

Uebrigens hatten wir in der Lodzzer Selbstverwaltung in der letzten Woche wieder eine Nachprüfung unserer Wirtschaft durch die Wojewodschaft. Am Freitag erklärte uns der uns kontrollierende Wojewodschaftsrat, daß seiner Meinung nach unser Defizit 2,5 bis 5,5 Millionen Plochy (abhängig von der 3-Millionen-Anleihe) für das laufende Geschäftsjahr betrage. Wir haben keinen Grund, der Aufsichtsbehörde unsere Lage auf rosa zu malen, da unsere Mehrausgaben durch die große Not des Proletariats entstanden sind.

Sie sehen also, Genosse Redakteur, daß man uns ganz genau kontrolliert. Die Kontrolle wird ganz genau wissen, was eine „Winterhilfe“ und ein 13. Gehalt bedeuten, also daß eines wie das andere genau dasselbe ist.

Achtung! Lodz-Zentrum!

Sonabend, den 31. Januar, 6.30 Uhr abends, findet im Lokal, Petrikauer 109, die

Generalversammlung

der Ortsgruppe Lodz-Zentrum statt. Tagesordnung: Jahresbericht und Neuwahl des Vorstandes. Anschließend ein Referat des Genossen Kul über die Lodzzer Kommunalwirtschaft.

Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.

Der Leidensweg Mozarts.

Zu seinem 175. Geburtstag am 27. Januar.

In den Jahrhunderten, die unsere abendländische Kultur umspannt, sind die Genies vom Range Mozarts an einer Hand aufzuzählen. Und doch sind nur wenige Menschen in einem so kurzen Leben so unglücklich und verfolgt dahingegangen wie Mozart. Hatte ihn das Schicksal mit den glänzendsten Gaben, die es überhaupt zu verschenten hatte, in einem so überreichen Maße ausgestattet, so hat es das Leben selbst mit ihm um so schlechter gemeint. Er, dessen sonniges Temperament, dessen gütiges Herz und dessen edle Gesinnung angetan waren, eine Glanzleben ohnegleichen zu führen, sollte von frühester Kindheit bis zu seinem Tode als Jüngling von nicht 36 Jahren gequält und zermartert wie ein verfolgtes Ekelweib durch ein kümmerliches, entbehrungsreiches Leben gejagt werden.

Leopold Mozart, salzburgischer erzbischöflicher Hofmusikus, Hofkomponist und Vize-Kapellmeister, ein trefflicher Geiger und Verfasser einer zu seiner Zeit sehr geschätzten Violin-Schule, wird zumeist als der fürsorgliche, um das Wohl seiner Kinder stets hochbedachte Mann geschildert. Freilich für Kinderlebensbücher und Lehrbücher wird ein solcher Fall von väterlicher Obhut und kindlicher Dankeschuldigkeit gern gebraucht. Aber wenn wir genauer hinschauen, stimmt doch nicht alles, und der heitere Himmel, unter dem man sich im allgemeinen, den wohlfrisierten, seidenbesessenen, jungen Mozart vorstellt, ist gar zu oft von schwarzen Gewitterwolken umhangen.

Gewiß, es ist das Verdienst des eifrigen Vaters, das Genie des Sohnes sozusagen in der Wiege sofort erkannt zu haben, sowie er das große Musiktalent der um fünf Jahre älteren „Nannerl“ von frühester Kindheit an zu pflegen wußte. Aber dieser fürsorgliche Vater war doch allzu geschäftig hinter der materiellen Auswertung seiner

Kinder her und die zarte, kränkliche Konstitution des schwächlichen Knaben, die Ruhe und Schonung bitter nötig gehabt hätte, überließ er darüber ganz. Den siebenjährigen schleppte der Vater von Hof zu Hof, nach München, Wien, Mainz, Frankfurt Paris und London, wo er immerzu angestrengt spielen, komponieren und rauschende Feste mitmachen muß.

Zuweilen will das Kind auch sein Recht auf Kindheit



Wolfgang Amadeus Mozart.
(27. Januar 1756 bis 5. Dezember 1791.)

und Ruhe geltend machen. Gleich heißt es: Was für Mittel habe ich daran gewandt, dich auszubilden, ich habe mich in Schulden gestürzt, um deinen Ruhm zu begründen. — Hätte dieser famose Vater lieber weniger Pomp mit seinem „Wunderkinde“ gemacht, hätte es sich in aller Ruhe entwickeln und kräftigen lassen, er hätte der Nachwelt einen größeren Gefallen getan und dem armen Kinde mehr vom Leben gegeben.

Alle Triumphzüge durch Europa hatten denn auch tiefe Schattenseiten. Errang er in Mailand, Bologna, Rom und Neapel auch Lorbeeren und Auszeichnungen aller Art, so intrigierten in München und Wien Musiker, Sänger und Theaterdirektoren schon gegen das Kind. Die Intrige spielte überhaupt in Mozarts Leben eine bedeutende Rolle.

Ein wahrer Frontvogel und Büttel ist aber der Erzbischof Hieronymus von Salzburg für Mozart gewesen. Er war hartherzig, erbarmungslos, selbstjüchsig und erbärmlich eitel. Viele bitteren Stunden hat ihm Mozart zu „verdanken“, bis er sich endlich seiner menschlichen Würde bewußt wird und aus dem Dienste des Tyrannen ausscheidet. Zum Dank aber erhält er noch einen Fußtritt vom erzbischöflichen Kammerherrn, der ein würdiger Diener seines rohen Herrn war. Danach aber will ihn der Vater zwingen, wieder um das erzbischöfliche Brot zu betteln. Der sonst so ergeben gehorame Sohn bäumt sich dagegen auf, es gibt Austritte und unerquickliche Szenen, die den Arbeitsmut und die Lebenslust Mozarts nicht gerade heben. Schon einmal hat er den Vater als strengen Despoten im Nacken gespürt, als er sich auf einer Konzertreise nach Paris in Mannheim bei Mollia Weber — der Schwester seiner späteren Gattin Konstanze — ein wenig ausruhen wollte. Der Sohn sollte immer Arbeiter, immer Schöpfer und Virtuose, nie auch nur ein Weilschen Mensch sein dürfen.

Es kann das Tragische im Leben dieses größten Musikgenies aller Zeiten genannt werden, daß der Mensch Mozart es im ganzen Leben zu nichts brachte. So sehr er be

Die Gaiſon der Ladendiebe.

Ein Kapitel von der Kriminalität der Frauen.

In den letzten acht Tagen wurden in Berliner Warenhäusern und Geschäften genau 60 Ladendiebe festgenommen. Ein großer Teil der Festgenommenen besaß falsche Pässe und falsche Papiere.

Nirgends wird mehr gestohlen als in Warenhäusern und Läden. Wer erinnert sich nicht des großen Prozesses gegen Frau Röder und Genossen? Ging doch die Kunstfertigkeit dieser Frau so weit, daß sie eine komplette Heiratsausstattung zusammenstellte, womit sie seinerzeit in ihren Kreisen einen „Rekord“ aufstellte, der in der Kriminalgeschichte einzig dastehen dürfte. Zu den Glanzleistungen der Frau Röder gehörte auch das Verschwindenlassen eines 24-teiligen Services, womit sie selbst den perfekten Zauber-Künstler in den Schatten gestellt haben mag. Durch die stöhlen Erfahrungen gewitzt, halten sich die meisten Warenhäuser eigene Hausdetektive. In Spezialgeschäften wurden die Ladentische vielfach so eingebaut, daß sie im Rücken der Käufer angebracht sind, wodurch dem Kassierer eine ständige Kontrolle des Publikums ermöglicht wird. Durch die Anbringung von Spiegeln wurde ebenfalls die Bewegungsfreiheit der Diebe so sehr gehemmt, daß sich schon mancher zum „Fußwechsel“ entschlossen haben mag. Unentwegt groß bleibt aber die Zahl der Gelegenheitsdiebe und derjenigen Ladenschrecken, die an Kleptomanie leiden. Hierbei handelt es sich besonders oft um Frauen. Oft ließ man sie wieder laufen, weil sie zu den guten Kundinnen gehörten und den Schaden stets wieder gut machten.

Die Diebin mit den Gewissensbissen.

So hat beispielsweise die Frau eines höheren Beamten den Vorzug, in einem vornehmen Geschäft Berlins mit besonderer Freude empfangen zu werden. Sie „arbeitete“ nämlich nach eigener Note. Infolge von Gewissensbissen schickte sie hinterher stets den vollen Rechnungsbetrag der entnommenen Sachen an das Geschäft ein. Die Überführung dieser Diebin erfolgte durch verschärfte Beobachtung. Als sie wieder einmal einkaufte, sah man, wie sie eine Bluse entwendete. Man ließ sie laufen und stellte nach ihrem Weggang fest, welches Etikett die verschundene Bluse hatte. Wenige Tage später kam, wie immer, das Geld für die Bluse. Da man positiv wußte, daß sie die Diebin war, verschärfte man die Beobachtung. Zum Erstaunen der Geschäftsleitung fandte die Dame stets für mehr Dinge Geld, als man sie stehlen sah. Da sich die Geschäftsleitung nicht im Nachteil fühlte, ließ man sie weiter stehlen, denn man hielt sie für eine „ehrliche“ Diebin. Auffallenderweise trifft man beim Ladendiebstahl ausschließlich — mit wenigen Ausnahmen — nur das weibliche Geschlecht. Das hat zum Teil medizinische Ursachen. Man muß auch bedenken, daß manche Frauen, denen es das Einkommen ihres Gatten nicht gestattet, sich der Mode entsprechend zu kleiden, deswegen doch sehr puzsüchtig sind. Es handelt sich hier meist um eitle, aber schwache Frauen, die nur zu leicht der Versuchung unterliegen. Nur zu schnell entwickeln sich die einmal vom „Glück“ begünstigten zu Gewohnheitsdiebinnen. Diese Art der Amateurdiebinnen sieht man mit Hilfe ihres Mantels oder Muffes oder Einkaufstasche stehlen.

Berufsmäßige Diebinnen unterscheiden sich von der anderen Gattung dadurch, daß sie nur hoher Werte wegen stehlen. Sie sind daher in der Geschäftswelt sehr gefürchtet, da sie außerordentlich raffiniert arbeiten. Daß viele von ihnen mit den Fingern stehlen, ist nichts Neues. Mit dem Ellenbogen wird eine kostbare Spitze vom Ladentisch gestochen, und während die Hände eine andere Spitze „begru-

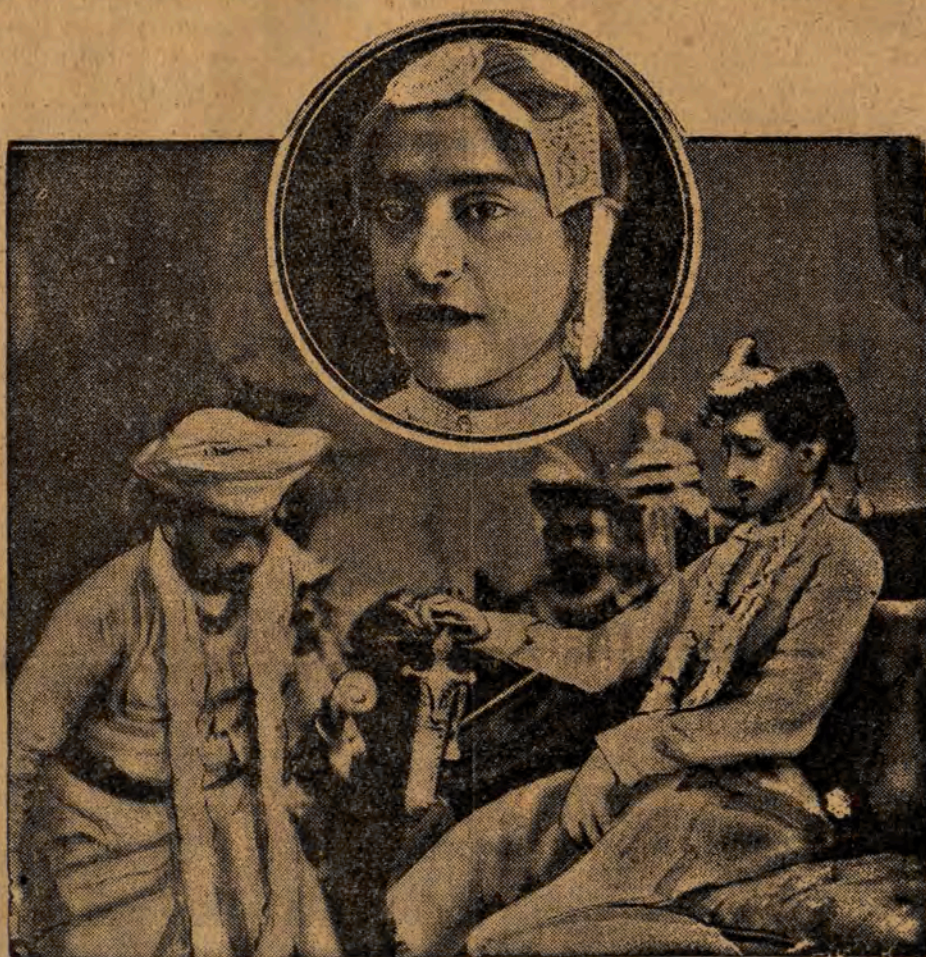
achtend“ halten, schlüpft der Fuß schnell aus dem Halbschuh und die Fehen krallen nach der Spitze, die am Boden liegt. Bei der Durchsuchung einer Verdächtigen, die sich völlig entkleiden mußte, machte man die Wahrnehmung, daß diese Frau Strümpfe trug, die vorne abgeschnitten waren, so daß die Fußzehen frei lagen; das machte stutzig. Man untersuchte weiter und siehe, das gesuchte Diebesgut wurde bei ihr gefunden. Eine besonders „schlaue“ Diebin ließ sich als Verkäuferin in einem Warenhaus anstellen. Sie mußte sich ihre Entlarbung durch einen Geschäftsdetektiv gefallen lassen, als sie versuchte, einige Seidenkleider, die sie zwischen den Wandungen einer Thermosflasche untergebracht hatte, herauszuschmuggeln.

Wachs als Hilfsmittel.

Mit besonderer Dreistigkeit arbeitete eine „vornehm“ gekleidete Dame, die sich in einem Juwelierladen kostbare Ringe zur „Auswahl“ vorlegen ließ, als gerade ein „Bettler“ den Laden betrat und um eine Gabe bat. „Gerührt“ warf sie ihm Geld in den Hut und mit dem Gelde auch einen entwendeten Ring, denn der Bettler war ein

Komplice der „feingekleideten“ Frau. Gerade in Juwelierläden trifft man männliche Diebe häufiger an. Ihre Tricks werden immer wieder mit Erfolg angewandt. So benutzte einmal ein Juwelendieb einen Wachs Lumpen, der zwischen Absatz und Sohle eingebracht war. Sein Komplice, der vor dem Laden betrat, ließ ein Schmuckstück zur Erde fallen, während der andere inzwischen mit nebensächlichen Fragen im Laden herumstand, mit dem Wachs Lumpen auf das Schmuckstück trat und dann den Laden wieder verließ. Da der noch im Laden befindliche „Kompagnon“ nichts zusehendes fand, verließ auch er den Laden, um sich später mit seinem „Mitarbeiter“ an verabredeter Stelle zu treffen. Wäre der Diebstahl noch rechtzeitig entdeckt worden, hätten der Dieb und dessen Helfer nichts zu befürchten brauchen, da sie sich ruhig hätten unterzucken lassen können. In solchen Fällen fällt der Verdacht auf einen anderen Kunden, der während der Zeit oder später im Laden war.

Mißgeschicke solcher Art machten die Diebe noch vorsichtiger. So „arbeiteten“ andere auf folgende Weise: Betrat einer der Diebe den Laden, so drückte er sofort Wachs unter die vorstehende Tischleiste, die gewöhnlich um den Ladentisch läuft. Gelang es ihm, einen Brillanten verschwinden zu lassen, so drückte er ihn an das Wachs fest. Wird dann der Diebstahl entdeckt, so findet man nichts an dem Dieb. Erst eine Stunde später erscheint der Komplice und „pflückt“ den Brillanten von der Ladentischleiste.



Die „Diebingsfrau des Maharadschah“ verlangt eine Viertel Million Schadenersatz.

Der Maharadschah von Indore (im Wagen). Oben die indische Sängerin Rajpurkar.

Der Maharadschah von Indore Tutoji Rao Hattar, der kürzlich eine Amerikanerin heiratete, wurde von der indischen Opernsängerin Rajpurkar auf eine Viertel Million Schadenersatz verklagt, weil er sie angeblich gewaltsam 11 Jahre lang in seinem Harem gefangen gehalten hat.

müht war, eine feste Anstellung zu erlangen, die ihm neben der geforderten Arbeit Zeit und Ruhe gelassen hätte, ist ihm das im ganzen Leben nie geglückt. Es muß bedacht werden, daß zu diesen Zeiten ein geistlicher Schutz geistigen Eigentums nicht bestanden hat. Der Künstler war immer nur auf Aufträge von Mäcenen und Theaterdirektoren angewiesen. Am Erfolge des Werkes hatte der Schöpfer keinen Anteil mehr. Dazu kam Mozarts geradezu kindliche Gutmütigkeit und Ahnungslosigkeit dem Leben gegenüber. Aus dem schier uner schöpfbaren Füllhorn seiner Kunst flossen die Reichthümer der herrlichsten Werke, aber sie in bare Münze umzuwechseln, darauf hat sich der Meister nie verstanden. Ein Schicksal, das seinem Nachfahren und Krösus an Einfällen Franz Schubert das Leben ebenso zur Pein machte.

Das sonderbare aber bleibt, daß Mozart von seinen ersten Anfängen an berühmt und geehrt war und es trotzdem zu nichts brachte. Wohl bezog er einen Ehrenlohn von 800 Gulden als „Kammermusikus“, aber mit Stundengeben, das ihm überdies begreiflicherweise verhaßt war, mit gelegentlichen Bestellungen von Quartetten, Sonaten, Messen oder anderen Werken kam nicht das heraus, was nötig war, um sich und die Familie zu ernähren. Dazu war Mozart in der Wahl seiner Gattin nicht eben klug gewesen. Konstanze, die aus recht ungeordneten häuslichen Verhältnissen kam, hatte selbst keine Ahnung von einem wirtschaftlichen Haushalte. Sie brauchte viel und bekümmerte sich nicht gerade sehr, woher ihr geplagter Gatte das Geld nahm. Trotzdem war die Ehe, wenigstens von Mozarts Seite eine durchaus glückliche, wenn er seiner Konstanze auch zuweilen etwas zu beichten hatte.

Neben seinen zahllosen Sinfonien, Kammermusikwerken, Konzerten und Messen lagen ihm die Opern am meisten auf dem Herzen. Hatte er doch schon mit elf Jahren Erfolge mit dieser Kunstform erzielt. Aber erst in den letzten Lebensjahren durfte er seine großen Opern schaffen:

„Die Entführung aus dem Serail“, „Figaros Hochzeit“, „Don Juan“, „Così fan tutte“ und die „Zauberflöte“, wofür letztere es ein Jahr nach dem Tode des Meisters in Wien auf 200 Aufführungen brachte. Zwei große Sinfonien schrieb Mozart noch in dieser Zeit, eine Anzahl von



Das Geburtshaus Mozarts in Salzburg.

Quartetten, die der König von Preußen bestellt hatte und das berühmte Requiem, das seine eigene Totenmesse werden sollte. Doch er kam nur bis zum Lacrimosa, dann nahm der Tod das von ihm, das so vielen Qualen und Leiden ausgesetzt war. Am 5. Dezember 1791 starb er, noch nicht 36 Jahre alt. Am 6. Dezember wurde die Leiche in ein Massengrab dritter Klasse gelegt, denn Mozart hatte nicht als 3000 Gulden Schulden hinterlassen. Und die gewaltigsten Werke der ganzen Geschichte der Musik.

Herbert Gortwin.

Humor.

Tauschen wir, Herr Finanzminister?

Einen gewissen Peral hatten sie fürchtbar bei der Steuer herangeliegt. Zugegeben, er ist ein reicher Mann — aber er hat alle Mühe, das Geld für Einkommen-, Umsatz-, Gewerbe-, Luxus-, Erbschafts-, Vermögenszuwachs- und andere Steuern mehr aufzubringen.

Peral sieht sich das zwei, drei Jahre wutbebend an. Eines Vormittags aber begibt er sich zum ständigen Dezerenten und sagt:

„Ist es erlaubt, dem Staat einen Vorschlag zu machen? Ich überlasse ihm mein Vermögen und meine Einkünfte — und er zahlt mir die Steuern aus, bitte! ...“

Der Vegetarier.

Thomas: „Na, du bist mir ein Feiner; sonst tust du immer, als ob du der fanatischste Vegetarier seist, und ich sehe dich mit dem größten Appetit ein enormes Beefsteak mit Zwiebeln verpeifen!“

Fritz: „Oh, du magst es Beefsteak nennen, aber ich nenne es „verbotene Früchte.“

Der Clou des Karnevals ist der Maskenball unserer Freiwilligen Feuerwehr! Feuerwehr!

Am 1. Februar d. J. in den Sälen der Philharmonie und „Daza“ an der Narutowicza 20 **großer Maskenball** unter der Benennung **„Die Rirschblüte“**

6 wertvolle Preise für die schönsten Maskenkostüme. **Zum Tanze spielen 3 Musikkorchester auf.** — Billiges Büfett — warme Kachel! —
Eine Menge Überraschungen. **Eintritt 10 Zl.** **Eintritt 10 Zl.**

Also eilet alle zu dem Maskenball der L. Fr. Feuerwehr. — Zwei Eingänge: durch die Restauration „Daza“ und nach der Philharmonie.

Was für Tabak wir in Polen rauchen.

5 850 000 Kilogramm Tabak aus heimischen Gärten.

Gewisse Tabakwaren erfreuen sich in Polen gerade nicht eines besonderen Rufes. Sie kosten viel Geld und lassen in der Qualität viel zu wünschen übrig, besonders die meisten (für den gewöhnlichen Sterblichen gerade noch erträglichen) Zigarren, die größtenteils einen direkt scheußlichen Geschmack haben. Selbst sogenannte „bessere“ Zigarren wie „Ratuszowa“, „Poniatowski“ und „Pro Patria“ — die anderen für Millionäre bestimmten Sorten zu 2.50 Zloty pro Stück und mehr lassen wir hier aus — sind nicht im geringsten mit dem Geschmack deutscher Zigarren zu vergleichen und kosten dabei noch so und so viel mehr!

Das polnische Tabakmonopol bezieht bekanntlich (auf Grund einer speziellen italienischen Anleihe) seinen Tabak aus Italien, das einerseits selber kein Tabakland ist und andererseits uns nicht die besten von ihm gehandelten Qualitäten zukommen läßt. Was aber weniger bekannt ist, ist die Tatsache, daß das polnische Tabakmonopol noch schlechteren Tabak als den italienischen Tabak verbraucht, nämlich ein Kraut — pardon: Tabak —, das auf den heimischen Gärten geerntet ist. Und dieses geerntete Quantum ist wirklich nicht gering. Im abgelaufenen Jahr hat nämlich das Monopol zum Preise von 6 560 000 Zloty 5 850 000 Kilogramm polnischen Tabak gekauft und in die verschiedensten Sorten Zigarren, Zigaretten usw. verarbeitet.

Vielleicht ist das die Ursache, daß uns manche Zigarren, Zigaretten usw. so bitter, brennend, tragend, tohlend usw. vorkommen. Wieviel hunderte Millionen Zigaretten und Zigarren kann man aber allein aus 5 850 000 Kilogramm heimischem Tabakraut fabrizieren? Und wieviel verdient der Staat hierbei?

Kadaverfett als Genuß- und Heilmittel!

Unglaubliche Zustände haben nach der Anlagenschrift der Staatsanwaltschaft des Posener Bezirksgerichts in der Abbederei Glorioso bei Posen geherrscht. Die Posener Presse berichtet z. B. ausführlich über diese Zustände, die Gegenstand einer Gerichtsverhandlung waren. Der Darmhändler Michael Gerst und die verehelichte Leokadia Szymczak hatten sich vor der Strafkammer des Posener Landgerichts wegen Betruges zu verantworten.

Die Angeklagte Szymczak führte die von ihrem Ehemann gepachtete Abbederei, die sie zur Goldgrube zu machen wußte. In den Jahren 1926—28 lieferte sie laut Anlagenschrift an den Mitangeklagten Darme von geschnittenen Pferden, die bereits in Verwesung waren. Außerdem hat die Angeklagte Szymczak das Fett von krepierenden Hunden und Pferden mit amerikanischem Schmalz gemischt, ausgebraten und zu **Nahrungsmitteln** verwendet. Gerst verpackte die Darme in Fässer und verschickte sie an die

Firma Heiblum in Krakau, wo sie zu Genußzwecken verarbeitet wurden. Der Maschinist Josef Bont und das Dienstmädchen der Angeklagten, die beide in der Abbederei tätig waren und die als Zeugen vernommen wurden, bestätigten, daß die Szymczak Pferde- und Kadaverfett ausgebraten hat und ihnen sogar damit das Brot be-
schmiert hatte.

Die vernommenen Zeugen Drzewiecki und die Frau Bont erklären außerdem, daß die Angeklagte Szymczak Fett von Pferde- und Hundekadavern als Heilmittel gegen Schwindel für den Preis von 20 Zloty pro Liter verkauft habe. Das Geschäft ging ganz ausgezeichnet. Die von der Polizei entnommenen Proben ergaben die Fälschung der Heil- und Genußmittel.

Bei der Vernehmung der Angeklagten erklärte Gerst, unschuldig zu sein, da er die Darme der Firma Heiblum zu chemischen Zwecken geschickt habe. Die Angeklagte Szymczak bestritt, daß sie jemals Hundefett mit Pferdefett gemischt hätte. Sie will nur Hundefett als Arzneimittel gegen Rheumatismus verkauft haben, was zulässig wäre. Daß sie jemals Hunde- und Pferdefett ausgebraten und mit amerikanischem Schmalz vermischt auf Brot geschmiert habe, bestreitet sie ganz entschieden.

Da die Beweisaufnahme die Vernehmung der Gebrüder Wincenty und Marius Heiblum als dringend nötig erwies, wurde die Verhandlung bis auf den 30. d. Mts. vertagt.

Aus Welt und Leben.

Ueber 1000 Jahre Gefängnis.

Caltanissetta (Sizilien), 22. Januar. Nach langwierigen Verhandlungen wurde heute das Urteil über 186 Mafia-Mitglieder gefällt, denen insgesamt 2800 Verbots-
sachen zur Last gelegt wurden. 55 der Beschuldigten wurden freigesprochen. Ein Urteil lautet auf lebenslangliches Zuchthaus, 5 auf je 30 Jahre Gefängnis. Den übrigen Verurteilten wurden etwa 1000 Jahre Gefängnis zugesprochen.

Die Macht der Illusion.

Budapest, 22. Januar. Die „Donaupost“ meldet aus Bukarest: Ein Vorfall, wie er wohl vereinzelt dastehen dürfte, ereignete sich in der Ortschaft Georowesti während der Vorführung eines Wanderkinos. Als auf der Leinwand die Umrisse einer Lokomotive immer schärfer wurden und die Lokomotive gegen die Zuschauer zu fahren schien, wurden mehrere Zuschauer, die anscheinend zum ersten Male in ihrem Leben im Kino waren, nervös. Als einer von ihnen rief: „Retten wir uns, bevor es zu spät ist!“, entstand unter den Zuschauern eine Panik. Die Ausgänge wurden gestürzt und in dem Gedränge Menschen zu Boden getreten. 12 Personen wurden schwer verletzt.

Schönheitsköniginnen für 1931.



Junge Arriad,

18 Jahre alt, wurde zur Königin der Schönen Dänemarks erkoren.



Miß Austria 1931

heißt mit bürgerlichem Namen Gertha v. Gaentgens. Ob sie wie einst Miß Austria von 1929 den Titel Miß Universum gewinnen wird?

Am Scheinwerfer.

Ein Jagdschloß für den Staatspräsidenten.

Der Krakauer „Kurjer Ilustrowany“ brachte unlängst eine illustrierte Beschreibung des in Wisla neuerbauten Jagdschlusses für den Staatspräsidenten Mościcki: Eine herrliche Inneneinrichtung. Metallmöbel. Erbaut von Herrn Szyglo-Bohusz. Kostenpunkt nur — 2 Millionen.

Die Sanacja hat im Unterrichtsbudget die Zuwendungen für die Universitäten und den Fonds für die Schulbauten gestrichen.

Für die Arbeitslosen hat sie die „tote Saison“ eingeführt.

Für das Jagdschloß aber reicht es. Nun, und Madeira wird doch auch etwas kosten.

Lieberman im Belvedere.

Abg. Lieberman war im Schloß Belvedere.

Wozu?

Um sich zu bedanken, daß man ihn in Brest am Bug und nicht im Bug unter Brest untergebracht hat.

Wotan oder Luther?

Herr Erich Ludendorff, voreinstens Deutschlands allmächtiger Diktator, heute ein armer, verschrobener Narr, würde den Tag verdammen, an dem er nicht durch eine neue Narrheit vor aller Welt bewiese, wie sehr von allen Göttern verlassen Deutschland war, als es in entscheidender Stunde sein Schicksal diesem Mann anvertraute. Diesmal hört man von Herrn Ludendorff, daß er für die neue „Religion“, die er „gegründet“ hat, eine urkomische Wiederbelebung des Wotan Kultes, auch eine entsprechende Kultstätte sucht. Er hat sie gefunden: es ist ein — Friedhof in der Nähe des kleinen Ortes Seelenfeld bei Minden, und zwar ein Friedhof von ganz besonderer Art, ein Friedhof mit Hünengräbern, die angeblich schon ein paar Jahrhunderte

alt sein sollen. Mitten in dieser heidnischen Einsamkeit von Grabhügeln und Felsstrümmern hält der Ludendorff-Tannenburger-Bund — so nennt sich die „Religionsgemeinschaft“ — die regelmäßigen Gottesdienste ab, und da in dieser verrückten Zeit ein Narr viele Narren machen kann, hat die Zeremonie sogar starken Zulauf. Es sollen zu den Ludendorffschen Wotanbeschwörungen so viele Leute kommen, daß der protestantische Pfarrer von Seelenfeld schon ganz würrisch geworden ist und mit einer scharfen Rundgebung das Einschreiten der Behörden gegen Ludendorff verlangt hat. Den Bauern dieser Gegend sind die Lehren Luthers zu vernünftig, zu prosaisch, die faden Predigten des Pastors wachsen ihnen schon beim Hals heraus. Aber der Ludendorff, der trifft's, da gibt's wirklich noch eine Hez — und so siegt Wotan über Luther. Wieder einmal bewahrt es sich: Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren...

Kindergeist.

Der neunjährige Jochen wird gerade in der Wanne gewaschen, als plötzlich unerwartet eine Tante hereinkommt. Jochen begrüßt sie ohne jede Scheu. Als die Tante fort ist, sagt die Mutter vorwurfsvoll:

„Aber Jochen, schämst du dich denn gar nicht vor der Tante?“

„Was sollte ich denn machen?“ fragte Jochen.

„Du kannst dich doch umbrechen!“

Nach einigem Nachdenken fragt Jochen:

„Mutti, wo bin ich anständiger, vorne oder hinten?“

„Mein Vater ist so — o reich!“

„Mein Vater ist noch viel reicher!“

„Aber dein Vater hat von meinem Vater Geld geborgt!“

„Aber mein Vater gibt's nicht wieder, eisch!“

„Du bist ja so stolz geworden, Werner?“

„Ich bin gar nicht stolz...“

„Warum trägst du denn die Nase so hoch?“

„Ich kann bloß den Geruch von meiner neuen Jade nicht vertragen. Die hat meine Mutter aus Vaters alten Fosen gemacht.“

„Was hast du da für ein Buch, Hans?“

„Die moderne Erziehung.“

„Aber, mein Lieber, das kann dich doch gar nicht interessieren!“

„Doch, Mutti! Ich möchte doch wissen, ob ich richtig erzogen werde.“

Wir sind mit dem 1½-jährigen Walter bei den Großeltern gewesen. Auf dem Wege zum Vorortbahnhof regnen wir tüchtig ein. Vater trägt den Jungen und Mutter „beschützt“ die beiden. Plötzlich sagt Walter: „Na“. Da hält nun nichts, ein Häuschen ist nicht in der Nähe, einen Umweg können wir bei dem Regen nicht machen — also geht Vater auf die menschenleere Straße an den Rinnstein und hält den Jungen ab. Der bleibt dabei: „Na!“ Vater, dem der Regen nun oben in den Kragen läuft, sagt: „Na ja, nu mach' doch schon“. Bis wir endlich merken, daß Walter meint, der Himmel macht Na.

Die kleine Hilbe hat zu Weihnachten vom Großpapa ein Lotterielos geschenkt bekommen. Seitdem lebt sie in hellster Aufregung, ob sie gewinnen, was sie gewinnen, was sie mit dem Gewinn beginnen wird, so daß die Eltern beinahe schon bedenklich werden, ob es richtig war, ihr das Los schenken zu lassen.

Nach einer Zeit erst wird sie wieder auffallend ruhig. Von den Eltern befragt, sagt sie: „Ich habe im Gebetbuch ein Gebet gefunden, das bete ich einfach immerfort, nur dann werde ich gewiß gewinnen.“ „Ein Gebet?“ fragen beide Eltern wie aus einem Munde. Sie zeigt ihnen ein Gebetbuch, das sie sich vom Dienstmädchen abgeborat hat: „Gebet für Kinderlose!“

Tagesneuigkeiten.

Lebensstandard der Arbeiterschaft in Polen.

Ueheraus interessante Zahlen über den Lebensstandard des Arbeiters in Polen hat eine vom Statistischen Hauptamt durchgeführte Enquete bei den Arbeitern in Warschau, Lodz und in den Dombrowaer und ober-schlesischen Kohlenrevieren ergeben. Danach beträgt das Durchschnittseinkommen einer Arbeiterfamilie in Oberschlesien, das an erster Stelle steht, 3289 Zloty, in Warschau 3158 Zloty, im Dombrowaer Revier 2990 Zloty und in Lodz, dem Zentrum der polnischen Textilindustrie, am wenigsten, nämlich 2571 Zloty. Die Durchschnittszahl der Familienmitglieder beträgt 3,5, deren monatliches Einkommen somit 214—274 Zloty beträgt. Dabei entfällt der größte Teil auf das Haupt der Familie (den Vater) in Lodz mit 1777 Zloty, was im Monat ca. 150 Zloty beträgt.

Noch interessanter und soziologisch wichtiger ist, neben den Einnahmen, die Frage der Ausgaben in den einzelnen Arbeiterhaushalten. In Warschau entfällt auf die jährlichen Gesamtausgaben von 3123 Zloty 1892 Zloty auf Lebensmittel — das sind 60 Prozent —, auf Kleidung 368 Zloty — 13 Prozent —, auf Miete 179 Zloty — 6 Prozent —, auf Heizung und Beleuchtung 135 Zloty — 4 Prozent —. Für kulturelle Zwecke, wie Bücheranschaffungen, Zeitungen, Theater, Kino usw. bleiben jährlich kaum 40 Zloty, das sind also kaum 4 Prozent des Gesamtbudgets; allerdings entfällt ebensoviele noch auf den Alkoholkonsum und der gleiche Betrag für Steuern.

Aus diesen Zahlen erhellt der niedrige Lebensstandard des Arbeiters in Polen mit aller Deutlichkeit.

Die städtische Kohlenbeihilfe für die Arbeitslosen.

Gemäß dem Stadtratsbeschluss hat der Magistrat bereits an 2000 Arbeitslose Kohle zu je 4 Korzer ausgefolgt. Ab morgen beginnt die Registrierung der weiteren 4000 Arbeitslosen, die noch in der kommenden Woche Kohle erhalten sollen. Was die weitere Unterstützung der Arbeitslosen betrifft, so wird der diesbezügliche Antrag der Stadtratsmitglieder in der nächsten Stadtratssitzung zur Verhandlung gelangen. (b)

Lohnrückzahlung.

In der Seidenweberei „Dyon“, Inhaber E. Herchenberg & M. Bornstein, ist es zwischen den Arbeitern und der Fabrikleitung zu einem Konflikt gekommen, der darauf zurückzuführen ist, daß die Fabrikleitung den Lohn für das Weben von Crepe de Chine und Crepe georgette von 43 auf 38 Groschen pro Meter (also um ca. 13 Prozent) herabgesetzt hat. Durch diese willkürliche Herabsetzung wird die tarifliche Höhe des Lohnes nicht erreicht, so daß die Arbeiter beschloßen haben, in den Ausstand zu treten und so lange im Lohnkampf zu verharren, bis die Fabrikleitung die bisherigen Löhne wieder bewilligt.

Verhindertes Duell zweier Rechtsanwälte.

Vorgestern gegen 12 Uhr nachts wurde der diensthabende Beamte des 5. Polizeikommissariats von einer Frau telephonisch in Kenntnis gesetzt, daß am folgenden Tage, d. h. gestern um 5 Uhr morgens in Mania zwischen den Rechtsanwälten Glatter und Montlak ein Duell stattfinden sollte. Die die Information ausgebende Person wollte trotz wiederholter Aufforderung ihren Namen nicht nennen. Von der anonymen Meldung wurde das Untersuchungsamt in Kenntnis gesetzt, das entsprechende Maßregeln traf. Wie seinerzeit bereits berichtet wurde, war es im November v. J. im Bezirksgericht zwischen den Rechtsanwälten Glatter und Montlak zu einem Zwischenfall gekommen, woraufhin Rechtsanwalt Glatter auf eine Anzei-

lung seinerseits hin von seinem Kollegen tödlich beleidigt worden war. Am nächsten Tage sandte Herr Glatter seinem Gegner die Sekundanten, zwei bekannte Lodzger Rechtsanwälte, die Satisfaktion mit der Waffe in der Hand verlangten. Rechtsanwalt Montlak nannte seine Vertreter. Gestern früh sollte dieser Zweikampf ausgetragen werden. Um 5 Uhr morgens, bald nach der Ankunft der Parteien mit ihren Sekundanten und dem Arzt trafen auch Agenten des Untersuchungsamtes in dem Walde ein, die das Duell verhinderten. Alle wurden nach dem Untersuchungsamt abgeführt, wo sie nach Abfassung eines Protokolls entlassen wurden. Das unterbliebene Duell hat in der ganzen Stadt großes Interesse erweckt und die Einzelheiten desselben wurden weitgehend besprochen. Am meisten interessiert die geheimnisvolle Frau, die vorher die Polizei von dem auszugetragenden Zweikampf in Kenntnis gesetzt hat. (p)

Maskenball der Feuerwehr.

Am Sonntag, den 1. Februar, veranstaltet die Verwaltung der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr in den Sälen der Philharmonie und des Restaurants „Daza“ zugunsten der Kasse der Feuerwehr einen großen Maskenball. Das rührige Komitee des Maskenballes hat alles nur Mögliche daran gesetzt, um den Besuchern des Balles einige heitere und angenehme Stunden zu bereiten. Der Maskenball wird unter dem Namen „Rirschblütenfest“ veranstaltet. Zum Tanze werden die Feuerwehrkabeln aufgespielt. Außerdem ist ein reichlich beschicktes Büfett vorgezehen.

Kleintierausstellung im Helenenhof.

Am kommenden Sonnabend, Sonntag und Montag findet in den Sälen des Helenenhofs die alljährlich vom Geflügelzüchterverein veranstaltete Kleintierausstellung statt. Zur Ausstellung gelangen wiederum Geflügel, Tauben, Kaninchen, Hunde usw. von den bekanntesten Lodzger und auswärtigen Züchtern. Näheres im Anzeigenteil.

„Diebe sind willkommen!“

In einer Kirche in Watford bei London kann man folgenden Anschlag lesen: „Die Kirche ist während des ganzen Tages geöffnet. Diebe sind willkommen, werden aber freundlichst gebeten, nur einzutreten, um ein Gebet zu verrichten und sich zu bessern. Zu ihrer Information wird mitgeteilt, daß die Opferstöcke alle Tage leer sind; es wäre also sinnlos, sie auszubringen. Im Gegenteil, die Schloffer würden ruiniert werden, und den Schaden davon hätte unsere gute Laune und die Herren Diebe selbst.“

Wozu die Kommisssarwirtschaft in der Krankenkasse führt.

Seit Einsetzung des Regierungskommissars in die Lodzger Krankenkasse hat die Angestelltenkassette der Kasse, insbesondere die sozialistische, diese von der Sanacja gewollte Wirtschaft des Kommissars stark zu spüren bekommen. Die lange Kette der arbeiterfeindlichen Maßnahmen des Kommissars wurde vor kurzem durch ein weiteres Glied bereichert. Den Arbeitern der Kasse, denen auf Grund eines Beschlusses der gewesenen Verwaltung der Krankenkasse ein einmonatiger Erholungsurlaub zugestanden wurde, hat der Kommissar diesen Urlaub nunmehr entzogen und ihnen nur den gesetzlich zustehenden Urlaub von 15 bzw. 7 Tagen zuerkannt. Die Arbeiter der Kasse haben gegen diese Maßnahme des ihnen ausgezungenen Kommissars Protest eingelegt, doch ist es bei dem gegenwärtigen Sanacjatur fraglich, ob vorderhand an dieser Bestimmung des Kommissars etwas zu ändern sein wird.

Trotz dieser Sparmassnahmen des Kommissars gegenüber der Arbeiterkassette hat die finanzielle Misere der Krankenkasse eine noch nie dagewesene Höhe erreicht. Es ist sogar schon so weit gekommen, daß die Gehälter der Beamten, die gewöhnlich am 15. jeden Monats ausgezahlt werden, in diesem Monat noch nicht ausgezahlt werden konnten.

Die Arbeitslosigkeit im Lodzger Industriebezirk.

Im Bereich des Lodzger staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Ost, Lenczyca, Gieradz, Brzeziny) waren am 24. Januar insgesamt 60 378 (in der Vormoche 62 913) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 44 086 (46 860), in Pabianice 4071 (4101), in Zgierz 4285 (4260), in Zdunska-Wola 2675 (2672), in Tomaszow-Mazowiecki 3562 (3398), in Konstantynow 634 (634), in Alexandrow 396 (396), in Ruda-Pabianicka 669 (592). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfondse erhielten in der vergangenen Woche 20 102 (21 577) Arbeitslose, davon in Lodz 16 991 (18 435). Arbeit nachgewiesen erhielten 77 (43) Personen. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamte verfügt über 11 freie Stellen für Hausbedienstete.

Die Wohnung eines Arztes ausgeplündert.

Am Freitagabend wurde im Zentrum der Stadt ein äußerst frecher Diebstahl verübt, und zwar wurde die Wohnung des Dr. Eugen Ritt in der Petrikauer Straße 101 vollständig ausgeplündert. Die noch unermittelten Diebe schlugen mit einer Brechstange die Eingangstür ein und gelangten nach Zerstörung des Sicherheitschlosses in die im Parterre gelegene Zweizimmerwohnung. Wie es sich erweist, waren die Diebe auf dem Grundstück mit allen Verhältnissen gut bekannt. Sie benutzten die Gelegenheit, da das Dienstmädchen um 8 Uhr abends die Wohnung verläßt, da sie ihr Logis anderswo hat, und die Wohnungsinhaber erst nach 12 Uhr heimkehren. Ferner wußten sie, daß der vor dem Haustore stehende Zeitungshändler am Freitagabend seinen Kiosk früher schließt, was ihnen die Fortschaffung der Beute erleichterte. Den Dieben sind zur Beute gefallen: die gesamte Wäsche, die Garderobe, die Schmuckstücke und verschiedene andere Wertgegenstände, die von den Geschädigten auf über 10 000 Zloty geschätzt werden. Sogar den Radioapparat und eine tief im Wäschekorb versteckte Reisetasche nahmen die Diebe mit. Die Diebe verpackten alle gestohlenen Sachen recht sorgfältig und verließen die im Parterre der Queroffizine gelegene Wohnung durch ein nach dem zweiten Hofe führendes Fenster. Die Polizei fahndet nach den Dieben. Die Wohnung war versichert, jedoch auf eine Summe, die den Verlust kaum zur Hälfte deckt. (p)

Ein zweiter Diebstahl wurde in der Wohnung des Genos Rosenfeld verübt, wobei die Diebe 3 Mäntel stahlen. Aufgefundenes Kind.

Die Bewohner des Hauses, Kaliska 17, hörten gestern nachmittag das Geschrei eines kleinen Kindes. Als man der Ursache des Geschreis nachforschte, entdeckte man unter der Treppe ein Bündel, in dem sich ein neugeborenes Kind befand. Das Kind wurde nach dem städtischen Asyl für neugeborene Kinder gebracht. Nach der Rabenmutter fahndet die Polizei. (a)

Ortsgruppe „Widzew“

Am Sonntag, den 1. Februar l. J., findet um 10 Uhr vormittags, im Partellokale, Koscinińska Straße 64, eine

Mitgliederversammlung statt.

Tagesordnung: Die Lage der Lodzger Selbstverwaltung. Sprechen wird der Schöf: Ludwig Kul. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen bittet der Vorstand der Ortsgruppe „Widzew“ der D. S. A. P.

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

Copyright by Maria Fouchrenger, Halle a. S.

Und selbst den Glauben an Theos gutes Herz, das Lottie ihrem Vater gegenüber gerührt und an das sie wirklich geglaubt hatte, selbst diesen Glauben verlor sie gar bald. Nicht bloß, daß Hebenstreit dem sozialen Elende der Zeit verständnislos gegenüberstand und ihn weder die Not des Vaterlandes noch die des einzelnen Bürgers kümmerte: Er hatte es fertiggebracht, vor Lottes Augen einem fünfjährigen Mädchen eine Ohrfeige zu geben, weil dieses im Elser des Spieles mit seinem schmutzigen Stiefelchen achlos auf Hebenstreits Fuß getreten war und dadurch nicht nur die Salosche, sondern auch der Saß des Schuhs beschmutzt hatte.

Immer deutlicher wurde es Lottie, was für ein trauriges Los ihrer an der Seite eines solch oberflächlichen Menschen harre, wie es Theo Hebenstreit war, und diese Erkenntnis stimmte sie elend. Ihre Wangen wurden blasser und schmaler und ihr Blick nach innen gelehrt, versonnen und trübe. Doch noch glaubte sie an Eines und an dieses Eine klammerte sich all ihre erlösende Hoffnung: An Hebenstreits Liebe zu ihr.

Wenn sie mit ihrem Elende allein in ihrem Stübchen saß, dann dachte sie oft und oft des abtrünnigen Felix und ihre Tränen flossen bestia. Da sollte sie eines Tages

noch in anderer Weise an den verlorenen Geliebten erinnert werden.

Es war am dritten Sonntage des Januar, als der Vater sie im Wohnzimmer aufsuchte, wo sie überd an dem Klavier saß und auf Hebenstreit wartete. Marhold blinnte so ernst drein, daß Lottie in ihrem Spiele innehielt und den Vater fragte:

„Was hast du, Papa?“

„Dies!“ sagte er fast jeder Antwort und hielt ihr eine schwarzumranderte Karte hin. Sie enthielt die Mitteilung von dem Hinscheiden Konrad Erlendachs.

Nachdem Lottie gelesen, sahen Vater und Tochter einander stumm an. Wenn aber auch keines von ihnen sprach, so wußte doch jedes, daß das andere an dasselbe dachte: An Felix, dem der Vater gestorben war.

Endlich hob Marhold zu sprechen an.

„Morgen ist das Begräbnis“, sagte er. „Gerne möchte ich meinem toten Freunde die letzte Ehre erweisen. Aber ich weiß nicht, ob es gut ist, wenn ich nach Ebelhof fahre.“ Lottie verstand sofort, was er meinte. Sie überlegte ein Weilchen, dann sagte sie entschlossen:

„Nein, du kannst Onkel Konrad nicht das Totengeleit geben, Papa. Aber wir haben ihn beide lieb gehabt und darum will ich ihm unsere letzten Grüße bringen.“

„Aber das ist doch genau dasselbe, als wenn ich fahren würde!“

„Nein! Mich wird man nicht erkennen, denn ich werde mich verkleiden.“

Sie sprachen noch länger darüber und es blieb bei Lottes Entschluß. Marhold setzte sich an seinen Schreibtisch, brückte der Witwe seines Freundes sein aufrichtiges Mitgefühl aus und erwähnte auch, wie sehr es ihm tue, daß er wegen Felix' „Borurteil“, wie er schrieb, nicht ver-

stehen kommen könne. Diesem Briefe legte er ein paar an Felix gerichtete herzliche Zeilen bei.

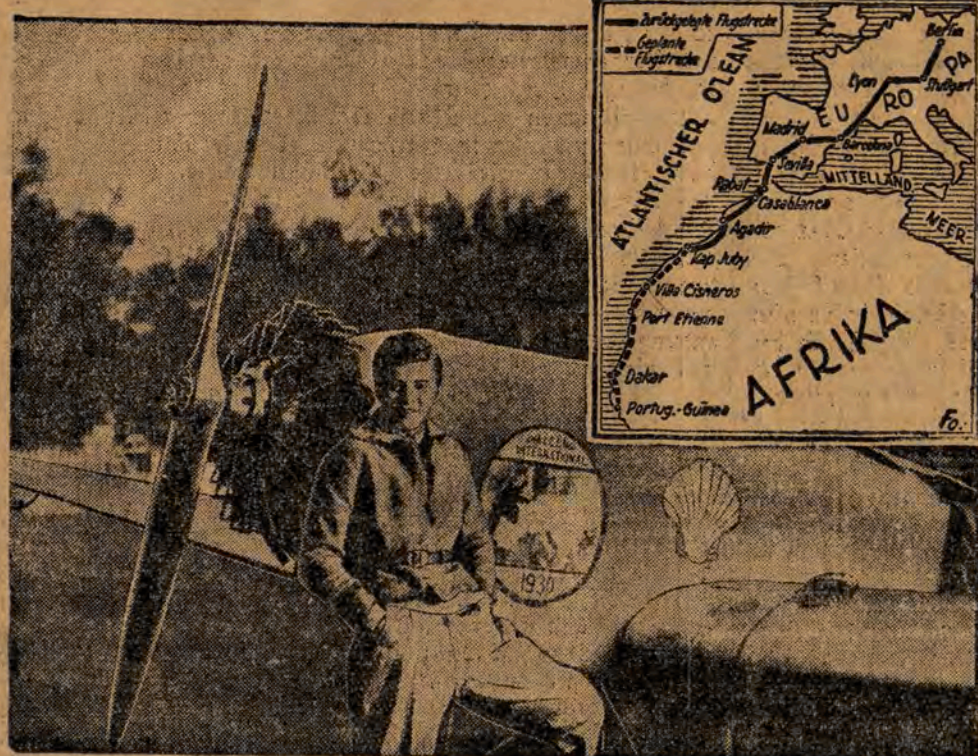
Als andern Tages die sterbliche Hülle Konrad Erlendachs zu Grabe getragen wurde, da stand in einer der dunkelsten Ecken der kleinen Kirche eine tiefverschleierte, schlanke Frauengestalt. Felix, in seine Trauer um den heimgegangenen Vater versenkt, schenkte ihr keine Beachtung. Sie aber erbehte, als er an ihr vorüberschritt. Die auf Felix' Arm sich stützende Mutter sah das Erbeben der Fremden und sah sie schärfer ins Auge — sie meinte zu wissen, wer dort steh; doch ehe sie sicher werden konnte, waren sie an der Fremden schon vorüber und zurückbleiben mochte Frau Erlendach nicht. Als sie dann nach der Einsegnung das Kirchlein verließen, da sah die Witwe wieder in die dunkle Ede. Aber die Fremde war verschwunden und auch auf dem Friedhofe war sie nicht zu erblicken.

Die Trauergäste zerstreuten sich und Felix führte die Mutter in das Haus zurück, wo er sich von ihr verabschieden mußte. Er hatte in den letzten Wochen den Fuß vollendet, nur mehr vierzehn Tage trennten ihn von dem Zeitpunkt, an dem das Preisrichterkollegium zusammentrat, und er hatte ursprünglich den heutigen Tag für den Abtransport der Lichtträgerin bestimmt, den er selbst leiten wollte. Infolge des Begräbnisses hatte er die Abreise um vierundzwanzig Stunden verschoben. Morgen aber mußte der Transport unbedingt abgehen, denn es vergingen Tage, bis die Statue an ihren Bestimmungsort gelangte, und auch ihre Aufstellung erforderte Zeit. Deshalb konnte Felix nicht in Ebelhof verweilen, so gerne er auch bei der Mutter geblieben wäre.

Nachdem der Sohn die Mutter verlassen, zog es bies mit Nacht zu dem toten Gatten.



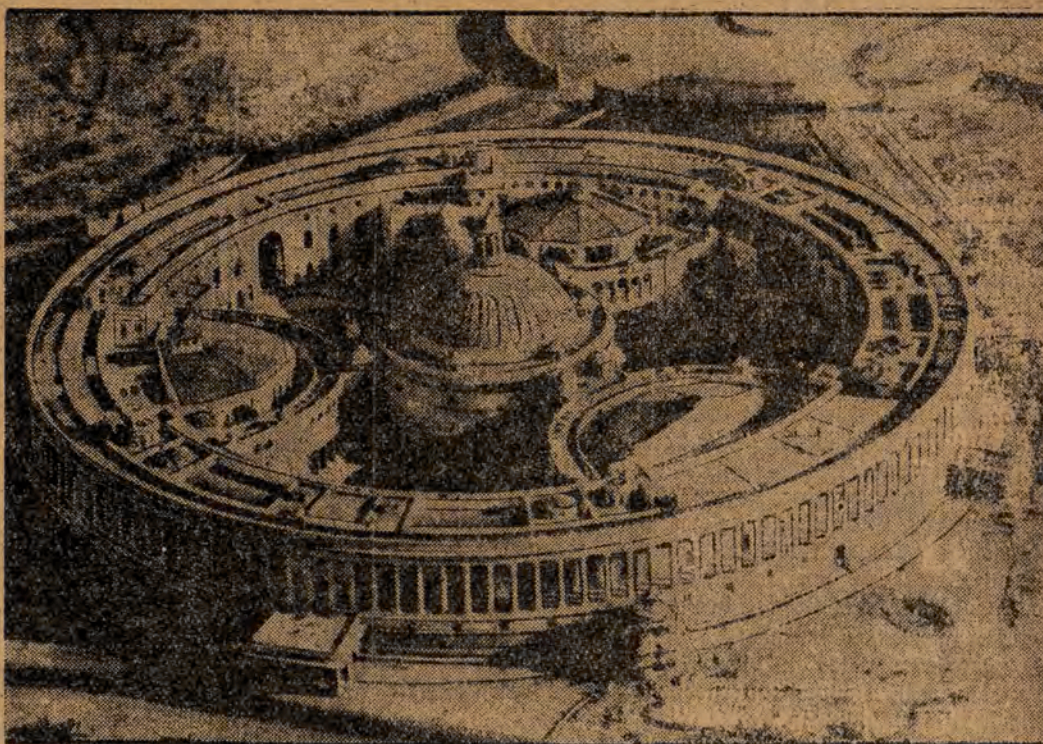
Die Zeitung im Bild



Eli Weinhorn in Afrika.

Eli Weinhorn neben ihrem Flugzeug bei der Anflug in Rabat, Marokko.

Oben Karte der Flugstrecke der mutigen Pilotin. Glücklicherweise, wenn auch nach mannigfachen Zwischenfällen konnte die 23jährige Berliner Fliegerin bisher die Etappen ihres Alleinflugs nach Portugiesisch-Guinea erreichen. Sie wird sich an ihrem Ziel einer deutschen Forschungs-Expedition anschließen und sich und ihr Flugzeug zu Forschungsflügen zur Verfügung stellen.



Zum Abschluß der Round Table-Konferenz.

Das indische Parlaments- und Regierungsgebäude in Delhi.

das nun nach den Ergebnissen der Indienkonferenz wirklich die Regierungszentrale des indischen Reichs wird. Obwohl formell keine neue Verfassung gegeben worden ist, hat Indien doch einen Grad von Selbständigkeit erreicht, der ihm fast den Rang eines Dominions sichert.



Zum 175. Geburtstag von Wolfgang Amadäus Mozart.

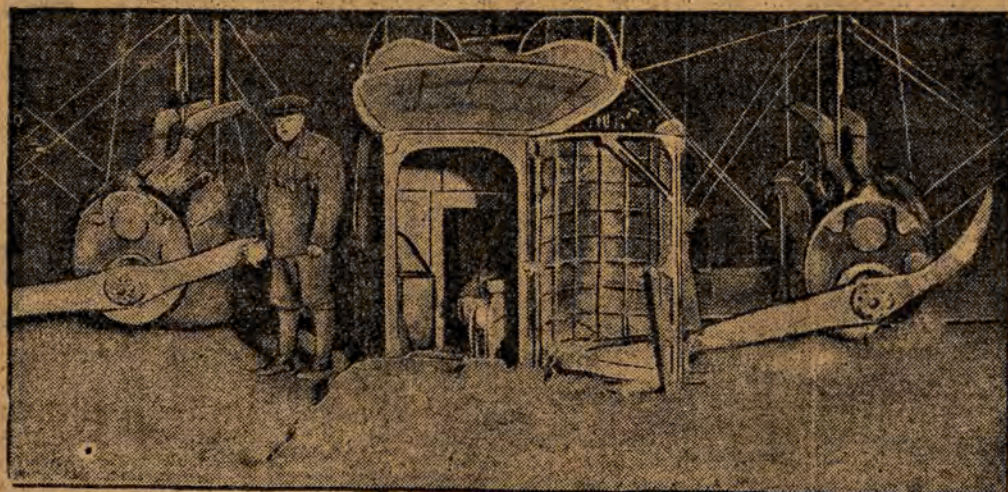
Die Familie Mozart konzertierend. Am Spinett: Der junge Wolfgang mit seiner Schwester Nannerl, hinter dem Instrument der Vater Leopold Mozart (1719—1789).



Neue Verwicklungen um den Dreigroschenoper-Film.

Eine Szene aus dem Film mit Forster als Macie Messer, Carola Neher als Polly und Valeska Gert als Frau Beecham.

Der Streit um den Film „Dreigroschenoper“ kommt nicht zu Ende. Der Komponist Weill hatte eine einstweilige Verfügung erwirkt, nach der es der Firma verboten sein sollte, den Film aufzuführen. Als aber der Gerichtsvollzieher den Film in Gewahrsam nehmen wollte, waren angeblich alle Negative und Kopien spurlos „verschwunden“.



Notlandung des englischen Gold-Flugzeuges.

Das englische Gold-Flugzeug nach der Notlandung. Daneben der Pilot, der leicht verwundet eine ganze Nacht lang an der Unglücksstelle Wache halten mußte.

Ein englisches Flugzeug, das mit einer Ladung von 600 Kilogramm reinem Gold von London nach Paris unterwegs war, mußte in Kent wegen Maschinenschadens niedergehen. Der Pilot stand trotz seiner Verletzungen neben dem Flugzeug Wache, bis Hilfe kam.

Der neue Präsident des Weltgerichtshofs tritt seinen Posten an.

Präsident Matschi (Japan) bei seiner Eröffnungsrede.

In feierlicher Sitzung fand im Haager Friedenspaleis die Einführung des japanischen Diplomaten Minciteiro Matschi als neuer Präsident des Weltgerichtshofes statt.



Der Mädchenhändler

Von Karlheinz Runeck

2. Fortsetzung.

Eine bekannte Dame kreuzte den Weg der beiden Mädchen. Von ihr erfuhren sie, daß der Marchese de Tagliacoma den ganzen Abend im Kurhotel an seinem Tisch gesessen habe, was man von ihm, der alle Tage zu Neunzehnteilen draußen in den Dünen verbracht habe, gar nicht gewöhnt gewesen sei.

Gerade, als die beiden Freundinnen die Dünen erreichten, hob sich hinter ihnen der Hügel in die Lüfte.

In der Pension erwartete sie die Enttäuschung, die sie beide heimlich gefürchtet hatten. Edith war nicht da, war auch seit dem Spaziergang nach der Vogelklippe nicht mehr gesehen worden.

Der Abend verging unter tausend Sorgen und Befürchtungen. Die Nacht brach herein, ohne daß Edith zum Vorschein gekommen wäre. Schlaflos lagen die beiden Freundinnen auf den Betten, zergrübelten sich vergeblich den Kopf über die Lösung des ganz unsagbaren Rätsels.

Gegen Morgen sprang Lisa auf. Sie hatte einen Entschluß gefaßt: „Steh' auf, Martha!“ bat sie. „Wir müssen handeln, müssen etwas unternehmen. Diese Latenzlosigkeit macht mich wahnsinnig.“

„Was willst du tun, Lisa?“

„Zunächst unter Ediths Sachen nachsehen, ob sie nichts enthalten, was uns Aufschluß geben könnte. Sie führt ein Tagebuch, wie wir beide wissen.“

„Und du wolltest...“

„In diesem Buch nachsehen, ja, das will ich.“

„Das dürfen wir nicht, Lisa!“ Martha wehrte sich gegen den Gedanken einer solchen Inzision.

„Das müssen wir sogar“, gab Lisa entschieden zurück. „Mit Edith ist etwas geschehen, das wir nicht ahnen können. Wo steckt sie? Wohin verschwand sie? Das Tagebuch wird uns einen Fingerzeig geben, davon bin ich jetzt überzeugt. Sie war schon all die Tage hindurch so merkwürdig, und ich mache mir jetzt bereits die schlimmsten Vorwürfe darüber, daß wir sie so viel sich selbst überlassen haben. Wer weiß, was in all den Stunden, in denen sie allein war, sich abgespielt hat!“

Martha hatte inzwischen auch das Bett verlassen, und nun begannen die beiden Freundinnen in Ediths Schuttsack das Tagebuch zu suchen. Es fand sich mühelos in der vorherigen rechten Ecke der Sack.

„Beginnen wir mit den letzten Eintragungen“, schlug Lisa vor. „Mehr als unbedingt nötig und nützlich will ich gar nicht wissen.“

Sie schlug den schmalen Band auf und suchte nach der letzten Eintragung. „Gleich darauf stieg eine Blutwelle in beider Wangen, und ihre Augen starrten voller Schrecken auf die Zeilen, die Ediths Hand als letzte dem Buch beigefügt hatten.“



Da stand unter dem Datum des vergangenen Tages in den festen und sehr eigenwilligen Zügen der Verschwundenen:

„Ich weiß, Ihr beiden werdet zuerst dies Buch öffnen, und deshalb schreibe ich offen und wahrheitsgetreu, warum ich ging. Ich habe hier auf der Insel den Mann kennengelernt, nach dem ich mich seit Jahren sehnte. Mein ganzes Leben war bisher eine öde Wüste, die ich noodgebrungen und mit den Zähnen knirschend durchwatete. Während meine Augen an ihrem Rand köstliche Schönheiten ahnten, die mir fernbleiben mußten, weil ich gezwungen war, den sengenden, dörrenden Pfad mitten durch die tödliche Langeweiligkeit zu gehen. Das soll nun — Endlich! Endlich! Weilt meine Seele! — anders werden. Heute Abend noch verlasse ich die Insel, um bei ihm, dem meine Seele seit Tagen gehört, das andere Leben kennenzulernen, das ich immer geahnt habe, ohne ihm näherkommen zu können. Und Euch beiden verdanke ich mein Glück. Zwar war es nur Eure Harmlosigkeit, die mir die köstlichen Stunden der letzten Tage ermöglichte, aber ich danke Euch dennoch, als sei es eine absichtliche Hilfe gewesen, die Ihr mir angedeihen ließt. Lebt wohl und sagt meinen Pflegeeltern, daß ich nicht anders konnte, daß ich gehen mußte, wenn ich nicht wahnsinnig werden wollte. Ich werde nie all die Güte vergessen, die um mich bis heute aufgewandt wurde.“

Edith.

P. S. Meine Sachen lasse ich hier. Ich brauche sie nicht, kann sie auch auf dem Meer, auf dem ich die Insel

verlasse, nicht gebrauchen.“

Zwei schreckensstarre Augenpaare schauten sich an, minutenlang, ohne daß ein Wort gesprochen wurde.

Dann fand Lisa als erste die Sprache wieder.

„Wer hätte das denken können, Martha?“ Ihre Stimme klang heiser, farblos vor Erregung.

Martha Adenauer schluchzte plötzlich wild auf: „Ich, Lisa, ich hab's geahnt und nichts getan, um dem Unheil zu wehren. Ich kenne Edith besser als du. Schon vor langer Zeit habe ich bemerkt, daß sie Heimlichkeiten vor mir hatte, ohne daß ich aber erfahren konnte, woraus sie bestanden. Mehrmals habe ich beobachtet, daß sie sich gegen Abend heimlich aus dem Hause stahl, und einmal habe ich festgestellt, daß Edith sich wegen angeblicher Unpäßlichkeit beim Abendessen hatte entschuldigen lassen, daß sie aber in Wirklichkeit gar nicht zu Hause war. Hätte ich doch damals gleich meinem Vater Mitteilung von meiner Beobachtung gemacht“, klagte sie sich selbst an, „dann wäre jetzt dieses Furchtbare nicht geschehen!“

„Ich bin an dem Unglück ganz allein schuld! Seit Tagen hatte ich Ediths Sonderbarkeiten, ihre Vorliebe für Alleinsein und einsame Spaziergänge vor Augen, und trotz aller früheren Erfahrungen blieb ich blind und ließ sie gewähren. Ich hätte sie zwingen müssen, mit uns zusammen zu sein, hätte ihr unsere Gegenwart aufdrängen sollen, weil ich mir hätte sagen müssen, daß Edith wieder auf Abwegen ging, die zu nichts Gutem führen konnten. Hätte ich doch damals dem Vater alles entdeckt, dann wäre Edith heute noch hier!“

Lisa war über der Freundin Schmerz tief erschüttert. Sie versuchte ihr Trost zuzusprechen, indem sie darauf hinwies, daß bei solcher Veranlagung Ediths auch des Konjunks Dazwischentreiten wenig gefruchtet haben würde.

„Nur kurz oder lang wäre sie doch ihre eigenen Wege gegangen“, schloß sie, Marthas Kopf an sich ziehend, „und darum darfst du dir ihr Verschwinden nicht allzu sehr als eigene Schuld anrechnen. Wie kannst du annehmen, daß ihr Leichtsinns und ihre Verantwortungslosigkeit soweit gehen würden? Sei doch vernünftig und denk! Lieber darüber nach, wie du es wieder gutmachen kannst, statt in nutzlosem Jammer und unnötigen Selbstqualereien die Zeit zu verlieren. Wenn wirklich eine Schuld deinerseits besteht, so ist dir ja Gelegenheit genug geboten, sie wieder wettzumachen.“

Verständnislos sah Martha Adenauer die Freundin an: „Ich verstehe dich nicht, Lisa!“ sagte sie dann leise. „Du sprichst, als könnte ich irgend etwas dazu tun, um Ediths Flucht ungeschehen zu machen.“

„Ungeheuer machen kannst du sie selbstverständlich nicht, aber dafür sorgen, daß wir sie wiederfinden, das kannst du, das können wir beide. Ich selbst werde nicht eher wieder Ruhe finden, bis ich das Rätsel ihrer Flucht gelöst weiß. Laß uns nachschauen, ob das Tagebuch uns keinen Wink gibt.“

Sie überflog in aller Eile die nächsten Eintragungen rückwärts bis zu dem Tage, an dem sie auf der Insel angekommen waren, ohne mehr zu finden, als die Bestätigung, daß Edith mit ihrer ganzen Seele irgendeinem Unbekannten verfallen war, der es verstanden hatte, die nach Leben und Erleben Sterige völlig zu betören. Die Worte, mit denen sie von ihm sprach, waren zum Teil so überschwänglich, so voller Leidenschaft, daß den beiden Leserinnen das Blut in die Wangen schloß. Da stand u. a. als eine der ersten Eintragungen folgendes:

„Ich war bei ihm zwei ganze, lange und doch so kurze Stunden. Wir trafen uns am Portal zur 'Faußt-Diele', er stieg hinauf und herrlich, der schönste von allen Männern, die ich heute, nein, die ich je gesehen habe, und ich — o, ich zitterte vor Wonne und Erwartung. Und dann — wie erbärmlich, wie traurig und trostlos war doch bisher mein Leben, und wie bedauernswert ist es, daß ich jetzt erst den vollen Freudenbecher kennenlernen durfte. Noch meinte ich, zu träumen, wenn ich an die letzten Stunden denke. Hätte ich je so viel Freude, so viel sprühende, überschäumende Lust am Dasein für möglich gehalten, wie ich sie heute Abend kennengelernt habe? Ach, daß ich doch zu einem einzigen Menschen sprechen dürfte!“

Flüchtig durchblätterte Lisa das Tagebuch vom Anfang an. Der erste Teil enthielt nichts von Bedeutung. Er gab lediglich eine Reihe von Augenblicksstimnungen und eindrücken wieder, die keine Beachtung verdienten. Dann aber hielten Lisas blätternde Finger plötzlich inne. Ein stummer, aber eindrucksvoller Bild forderte Martha auf, mitzulesen.

Mit rotem Stift unterstrichen fanden sich mitten auf einer sonst unbeschriebenen Seite die Worte: „Der Wendepunkt meines Lebens“. Die Rückseite dieses Blattes war ebenfalls leer, und erst auf der nächsten Seite begannen die Eintragungen wieder, deren erste als Datum den zweiten Tag auf der Insel trug.

Da hieß es in einer Schrift, die ganz unerkennbar eine ungeheure Erregung widerpiegelte:

„Mein Schicksal ist mir erschienen, nicht alltäglich, wie anderen Menschenkindern, aber nichtsdestoweniger unzweifelhaft und entscheidend.“

„Ich habe ihn“ gesehen, den Mann meiner Zukunft. Flüchtig zuerst und ungewollt begegnete ich seinen Augen, aber ihr Dasein hielt mich fest, als sei ich mit eisernen Fesseln an sie geschmiebet. Heute morgen traf ich ihn zum ersten Male in den Dünen. Ich war allein — eine innere Ahnung hatte mich getrieben, mich von den Freundinnen

abzusondern — da stand er urplötzlich vor mir, und seine Blicke brannten in den meinen. Soll ich ihn beschreiben? Nein, denn die Feder ist nicht imstande, sein Bild so wiederzugeben, wie ich es in mir fühle. Wir gestielen uns — auch ich ihm, sogar ganz außerordentlich, ich sah es an dem Aufsprühen seiner dunklen, leuchtenden Augen, ich fühlte es an dem Glitzern seiner Hand und hörte es in der verhaltenen Leidenschaft, die in seiner Stimme zitterte. Da ist es, was ich seit langem mir ersehnte, das Glück, die alles überäuende Leidenschaft. Schon jetzt weiß ich, daß ich ihm rettungslos verfallen bin, daß ich alles, alles für ihn tun könnte, nur, um ihn nicht zu verlieren. Ich fliehere nach dem morgigen Abend, an dem ich ihn wiedersehen soll.“

Lisa Hardensbilder ließ das Tagebuch sinken.

In ihren Zügen malte sich plötzlich eine deutliche Erregung; sie überhörte, völlig gedankenabwesend, verschiedene Fragen der Freundin und fuhr schließlich, als lehre sie von weither in die Gegenwart zurück, aus ihren Gedanken auf.

„Was hast du nur mit einem Mal, Lisa?“ fragte Martha beunruhigt.

„Martha!“ Die Augen der Sprecherin berieten eine Bestürzung, die auf ganz Ungewöhnliches schließen ließ. „Wenn das wäre, was mir vorhin sich aufdrängte, und es muß sein. Es wäre eine Erklärung für all das Seltsame.“

„Was denn, Lisa? So sprich doch!“

„Ich — ich denke an den Italiener, Martha!“

„An den Marchese?“

„Ja!“

Martha Adenauer versuchte ein Lächeln, aber ihre Züge wurden plötzlich ganz ernst. Dann sagte sie leise, hart gegen ihren eigenen Willen die Worte hervorpressend: „Er trug sie danach, nach dem Unfall und — von dem Tage ab —“

„Ja, von dem Tage an begannen die einsamen Ausflüge Ediths“, fiel Lisa ein. „Ich wußte von allen Begünstigten niemand, den ich sonst mit ihr in Verbindung bringen sollte, als ihn.“

„Aber die Beweise, Lisa! Die Beweise!“

„Wir haben keine, Martha, und es wird sehr schwer sein, welche zu finden.“

„Und auf Vermutungen hin...“

„Können wir gar nichts unternehmen, selbstverständlich. Und doch dürfen wir diese Spur nicht fallen lassen. Sie ist vorläufig die einzige, die vielleicht zur Lösung führen kann. Wir müssen sie aufnehmen und mit allen Mitteln verfolgen.“

„Sie ist falsch, Lisa!“ warf da Martha ein. „Ich denke daran, daß der Marchese die Insel mit seinem Flugzeug erst verlassen hat, als Edith bereits verschwunden war. Wir selbst haben ihn abreißen.“

Lisa Hardensbilder schüttelte den Kopf. „Das will gar nichts besagen, Martha. Hat der Italiener Edith entführt, so hat er selbstverständlich auch dafür gesorgt, daß ihn kein Verdacht treffen kann. Er mußte ein Ausbund von Dummheit sein, wenn er anders gehandelt hätte.“

„Aber, wie sollte Edith...“

„Wie sie von der Insel gekommen ist, meinst du? Da gibt es tausend Möglichkeiten, ohne daß der Marchese einen Finger zu rühren brauchte. Wir werden den heutigen Tag zu Nachforschungen verwenden. Du weißt, daß ich von Kind an dem Beruf meines Vaters und Bruders alles Interesse entgegengebracht habe. Ich bin nicht ohne Kenntnisse in den Dingen, die uns jetzt nottun. Machen wir uns sofort fertig, um beginnen zu können.“

„Das Tagebuch, Lisa! Müßten wir es nicht...“

„Wir müßten eigentlich, ja, aber ich halte es in Ediths und in unserem Interesse für besser, wenn wir es für uns behalten. Das Tagebuch darf nicht in die Hände der Polizei kommen. Ediths Name wäre für immer beschimpft, und uns beiden würde man mit allem Recht den Vorwurf machen, daß wir das Unglück verschuldet haben. Wenigstens vorläufig behalten wir es. Was morgen oder übermorgen geschehen muß, richtet sich ganz danach, was wir heute erreichen. Und nun kommt! Machen wir uns fertig!“

4. Kapitel.

Am nächsten Morgen saßen die beiden Freundinnen auf dem kleinen Dampfer, der den Verkehr mit dem Festland vermittelte, und eine Stunde später trug sie der Zug durch die flache, reizlose Küstenlandschaft der Heimat zu. Sie saßen beide müde und übernachtigt aus, aber in den Augen lag trotzdem ein Licht, das von Zuversicht und Erfolgen sprach.

Sie hatten gestern in unermüdlicher Arbeit festgestellt, daß gegen Abend ein winziges Boot an der Vogelklippe gelandet und spät noch, nach eingetretener Dunkelheit, wieder auf die See hinausgefahren war. Ein Fischer, der mit seinem Fahrzeug draußen dem Fang obgelegen hatte, war auf die merkwürdige Fahrt aufmerksam geworden und hatte ihnen davon erzählt. Von den Insassen des Bootes wußte er, da es in ziemlicher Entfernung an ihm vorbeigerudert war, nichts zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Wird neue Leser für dein Blatt!

Ilya Erenburg:

Manchester — die ewige Stadt des Regens

Schnee und Baumwolle.

In anderen Städten schauen die Leute zaghaft und forschend in den Himmel, sie beobachten den Zeiger und Barometer, sind unentschieden, ob den Regenschirm mitzunehmen, Laugen über das Wetter. „Es regnet wieder“. In Manchester ist das Barometer ein unbekanntes Instrument und niemand spricht vom Wetter. Der Regen ist hier keine fatale Erscheinung und kein zufälliger Gast. Er ist ein Bestandteil des Begriffes „Manchester“. Ohne Regen wäre diese Stadt nicht entstanden. Es regnet hier täglich. Sommer und Winter, morgens und abends. Den eindüsteren Monolog des Regens überlöst nicht einmal der Straßenlärm, das Surren der Webstühle, das Wimmern der Säuglinge und der Todeskampf der Millionen. Der Regen ist hier ewig, er ist der Heilige dieser Stadt, sein Schöpfer und Schutzherr: allein der spezifischen Feuchtigkeit des Manchester-Klimas verdanken die erzeugten Webwaren ihre Dauerhaftigkeit und Zartheit.

Wie Pilze wuchern dank diesem Regen Hunderte und Tausende von Schornsteinen empor. Der Regen sichert den Aktionären hohe Dividenden, den Liberalen — „die Manchester-Schule“, den Arbeitern die ersetzte Erbsenuppe. Vermengt mit Aufwind wird der Regen schwarz und schmutzige Wasserströme ergießen sich ohne Unterbrechung auf die nassen Straßen. Der Manchester nimmt niemals seinen Regenmantel ab. Die hiesigen rotthaarigen und traurigen Schönheiten

tragen auch während des ganzen Sommers Gummischuh. Die Finger aller Einwohner dieser gesegneten Stadt — „der Ingenieure und Schauspielerinnen, Weber und Spelanten“ — sind knochig und schief wie alte Aeste. Die Manchester putzen sogar die Nase während des besten Schlafes und jedes Konzerts wird von einem ständigen Niesen begleitet. Die Apotheken haben am Tage und in der Nacht gesteigerte Umsätze und Aspirin mit Salicyl zu verzeichnen. Es gießt und gießt. Die Häuser sind mit Traueranzeigen umrahmt. Auf der Hauptstraße drängen sich morgens durchnässte Gentleman. Sie riechen nach Hund und feuchtem Rauch. Zuweilen fallen auf sie aus den geöffneten Fenstern weiße Flocken herab. Sollte wirklich der glütige Schnee den abscheulichen Regen verdrängt haben? Aber diese Flocken haben mit Schnee nichts Gemeinsames: das sind Baumwollflocken. Dort oben, auf dem achten oder neunten Stode des gewaltigen Gebäudes, Zimmer 468 oder 723, verkauft ein Rheumatiker einem anderen das reinste Glid dieser schwarzen Stadt: leichte, weiße Baumwolle.

Die Baumwollkrise.

Die Engländer sprechen ungern von Manchester: es ist dies ein zu sehr intimes Thema. Wer hörte auch davon, daß man seinen Gast in die Küche führt und ihn mit den Einzelheiten der Einkünfte vertraut macht. Die Engländer erzählen lieber von den alten Häusern in Chester, von der Seengegend oder vom Jhdlenleben um Oxford herum. Aber außerhalb

Manchester gibt es kein neuzeitliches England: hier steht seine Nacht und blutet die frische Wunde. Manchester ist das Merkmal für Englands Export, Krise, Textilindustrie und Arbeitslosigkeit.

Vor 200 Jahren erlaubte nach langwierigen und ungewissenhaft auf hohem Niveau stehenden Beratungen das englische Parlament seinen Untertanen das Tragen von Baumwolle zu erzeugnissen. Bis zur Inkraftsetzung dieses Gesetzes wurde jede Dame, die ein Baumwollkleid trug, mit 5 Pfund Sterling bestraft: so groß wie der Pietismus für die Vorfahren war, war auch der Einfluß der Wollfabrikanten auf die britische Regierung. Im Jahre 1786 wurde England aber seinen Ueberlieferungen untreu und fand einen neuen Weg zum Reichtum. Manchester wuchs und wuchs immer größer. Wenn man den Regen außer acht läßt, so kann man sogar sagen, die Stadt wurde schöner. Für seine Baumwollgelder erbaute Manchester Kirchen, Theater und Museen. Es versorgte die ganze Welt mit Webwaren und umgarnte alle Länder in sein zartes und dennoch dauerhaftes Garn. Wenn heute die Spinnereien in den Manchester-Fabrikalen ihre Wohnung aufgeschlagen hat, wenn so und soviel Schornsteine nicht mehr rauchen und hungrige Weber auf den schlüpfrigen Straßen Arbeit suchend herumtrotten — hat das zarte Garn daran nicht die geringste Schuld. Es ist, wie früher, lobenswerter dauerhaft. Es scheint sogar, daß es dauerhafter ist als das britische Imperium und die ganze „Weltwirtschaft“. Das Garn verjüngt nicht.

Leute, die man nicht braucht.

Manchester zählt mit seinen Vorstädten insgesamt 2 761 000 Einwohner. Davon sind 31 Prozent arbeitslos. Ist es denn erst nötig in die statistischen Daten zu schauen? Sprechen nicht genug für sich die verlassenen Fabrikgebäude, die emporragenden toten Schornsteine, die mageren Gesichter, die bei nordischen Völkern selten leuchtenden Augen, die nackte Not, die heute so eng mit Manchester verbunden ist, wie sein Regen? Die Gentleman aus London versuchen noch die Stimmung durch Humor aufrecht zu erhalten: „Wissen Sie nicht, mein Herr? Die Untersuchungskommission hat festgestellt, daß ein Arbeitsloser, der vom Staate Unterstützung bezog, zugleich als Transportarbeiter im Hafen beschäftigt war. Er lebte wie beim Herrschaft hinterm Ofen. Wo hat die Regierung die Augen? Wohin kommen die Gelder der Steuerzahler? Es ist höchste Zeit, mit dem Kaufmännertum aufzuräumen!“ In den verschiedenen Londoner Handelsklubs ruht man aus und veranlaßt Jelle. Und in dessen Jellendern immer mehr dunkle Gestalten auf den Straßen von Manchester. Vergebens belagern sie die Tafeln mit den Aufschriften: „Es werden gesucht...“. Die Tafeln sind unbeschriftet, Arbeitskräfte werden nicht verlangt. Glücklicherweise der 2 oder 3 Tage in der Woche arbeitet. Diesem Schalten sahen die Fußgänger aus den Ueberresten der Schuhe hervor und jener dort hat anstatt eines Hemdes Zeitungen um den Leib gewickelt. Manchester beliebt die Welt, aber die Schatten, die sich hier auf den Straßen bewegen, beängigen sich mit einer Kleidung, die die ersten Menschen im Paradiese trugen.

Das Garn ist zart und dauerhaft, aber nicht die Webstühle Manchesterers entscheiden über die Schicksale dieser Stadt. Deutschland besitzt eigene Webereien. Japan auch. Australien hat ebenfalls eine Textilindustrie. Jergendwo, sehr weit von Manchester entfernt, unter einem ganz anderen Himmel, in der Glut von Sonnenstrahlen, die ebenso unbarmherzig sind wie der Regen in Manchester, demonstrieren Hungerige, von der Not getriebene und aufgefressene Leute. Die Tageszeitungen berichten ironisch von einem „Salzmarisch“. Was gehen die Manchester diese wahnwitzigen Fanatiker an? Aber eines



Etruskergäber durch eine Wünschelrutengängerin aufgefunden.

Die junge italienische Wünschelrutengängerin mit ihrem Rohr.

Oben: Die Wünschelrutengängerin während des Versuchs. Unten: Die gefundenen Etruskergäber.

Von der italienischen Radio-geotechnischen Gesellschaft werden zurzeit in der Ortschaft Lepignano, die am rechten Tiberufer auf den Ruinen des antiken Capua aufgebaut ist, Versuche unternommen, mit Hilfe einer Wünschelrute das Vorhandensein unterirdischer Wänter festzustellen. Hierbei konnte eine junge Wünschelrutengängerin durch Ausschlag der Rute zwei uralte etruskische Gräber auffinden.

Es ist nicht alles Gold...

Von Joseph Ruge.

„Ja“, sagte Ed. Skinner, der in der Vorhalle saß, „sie war hübsch, war die schönste Frau, die je über die State Street in Chicago gegangen ist.“

„Und was ist mit ihr los?“ fragte sein Freund Sullivan.

„Das werde ich Dir gleich erzählen. Es ist eine etwas umständliche Geschichte. Also Daisy war Telephonistin bei der „Fine Art Film“ in Chicago. Wenn man aus dem Fahrstuhl stieg, sah man zuerst ein Plakat für den neuen Film und dann Daisy. Und wenn man Daisy gesehen hatte, da sah man nichts anderes mehr an. Sie lebte mit ihrer Schwester irgendwo in der Südstadt ganz zurückgezogen und war gar nicht so wie oft sonst solche Mädchen sind. Sie stammte aus einem kleinen Ort im Süden von Illinois.“

Also jedenfalls freundeten wir uns so ein bißchen an. Sie war nett zu jedem, aber ich wußte, daß sie keinen ständigen Freund hatte, und wenn wir ausgingen, brachte sie oft ihre Schwester oder eine Freundin aus ihrem Hause mit. So war Daisy.

Dabei war sie hübsch, daß sie in jeder Revue in Chicago hätte auftreten können. Ich redete ihr zu, doch so etwas anzunehmen, aber sie hatte keine Lust. Sie hörte gern zu, wenn ich davon sprach, lächelte, aber ging nicht darauf ein.

Ich hatte ein Duzend Manager an der Hand, die sie gut und gerne engagiert hätten, aber sie wollte nicht, trotz aller glänzenden Aussichten. Und wenn ich dann verärgert

war, weil sie nicht darauf einging, sagte sie nur: „Nimm Dir nicht zu Herzen, Liebling, ich bin eben so.“

Gerade zu dieser Zeit fand ein großer Schönheitswettbewerb statt, unter Leitung von Louis Sevilla, als Reklame für eine neue Hautkreme. Die Gewinnerin sollte ein Engagement in Hollywood erhalten.

Hier also war die große Gelegenheit für Daisy. Ich sprach mit ihr davon. Ich sagte ihr, es gäbe für Chicago keine bessere Vertreterin als sie. Aber sie wollte wieder nicht. Sie sagte, es gäbe ja soviel schönere Mädchen in Chicago und sie machte sich höchstens lächerlich dabei. Ich fuhr also eines Abends glatt zu ihrer Schwester, weichte sie ein und ließ mir von ihr einige Bilder von Daisy geben, um sie heimlich einzuschicken.

Mit vieler Mühe brachte ich sie dazu, wenigstens zu dem großen Dinner mit anschließender Preisverteilung mitzugehen. Sie trug nur ein einfaches grünes Kleidchen, aber sie überstrahlte alle Anwesenden. Sevilla war aus dem Häuschen, als er sie sah. Sie gewann natürlich den ersten Preis. Aber als ich einmal einen Moment den Rücken wendete, war sie abgerückt. Ich holte sie gerade an der Tür noch ein, sie wollte nach Hause gehen.

Zwei Wochen später kam Joe Farrell nach Chicago, um ein neues Theater aufzumachen, und er lud mich nach der Eröffnung zu sich ein. Ich nahm Daisy mit, wobei ich ihr aufs sorgfältigste verschwie, daß Joe einer unserer größten Theatermanager ist. Sie trug wieder das grüne Kleid und sah besser aus als je zuvor.

Ich brachte sie also wie zufällig mit Farrell zusammen. Joe war einfach hin. Er tanzte fast den ganzen Abend mit ihr und bot ihr die verlockendsten Engagements. — Aber sie nahm nichts an und machte sich nur lustig darüber. Bedenke, über Joe Farrell!

Einen Monat später bekam sie Nachricht, daß sie zur Entscheidung des Wettbewerbes nach New York kommen müßte. Es wäre auch alles gut gegangen, wenn nicht Daisys Schwester eine schlimme Erklärung bekommen hätte. Der Bürgermeister selbst ließ anrufen, sie müßte ihre Heimatstadt vertreten und das Komitee ließ eigens eine Krankenschwester und einen Arzt zu der Schwester kommen. Endlich hatte ich sie im Zug und es ging los.

Acht Tage darauf saß Daisy wieder in ihrem Büro. Und zwei Tage, bevor sie nach Hollywood gehen soll, verheiratete sie sich. Alle Leute waren außer sich und die Zeitungen brachten diese Artikel, daß sie ihre Karriere aufgab für eine Dreiximmerwohnung und ein Baby. Ist das nicht unglaublich?

Sullivan wollte gerade etwas erwidern, als sie hinter sich eine Stimme hörte: „Ich will Ihnen schon sagen, warum sie es getan hat?“

Beide fuhren herum und sahen nach der Verkäuferin des Zigarettenstandes, dem sie den Rücken zugekehrt hatten. „Ich wußte nicht, daß Sie uns hören konnten“, sagte Skinner, während er ihr Gesichtchen betrachtete.

„Also ich wollte Ihnen die Geschichte erzählen. Kennen Sie Dolly Sommer, die bekannte Schönheit aus dem „Alhambra Garden?“

Skinner wie Sullivan kannten sie vom Sommer vorher.

„Damals war Joe Dokes mit seiner Revue hier, und wenn er hier engagierte, der hatte dann noch ein Engagement für 30 Wochen in seinem Theater am Broadway. Kein Wunder also, daß er mehr als überlaufen war, und es mehr als guter Protektion bedurfte, um überhaupt vorge lassen zu werden.“

„Aber — entschuldigen Sie, daß ich unterbreche —“

Tages unterbricht wieder eine Reihe von Textilwerken die Arbeit und Wehstoffe hängen bewegungslos in den Fabrihallen. Der Haufen der Schatten wächst und mit ihm zugleich der Hunger. Indien verpackte Manchester den Todesstoß.

Es tracht...

Die Arbeitslosen verlangen Brot. Die Konservativen agitieren gegen MacDonald. Manchester's Nachbar, das prohen- de Liverpool, legt sich zur Ruhe mit seinen Schiffahrtskontoren, die altmodischen Tempeln gleichen: die Ueberseestaaten benötigen nicht mehr Manchester's Gaben, das weiße Garn und die buntfarbenen Webwaren. Es herrscht völlige Ruhe. Vergebliche Seufzer. Es tracht nicht das Baumwollgewebe, sondern das britische Reich. Uebrigens sind augenblicklich zwei Drittel der Fabriken untätig. Lassen wir aber Diagnose und Moral beiseite und kehren wir zur Baumwolle zurück! Man schüttet sie hier direkt aus den Säcken heraus. Sie ballt sich zusammen und sieht wie Märzschnee aus. Es ist schwer, sich vorzustellen, auf welche Weise sie in weißes Garn verwandelt wird. Es arbeiten an ihr nicht nur Tausende von Händen, sondern auch viele tausend Köpfe. Jedes Jahr bringt eine neue, immer mehr vervollständigte Maschine. Die Baumwolle wird einigen Duzend Manipulationen unterzogen. Das neu- erzeugte Garn wird gekrempt, ausgearbeitet und gestärkt. Da habt ihr das einzige Schlagwort unserer nüchternen Zeiten: Maschinen, Maschinen, Maschinen! In dem Schall ihres Dröhnens steigt unwillkürlich beim Menschen der plumpe Gedanke auf: wenn man ihm soviel Arbeit und Eifer, wie dem einfachen Garn widmete...

Die Engländer schreiben den Ueberlieferungen immer noch einen Wert zu: so den alten Porträts in den Fabrihallen und den alten Methoden bei den Maschinen des Jahres 1930. Sie ehren noch immer den Sonnabend und die Sage vom letzten Hemd. Sie geben sogar noch zur Kirche. Das ist wirklich ebenso unkonsequent wie dumm. Die alten Ägypter huldigten der Göttin Isis. Sie glaubten daran, daß Isis die Röde aus Webwaren entdeckt hat. Warum zeigen nicht die Engländer diese Gottesverehrung für einen Anreiz, den Barbier und Landstreicher, der der Schöpfer des Wehstoffes ist? Warum tauchen sie immer noch über das Auferstehungswunder einer überflüssigen Sache, wie des Menschen, anstatt sich in Stau nen über die Veränderung der ägyptischen Baumwolle in bezaubernde Pijamas zu versetzen?

Die Fabriksäle sind ein Herdenschell voll Krachens, Dröhnens, Wimmer und Seufzer. Die Arbeiter hören nicht ihre eigene Stimme. Gleich Taubstummen enträtseln sie die Wörter aus den Bewegungen der Lippen. Auf diese Weise ver- schärft die Erregung der Töne die menschliche Natur. In den Kohlengruben von Wales schauen die Bergleute mit den Händen: die Augen sind überflüssig. Sie leben gleich Blinden. In den Fabriken Manchester's werden Lunge und Ohren nicht benutzt. Nirgends sind Gedanken und Gefühle nötig. Die Maschinen haben ihre Pflichten. Die Arbeiter bedienen sie nur.

Widers Granaten.

Außer den Textilwerken gibt es in Manchester noch eine ansehnliche Zahl von anderen Großbetrieben. Der alte Ford suchte sich diese Stadt des Regens und der Geduld als Ver- stückungsfeld aus. Von hier aus beschenkte er die stupiden Europäer mit seiner berühmten „endlosen Leinwand“. Widers hat ebenfalls seine Werke in Manchester. Für die- jenigen, die die Kriegsjahre 1914–1918 durchlebten, ist die- ser Name mit Granaten und dem seltenen Held unserer Zeit, Bazillus Zacharow, verbunden. Wer jedoch in die großen Ausstellungsräume der Fabrik eintritt, vergißt von der Ver- gangenheit; vor seinen Augen erscheint nicht die Geschichte des Krieges, sondern die Erdkunde des Staates, dem vollkommen die Zukunft angehört. Widers besitzt keine Arbeitslosen. Widers hat einen guten Ansehmer in Rußland gefunden. In diesem Empfangsal der Werke sind neben der Ehrenfahle der im Weltkrieg gefallenen Arbeiter an die Granathüte, die so- wohl Reliquien wie auch Erinnerungen an gewesene Divi-

was hat das alles mit der Sache zu tun?

„Werden Sie gleich sehen, wenn Sie mich nicht wieder unterbrechen. Also Daisy kommt eines Nachmittags in Dofes Büro, bringt bis in das Allerheiligste vor und fragt ihn, ob er die beste Tänzerin von Cairo, Illinois, engagieren will. Er will natürlich nicht. Da wirft sie den Mantel zurück, steht vor ihm in einem wunderbaren Kostüm und tanzt ihm etwas vor.“

Joe war etwas gewöhnt, aber darüber war er ein- fach platt. Er sieht natürlich sofort, daß mit ihrer Tänzerin nicht viel los ist, aber sie hat ihm imponiert mit ihrer Art, und so engagiert er sie.

Dolly hat es sich hinter den Ohren, und bald hatte sie ihr eigenes Haus an der Park Avenue und ein Auto, und am Ende der Saison holte sie Brubille nach London.

Dann war Dolly in Monte Carlo mit dem jungen Lord Barmchester. Aber bald sperrte die Familie dem jungen Mann das Bankkonto und Dolly verlor die Luft, ihn zu finanzieren. Sie reiste nach London zu dem alten Lord. Gegen entsprechende Abfindung willigte sie in die Schei- dung.

Zwei Jahre brauchte sie, um die Abfindungssumme durchzubringen. Vier Wochen lang machte sie ihre eigene Revue. Es war ein Fehlschlag, und nun begann ihr Ab- stieg. Sie trank. Und das Geld ging immer schneller durch die Finger. Viele, allzubiele verstanden es, Dollys Weich- herzigkeit auszunutzen, und sie ließ keinen mit leeren Hän- den gehen, bis sie selbst mit leeren Händen da stand.

Dolly machte regelrecht Bankrott in jeder Beziehung. Sie machte noch einmal von sich reden in einem Prozeß, als sie einen Mann zu Unrecht beschuldigt hatte, ihr 50 Dollars gestohlen zu haben. Ein par der letzten Freunde bezahlten ihr einen längeren Aufenthalt im Sanatorium.

Wie die Geige entstand.

Die Ahnentafel der Streichinstrumente.

In dunkle Vergangenheit können die Streichinstru- mente ihre Ahnentafel zurückleiten, deren Ursprung man ge- wöhnlich in die Zeit der Renaissance zu verlegen pflegt. Die ältesten Mythen Ceylons erzählen schon die Legende von dem Riesenkönig Ravana, der als Erfinder des Rava- nastrons gilt. Dieses früheste indische Saitenspiel bestand aus nichts weiter als einem Stöck, an dessen Ende ein klei- ner Zylinder aus Sykomorenholz angebracht war, über den zwei an beiden Enden befestigte Saiten liefen. Die nächste Stufe auf dem Wege zum modernen Violoncello war das Reba, das zwar nur eine Saite besaß, dafür aber schon schallverstärkende Faktoren aufwies. An Stelle des langen Stöckes beim Ravanastron tritt hier ein verhältnis- mäßig kurzer Hals, und der Rumpf hat sich aus der Be- schränktheit der kleinen Sykomorenholzrolle zu einem ge- räumigen, nach oben sich verjüngenden viereckigen Kasten entwickelt. Die Träger dieser Entwicklung waren im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung fast ausschließlich die Araber. Wohl scheinen auch in Europa bereits mit Bogen gespielte Streichinstrumente vorzukommen, denn Benantius Fortunatus erwähnt im Jahre 609 die Chrotta der Brittanier, aber solche vereinzelt Versuche fahrender nor- discher Sänger können sich nicht mit dem breiten Strom rauschender Musikbegeisterung messen, der damals alle die Städte durchzog, in denen die dem Höhepunkt ihrer Macht zutreibenden Araber heimisch waren oder wurden. Sie hat- ten das ganze persische Musiksystem übernommen, allein von ihrem Lieblingsinstrument, der „Cloub“, besaßen sie dreißig Abarten, daneben vierzehn verschiedene Typen von Streichinstrumenten. Wenig ist von diesem Reichtum erhalten geblieben, und der Reba und die Kermantische, die den Sturm rauher Jahrhunderte überdauert haben, erzählen in der Hand des Kaffeehause von Kairo durch- ziehenden zerlumpten Straßenängers nichts mehr von dem Glanz vergangener Tage.

Jene Zeit höchster arabischer Macht und Kultur gab dem Mittelalter das Saitenspiel, das in die Instrumente ausmündet, die uns heute die Klänge Mozarts und Bachs vermitteln. Bereits aus dem neunten Jahrhundert besitzen wir die Darstellung einer einsaitigen Gige, und bei Dr- fried taucht die Fiedla auf. Im Museum zu Ruvo findet man ein Bas-Relief aus der um 1066 errichteten St. Georgs- kapelle von Boscoville, auf der ein Mann ein dreisaitiges Instrument mit einem Bogen spielt. An die Stelle der

bedenden darstellen, Tafelchen und Aufschriften: „Ivanowo“, „Gzelabinsk“, „Wierchnie“ und „Biotrowsk“ angefertigt.

Es werden in England Stimmen laut, die sich für eine begrenzte Rückkehr zur Landwirtschaft aussprechen. Das mit Maschinen und Arbeitslosen überfüllte England sucht vergeb- lich nach einem Ausweg. Die Weltkarte verändert ihr Aus- sehen unabhängig von den Weltkonferenzen. Das ranchende Manchester verliert nun auch aus Rot den jungen Agrarstaat mit Maschinen. Soll dies aufbauend für die im Todeskampf befindliche Stadt sein? Nein, nur eine einzige gute Bestellung auf soviel und soviel Generatoren. Das Uebrige wird uns die Geschichte zeigen.

Die Schaufenster.

Was soll man in dieser Stadt tun, wenn nicht zu philo- sophieren? Es ist aber besser, als um sich zu schauen. Ueber- all schwarze Mauern, Feuchtheit und Ruß. Auf dem Aller- schönsten Plätzen der Stadt findet man nur tubererkulöse Bäume. Das ist nicht London: es hat keinen Sinn, sich hier über Herrlichkeiten zu wundern. Es gibt hier keine sma- ragdähnlichen Rasenflächen und sympathische Konditoreien.

Sehen Sie, das ist die Geschichte von Dolly. Sie war nur hübsch, aber es war nichts dahinter, und darum mußte sie vor die Hunde gehen.

Und Daisy, von der sie sprach, war an sich von der- selben Sorte, nur viel klüger. Sie wußte, was aus ihr geworden wäre, wenn sie denselben Weg gegangen wäre. Und darum blieb sie zu Hause und heiratete diesen Mann.

Das Mädchen hatte geendet und sah die beiden Män- ner an. Nach einer Weile sagte Skinner: „Ich glaube, Sie haben Recht.“

„Bestimmt“, sagte das Mädchen.

„Sie scheinen recht genau Bescheid zu wissen über Dolly Sommer“, sagte Skinner, „was macht die denn jetzt?“

„Sie verkauft Zigarren und Zigaretten an diesem Stand hier. Das haben Sie nicht gedacht, wie?“

„Allerdings, das habe ich nicht geahnt. Aber jetzt will ich Ihnen was erzählen: Ich bin der Mann, der Daisy geheiratet hat. Das haben Sie auch nicht gedacht, wie?“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen.

Die amerikanische Kulturschande wächst. Dieser Tage hat sich, wie berichtet, ein neuer Fall von Lynchjustiz in der Stadt St. Louis (Missouri) ereignet. Ein junger Neger wurde, den Kopf nach unten, mit Ketten an das Dach eines Schulhauses gehängt, das Haus mit Petroleum übergoßen und angezündet. — In diesem Zusammenhang ist die Ta- sage bemerkenswert, daß, wie die amerikanische Verein- gung zur Förderung der Farbigen mitteilt, die Zahl der Lynchfälle im letzten Jahr gestiegen ist: 1929 waren es 12 Fälle, 1930 aber 25. Von den Opfern waren 24 Neger und ein Weißer.

edigen Formen des Reba sind hier weiche, wellige Linien und Kurven getreten, die überraschend mit der Gestalt un- ser heutigen Geige übereinstimmen. Außerordentlich inter- essant ist ferner ein Marmorrelief, im Kölner Museum, das eine vollkommene Kniegeige höchstentwickelter Form darstellt. Diese wachsende Vertrautheit mit dem Saiten- spiel brachte im Mittelalter aber kaum weitere technische Fortbildungen auf dem Gebiete des Instrumentenbaues. Den Improvisationen der Troubadoure genigte die Fiedel, wie sie war, und so blieb es der Renaissance vorbehalten, dem Bau der Streichinstrumente in kürzester Frist eine Voll- endung zu geben, die auch die Kinder des 20. Jahrhundert noch nicht zu erreichen vermochten.

So wenig wie die Violine, so wenig ist das Cello er- funden worden. Beide, und mit ihnen die zahlreichen Zw- schenstufen, die rasch vergessen wurden, entstanden in einer allmählichen Entwicklung, die nur durch Fleiß und die Kunst vieler Generationen von Geigenbauern schließlich zu so großen Erfolgen führen konnte. Wo das erste eigentliche Cello gebaut wurde, ist heute ebenso wenig zu ermitteln wie der Meister, der die erste Violine schuf. Die jü- dischen und die oberitalienischen Instrumentenmacher- familien müssen sich ganz allgemein in den Ruhm teilen. In Lyon baute der aus Freising stammende Beyer, der in Frankreich unter dem Namen Duiffourcart berühmt wurde, um 1560 seine prachtvollen Violinen. In Nürnberg ver- fertigte Hans Frey, Dürers Schwiegersohn seine Geigen. In Mantua, Brescia und Cremona arbeiteten andere Mei- ster, die, ihre Kunst auf Kind und Kindeskind fortbeter- bend, alle zum großen Gelingen beitrugen. Schon hatte die Viola a gamba, die direkte Vorläuferin des Cel- los sich eingebürgert. Mit der Erfindung des Notendrucks, mit der Musik der niederländischen Schule entstand dann jene technisch gerüstete Kompositionssprache, welche die Im- provisationen der Alten beiseitebrängte. Mit der wachsenden Herrschaft der Technik begann auch die Auflehnung der Streichinstrumente gegen die Vorherrschaft der Menschei- stime und mündete in eine Emanzipation, die anseuernd auf den Instrumentenbau wirkte. Seine Blütezeit erreichte dieser im 17. Jahrhundert. Sie begann schon etwas früher, als Amati und Gasparo da Salo ihre Violinen und Cello bauten, und endete mit Guarnerius, Stradivari und der Meistern Deutschtirols, welche die Streichinstrumente zu ihrer Vollendung führten.

D. Corti.

Im großen Hotel herrscht Unordnung und ein Stimmengewirr, gleich an einer Sitzakzentruzung. An den Redarman der Gentleman's sieht man verdächtige Floden: „Was zählt man heute für Garn?“ Das Badegemur gleicht einer Pfütze. An der Bar drängen sich Leute. Das Wasser fließt in Streifen vom Gummimantel herab. Mäcker und Zeitung- berichterstatler stoßen Gläser an. Sie trinken viel und schweigen. Um 11 Uhr werden die Bars geschlossen. Verlassene Wunderlinge, die von Schlaflosigkeit geplagt werden, stehen im Regen vor den beleuchteten Schaufenstern, die jeglicher Reizes völlig beraubt sind: anstatt der schönen Wachsfiguren steht man überall nur Maschinen, Gummimäntel und feuer- sichere Geldschränke. Da ist ein Schaufenster, das ständig von Schaulustigen belagert wird: ein Schuhmacher ingenieur- artig Werk mit Hilfe der Fordschen „endlosen Leinwand“. Ein be- sonderer Fangarm saßt den durchlöchernten Schuh, das Leder wird abgerissen, eine Hand schlägt einen Nagel an, eine an- dere, den zweiten, eine dritte bedeckt das alles mit Politur, alles bewegt sich, glänzt und eilt. Aber der Beobachter, der leichtsinnig seinen durchlöchernten Schuh diesem Schicksal op- fert, steht auf einem Fuße, gleich einem Störche, und nickt melancholisch mit dem Kopfe in den Takt des Uhrenmechanis- mus, durch den die ganze Szene in Bewegung gesetzt wird. Einer der Schaulustigen flucht, wieder ein anderer geht darauf ent- steht ein Gedränge und eine gegenseitige Beschimpfung. Erschöpft lehnen nun die Schaulustigen nach ihren Wohnun- gen zurück, um vor dem Schläfe ihre angeschwollenen Glieder mit irgendeiner Wundersalbe einzureiben.

Manchester lügt nicht.

Nein, in Manchester findet ihr nicht die lobenswerte englische Vornehmheit, hier eilen alle, einer überrennt den anderen und beim Einsteigen in ein Autobus macht man die Bekanntheit mit mehreren Ellenbogen. Wozu sich verstellen? Derselbe Gentleman, der in London fast mit leiser Stimme sprach, stellt nach der Rückkehr in Manchester fest, daß er ein wohlgeübtes Stimmorgan besitzt: er kann zum Beispiel aus- gezeichnet fluchen. Täuscht etwa das alte England etwas vor? Oder liegt es gar auf dem Sterbebette, indem es dem man- chesterartigen Amerika Platz macht? Diese schwarze Stadt hat viele Sünden auf dem Kerbholze. Aber in einer Hinsicht besteht kein Vorwurf: sie lügt niemals. Sie kennt gut ihre Gewinne und Verluste, ihren Reichtum und Hunger. Alles wird hier zum letzten Wort offenbart, zwischen krachenden Wehstoffen, unter strömendem Regen und an den Buff's dampfer Bars.

wenn es einmal dazu kommen wird, daß England über Alles eine endgültige Rechnung vorstellen wird: über Indien und das Kolonisationswert, über den vortrefflichen Sprachstil seiner Gentleman's und die tierische Behandlung seiner weißen, schwarzen und gelben Sklaven — an diesem Tage wird man wahrscheinlich immer noch in London böhme distutieren. Dann wird irgend ein Abgeordneter im englischen Parlament einen Minister vorsichtig fragen, ob ihm bekannt sei, daß „der endgültige Tag der Abrechnung angebrochen ist“. In diesem Tage wird Manchester sich aber nicht rechtfertigen und um keine Gnade bitten.

Bei verdorbenem Magen, Darmgärungen, üblen Mundgeschmack, Stirnkopfschmerz, Fieber, Stuhlverhaltung, Erbrechen oder Durchfall wirkt schon ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser sicher, schnell und angenehm.

Vor Hunger und Entkräftung zusammengebrochen.

Vor einigen Tagen kam der 51jährige Arbeiter Josef Gluchowski aus Kalisz nach Lodz, um hier Arbeit zu suchen. Da er nirgends Beschäftigung finden konnte und seine geringen Vorräte rasch zur Neige gegangen waren, geriet er in schwere Not und litt in den letzten Tagen Hunger. Gestern nachmittag brach nun Gluchowski vor vollständiger Entkräftung und Hunger auf dem Leonhardtischen Ring zusammen. Der herbeigelaufene Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Erkrankten Hilfe und brachte diesen nach dem Krankenhaus bei der städtischen Krankensammelstelle. — Vor dem Hause, Ratowitza 90, fanden Vorübergehende auf dem Bürgersteig einen bewußtlosen älteren Mann vor und alarmierten die Rettungsbereitschaft. Der Arzt brachte den Erkrankten wieder zum Bewußtsein und schaffte diesen nach der städtischen Krankensammelstelle. In dem Krankenhaus wurde der 65jährige obdachlose Jan Diej ermittelt, der vor einigen Tagen aus einem benachbarten Dorfe nach Lodz gekommen war, um hier eine Beschäftigung als Hauswächter zu suchen. Da er keine Anstellung finden konnte und zu seinem Unterhalt kein Geld besaß, litt er buchstäblich Hunger und ist vor Entkräftung zusammengebrochen. (a)

Selbstmordversuch.

In ihrer Wohnung in der Dremnowska 73 nahm gestern nachmittag die 32jährige Ottilie Rajsta, Frau eines Arbeiters, in selbstmörderischer Absicht ein Quantum Jod zu sich. Der zu Hilfe gerufene Arzt der Rettungsbereitschaft pumpte der Lebensmüden den Magen aus und konnte sie in abgeschwächtem Zustande am Orte belassen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Kościelny 10; A. Charemska, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; J. Gorczynski, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Babianicza 50. (p)

Wißt ihr schon?

Die meisten Leute sagen: Was tut denn ein Arbeitsloser? Und doch ist die Lauferei nach Arbeit, wenn man den ganzen Tag zu Fuß von Baustelle zu Baustelle tippelt und in den Büros herumsteht, kein Vergnügen. Obwohl man weiß, daß man keine Arbeit bekommt, rennt man doch immer wieder hinaus. Eine ungewisse Jagd, eine Furcht vor etwas Schrecklichem, ein Alp, der bleischwer auf dem ganzen Menschen lastet, man kann sagen, die Angst vor dem Wahnsinn ist es, die immer hinaustreibt.

Man fängt an zu basteln, zu flicken, Sachen zu fabriizieren, die keinen Wert haben, nur um die aufsteigende Uebelkeit und ein gewisses Schamgefühl zu unterdrücken.

Achtung! Lodz-Off!

Am Freitag, den 30. Januar, um 7 Uhr abends, findet im Partellokale, Nowo-Targowa 31, eine

Mitgliederversammlung

Auf dieser Versammlung wird der Gen. Schöffe Kul über „Die Lage der Lodzger Selbstverwaltung“ referieren. Alle Mitglieder werden aufgefordert, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand der Ortsgruppe
Lodz-Off.

Hochbetrieb in Presseprozessen.

Neun Presseprozesse vor dem Lodzger Stadtgericht. — Die „Lodzger Volkszeitung“ wegen vier Pressevergehen auf der Anklagebank.

Ein Großkampstag war der gestrige Sonnabend für die Lodzger Oppositionspresse. Nicht weniger als neun Presseprozesse kamen gestern vor dem Stadtgericht zur Verhandlung. Da nun die „Lodzger Volkszeitung“ die einzige Tageszeitung der Arbeiterschaft in Lodz ist, entfiel wie immer so auch gestern der Löwenteil der gegen die Oppositionspresse angewandten Maßregelungen auf sie, indem sich unser verantwortliche Redakteur, Gen. Otto Heile, in vier Prozessen zu verantworten hatte. Gen. Heile wurde in allen vier Fällen vom Rechtsanwalt Gen. Stb. Raziemierz Hartman verteidigt. Durch geschickte Verteidigung gelang es dem Rechtsanwalt Hartman das Gericht in drei Fällen von der Grundlosigkeit der in der Anklageschrift erhobenen Beschuldigungen zu überzeugen, so daß sich das Gericht veranlaßt sah, in diesen drei Prozessen gegen die „Lodzger Volkszeitung“ ein freisprechendes Urteil zu fällen, während in der vierten Angelegenheit die Urteilsverhandlung vertagt wurde.

Zunächst gelangte die Konfiskation der „Lodzger Volkszeitung“ vom 15. Oktober v. J. zur Verhandlung, die wegen des Artikels unter dem Titel „Der angebliche Anschlag auf Marschall Piłsudski“ erfolgt war. In dem Artikel war gesagt, daß die Behauptung der Sanacja-Presse, der „Anschlag“ wäre von der P.P.S. vorbereitet worden, Unsinn sei, da eine solche Tat keinesfalls im Interesse einer Oppositionspartei liegen könnte. Dagegen würde die „Aufdeckung“ einer solchen terroristischen Tat gegen Piłsudski der Sanacja als Wahltrumpf sehr zur Hand sein und eine Handhabe zu einer noch schärferen Verfolgung der Opposition darstellen. Das Gericht konnte aber hierin kein Vergehen gegen Art. 263 des Strafgesetzbuches erblicken, auf welchen sich die Anklage stützte, und erkannte auf Freispruch.

Im zweiten Fall hatte sich Redakteur Heile wegen Abdrucks der vom Lodzger Stadtrat am 11. September v. J. angenommenen Protestresolution gegen die gegenüber den Oppositionsparteien angewandten Repressalien zu verantworten. Auch in diesem Falle gelang es dem Verteidiger, das Gericht von der Grundlosigkeit der Anklage zu überzeugen, das dann auch ein freisprechendes Urteil fällte.

Der dritte Fall betraf den Artikel in der „Lodzger Volkszeitung“ vom 17. Oktober v. J. unter dem Titel

Zweifel an der eigenen Kraft und am eigenen Können steigen auf. Ehemaligen Freunden und Bekannten geht man aus dem Wege, als wenn man gebrandmarkt wäre. Unschlüssig ist das Bemitleiden; weil es einem klar ist, daß auch unser seelisches Elend schon nach außen sichtbar ist.

Um sich in die Lage eines Arbeitslosen richtig hineinzuversetzen, dazu gehört Mut. Kein Außenstehender kann das. Welche Gedanken und Pläne durchwühlen das Hirn? Da wird entworfen und verworfen. Und immer wieder Neues, immer wieder durchdacht. Nur nicht an das Elend denken! Probleme, Politik, Krieg, Revolution. Unglücke, Totenzahlen, technische Neuerungen usw., alles wird berechnet, hin- und hergeschoben, bis ein Ausweg aus der Arbeitslosigkeit gefunden wird. Ist er gefunden, so wird schnell ein neuer gesucht, bis auch dieser gefunden ist und auf den Stapel wandert mit dem Schilde „Sinngepinste“. Man zweifelt an der eigenen Qualität.

Die körperlichen Einschränkungen will ich gern tragen. Es wird eben nicht früher gegessen, ehe nicht der Magen

„Schredenstat eines Benachteiligten“, worin über Vorfälle in der Tischentlohnung Krankenkasse berichtet wurde. Wir haben bei dieser Gelegenheit unserer Empörung über die Methoden, die von den Regierungskommissaren in den Krankenkassen gegenüber den den Oppositionsparteien angehörenden Beamten Ausdruck gegeben und sind dafür prompt konfisziert worden. Gestern hat nun das Gericht diesen Uebereifer des Lodzger Zensors verworfen, indem es auf Freispruch erkannte.

Die vierte Prozeßsache betraf einen von Gen. Emil Jerbe gezeichneten Artikel unter dem Titel „Kampf gegen das Volk“, für welchen die „Lodzger Volkszeitung“ am 1. November v. J. der Beschlagnahme verfiel. Die betreffende Nummer der Zeitung mit diesem Artikel wurde nur in 6 Exemplaren, die als Pflichtexemplare zur Zensur geschickt werden, gedruckt. Da der erwähnte Artikel vom Zensor beanstandet wurde, wurde er ausgetragt und die zweite Auflage der Zeitung ohne den Artikel herausgegeben. Dieser Sachverhalt wurde dem Gericht dargestellt. Als Zeuge wurde hierbei der Gen. Oskar Seidler vernommen, der unter Eid aussagte, daß tatsächlich außer den 6 Pflichtexemplaren keine weiteren Nummern mit diesem Artikel gedruckt und herausgegeben wurden. Da das Gericht die Vorlegung eines Exemplars dieser in zweiter Auflage herausgegebenen Nummer verlangte, so wurde dieser Prozeß bis Dienstag mittag 12 Uhr vertagt.

Auch der verantwortliche Redakteur des „Lodzianin“ Gen. Stanisław Nowakowski hatte sich in zwei Strafsachen zu verantworten. Da er jedoch nachweisen konnte, daß in beiden Fällen nur die Pflichtexemplare für die Zensurbehörde mit den beanstandeten Artikeln gedruckt wurden, während eine zweite Auflage der beiden Ausgaben bei Weglassung dieser Artikel herausgegeben wurde, erkannte das Gericht sowohl im einen als auch im anderen Falle auf Freispruch.

Schlimmer erging es schon dem „Kozmoj“, dessen verantwortlicher Redakteur sich in drei Prozessen zu verantworten hatte und auch in allen drei Fällen verurteilt wurde. Die Urteile lauteten auf 150 Floth, 150 Floth und 100 Floth.

richtig frisst. Dann schmeckt trockenes Brot auch. Kräfte sammeln kommt aber dabei nicht in Frage.

Diesenigen, die auf die Arbeitslosen mit Fingern zeigen und ihnen die paar Pfennige Unterstützung nicht gönnen, mögen es selbst mal versuchen, aus nichts etwas zu machen. Allen denen wünsche ich nur Verwirklichung des in ihren Kreisen oft geäußerten Wunsches: „Wenn ich doch auch mal arbeitslos sein könnte.“ — M. B.

Achtung! Zgierz!

Montag, den 2. Februar l. J., um 10 Uhr vorm., findet im Lokal 3 Maja Nr. 32, die

Generalversammlung

der Ortsgruppe Zgierz statt. Tagesordnung: Jahresbericht des Vorstandes, Kassierers und Neuwahl des Vorstandes.

Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

52

Es war nicht weit zu dem Friedhofe und sie hatte ihn bald erreicht. Als sie auf das Grab zuschritt, sah sie dort eine schlanke, in Trauer gekleidete Gestalt stehen — die Fremde aus der Kirche. Die Trauernde hielt einen kleinen, doch mit den schönsten Blumen geschmückten Kranz in den gefalteten Händen und war derart tief in ihre Andacht versunken, daß sie die Witwe erst bemerkte, als diese neben ihr stand. Nun war es zu spät, den zurückgeschlagenen Schleier vorzunehmen, denn Felix' Mutter hatte das Mädchen schon erkannt.

„Lottchen!“ sagte die Witwe mit sanfter Stimme. „Ich habe es schon in der Kirche geahnt! Ich danke dir, daß du gekommen bist.“

Das Mädchen ließ den Kranz auf den Sarg hinabfallen und sagte verwirrt:

„Ich — ich wollte Onkel Konrad unsere letzten Grüße bringen. Nun aber muß ich gehen — der Zug.“

„Wißt du nicht bei mir bleiben?“ bat Frau Erlenbach. Felix mußte gleich nach München zurück, er ist schon weggefahren, ich bin allein und fühle mich so einsam! Deshalb bin ich wieder zu ihm herauf —“

Sie deutete in die offene Grube, indes ein paar Tränen ihr über die Wangen rollten.

Lotte stand unglücklich.

„Papa wird besorgt sein um mich“, sagte sie zögernd, „er weiß nicht.“

„Wir können ihm telefonieren! Bleib' nur bei mir, Lottchen, heute wenigstens, damit ich nicht allein bin in meinem Elende!“ bat Frau Erlenbach, bis Lotte einwilligte.

Einige Zeit noch verweilten die beiden Frauen an dem offenen Grabe, jede in ihre Gedanken versunken. Dann traten sie den Weg nach Ebelhof an. Die Witwe sorgte für ihren Gast, und als sie dann allein im Wohnzimmer saßen, fing sie von dem Toten zu erzählen an, von seinen letzten Tagen und wie er mannschaft dem Tode ins Auge gesehen, von dem er gewußt, daß er ihm verfallen war. Auch daß Konrad Erlenbach oft von Lotte und deren Vater, seinem Freunde gesprochen, ließ die Witwe mit einfließen. Mit keinem Worte aber rührte sie an dem Verhängnis, das sich trennend zwischen Felix und Lotte geschoben.

Dadurch gewann sie sich das Vertrauen des Mädchens. Schüchtern erst, dann zutraulicher berichtete Lotte von daheim, von dem Vater, von ihrem Konzerte, und als ihr dabei unversehens Felix' Name über die Lippen glitt, da fing sie zu weinen an und nun kam all ihr Elend zutage: Wie Felix den Vater und sie ungerecht beschuldigt; wie sie sich zuerst aus Trotz an Heidenstreit angeschlossen, den sie nicht liebe, mit dem sie sich aber schließlich verlobt habe, als sie Gewißheit erlangt hatte, daß Felix eine andere liebe; verlobt deshalb, um ihren Schmerz zu betäuben; wie sie aber nun erkennen müsse, daß sie ihr Leid nur noch vergrößert habe, weil sie den Verlobten nicht achten könne — alles, alles löste sich im flauernden Worten von des Mädchens Lippen.

Ruhig hörte ihr Frau Erlenbach zu, mütterlich strich sie über Lottes heiße Wangen. Sie tabelte nicht, weder Felix noch Lotte, sie hatte für alles ein mildes Verstehen und Verzeihen. Als das Mädchen endlich seine Erzählung geendet, da sprach sie von Felix und berichtete, daß er ihr durchaus nicht glücklich schein, wenn sie auch bisher nichts von ihm erfahren habe. Daß er eine andere liebe, glaube die Mutter nicht; so etwas würde das Mutterherz dem Herzen des Kindes schon abgelauscht haben. Aber es sei gut, daß Lotte gesprochen, wenn sie auch im Augenblicke nicht wisse, wie sie den beiden helfen könne, da Lotte verlobt und mit Felix über diese Angelegenheit derzeit überhaupt nicht zu sprechen sei. Aber es würde sicherlich alles noch gut werden.

Als Lotte des andern Vormittags nach München zurückkehrte, da war ihr leichter ums Herz als all die Zeit ihrer Verlobung her. Es war merkwürdig: Sie war in Ebelhof geblieben, um die trauernde Witwe zu trösten und nun kam sie selber getröstet nach Hause.

14. Kapitel.

Felix schritt durch den Gang, der zu der Vorzimmertür des Ateliers führte. Auf seinem Antlitz spiegelte sich Freude und sein Schritt war eilend. Als er die Tür erreicht hatte, blieb er überrascht stehen: Ein Gewinde aus Laubzweigen rankte sich an dem Türstode empor und ein ebensolcher Kranz umgab ein Schild, auf dem in leuchtenden Farben die Worte prangten:

„Ein Willkommen dem jungen Meister, dem Sieger im Wettstreit!“

Ob Felix sich noch von seiner Überraschung erholt hatte, wurde die Tür geöffnet, so daß er eintreten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Raufbolde und Diebe auf der Anklagebank.

An einem Sonntag im Juni v. J. brach in dem Park „Wenecja“ eine Schlägerei aus, die von dem Kanonier des 10. Feldartillerieregiments, Eugeniusz Jzydorczyk, verursacht worden war. Drei Polizisten, die ihn beruhigen wollten, wurden von ihm verprügelt, worauf er die Flucht ergriff. Einige Stunden später lehrte er wieder in den Park zurück, fing wieder Streit an, wurde aber von 6 Polizisten überwältigt und nach dem Kommissariat gebracht, wo diesbezügliche Protokolle verfaßt und der Militärgerichtsdarmerie übermittelt wurden, während Jzydorczyk nach seinem Regiment gebracht wurde. Am 1. August v. J. rief er im Garten „Jaciśze“ in der Agzowlastraße wieder einen Zwischenfall hervor, verprügelte den intervenierenden Polizisten Lewandowski und flüchtete. Mit Rücksicht auf die ihm drohenden Strafen desertierte Jzydorczyk am 20. August aus dem Regiment. Dabei verübte er zusammen mit dem aus dem 26. Feldartillerieregiment in Skierniewice am 3. Oktober v. J. desertierten Kanonier Jbigniew Serwinski und dem bekannten Einbrecher Stanisław Bzowski in der Nacht zum 5. Oktober einen Einbruch in die Wohnung des Daniel Kwietniak in der Szuarskastraße 4. Dabei wurden 4 Mäntel, ein Anzug, Wäsche und 900 Floty in bar gestohlen. In derselben Nacht verübten sie auch einen Wäschebetrug von dem Boden des Hauses, Bientna 65, zum Schaden des Jarosław Tomasz. Auf dem Heimweg von diesen Diebstählen wurden sie von einer Polizeipatrouille festgenommen. Bzowski wurde vom Bezirksgericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, während Jzydorczyk und Serwinski als Deserteure der Militärgerichtsdarmerie überwiesen wurden. Sie hatten sich gestern vor dem Militärbezirksgericht zu verantworten. Sie gestanden dabei einen Teil der ihnen zur Last gelegten Vergehen ein, durch die Zeugenaussagen wurde ihnen jedoch die ganze Schuld nachgewiesen. Das Urteil lautete für beide auf je 3 Jahre und 3 Monate Gefängnis, Verlust der Rechte und Ausstoßung aus dem Heere. (p)

Begen Verprügelung von Polizisten verurteilt.

Zwischen den Grabowastraße 3 wohnhaften Josef Dziemiel und dem Besitzer desselben Hauses Teodor Wesołowski, kam es öfter zu scharfen Auseinandersetzungen. Am 25. Oktober v. J. trafen beide vor dem Hause zusammen und Dziemiel wollte seinen Hauswirt verprügeln. Wesołowski ergriff bei Flucht und kehrte bald darauf mit dem Oberpolizisten Kozłowski zurück. Die im Torwege versammelte Menge nahm ihnen gegenüber eine drohende Haltung ein. Bald darauf kamen noch weitere Polizisten herbei. Nach den Aussagen der Polizei, sollen zwei Polizisten von der Menge verprügelt worden sein. Hierfür hatten sich gestern vor Gericht zu verantworten: Josef Dziemiel, Franciszek Tomczak, Franciszek Kochowski, Teofil Kozak, Marja Polanowska, Franciszek Brzyski, Bolesław Müller, Helena Kozak und Władysław Rejzowski. Nach Vernehmung der Zeugen verurteilte das Gericht die ersten drei Angeklagten zu je 2 Monaten Gefängnis, während die übrigen aus Mangel an Schuldbeweisen freigesprochen wurden. (p)

Sieben Jahre Gefängnis für versuchten Mordmord.

Im Dorfe Szarlatow, Gemeinde Marchwacz, Kreis Opatow gab der frühere vermögende Kolonist August Mantaj seiner Tochter Elise, als diese den Kolonisten Sommerfeld heiratete, einen Teil seines Landes mit einem dazugehörigen Haus als Mitgift mit. Außerdem besaß Sommerfeld selbst eine Landwirtschaft und galt als vermögend. Nach dem Tode des Mantaj begann nun die Elise Sommerfeld von ihren Geschwistern die Auszahlung eines Erbschafts zu verlangen. Zwischen den Geschwistern entstand ein heftiger Erbschaftsstreit und die Elise Sommerfeld überredete ihren Schwiegervater, ihren eigenen Bruder zu ermorden. Dieser führte auch die Mordtat aus. Nicht genug dessen, lockte die Elise Sommerfeld ihre Mutter unter einem Vorwande in der Dunkelheit an den Dorsteich und wollte diese dort ertränken. Auf das Hilfeschreien der unglücklichen Mutter eilte jedoch Dorfbesitzer herbei und die verbrecherische Tochter entfloß in der Dunkelheit und schloß sich hierauf in ihrer Wohnung ein. Ein zufällig auf dem Feld befindliches kleines Mädchen war Augenzeugin, wie die Elise Sommerfeld ihre ins Wasser geworfene Mutter mit einem Knüttel geschlagen hat und an dem Verlassen des Teiches behinderte. Gestern hatte sich die 22jährige Elise Sommerfeld vor dem Bezirksgericht der versuchten Mordtat an der eigenen Mutter zu verantworten, das sie zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilte. (a)

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Kirchenkonzert für notleidende Kinder der deutschen Volksschulen.

Wer Gelegenheit hat, in die Familien unserer Gemeinde hineinzuschauen, der wird von tiefer Trauer erfaßt: angesichts des Elends, in dem so viele brave Leute gegenwärtig dahinsinken müssen. Die wirtschaftliche Weltkrise brückt auch bei uns Tausende und aber Tausende von Arbeitswilligen und nach Arbeit sich sehnenden Menschen auf fürchterlichste darnieder. In diesen gegenwärtig so schweren Zeiten haben auch die Kinder sehr zu leiden. Ihr bitteres Los ist die Unterernährung, die gegenwärtig ihre Gesundheit untergräbt und auch in späteren Jahren noch viel Leid

in gesundheitlicher Beziehung ihnen bereiten wird. Um etwas zur Linderung der unter den Schulkindern der deutschen Volksschulen herrschenden Not beizutragen, wird heute um 4 Uhr ein in musikalischer und gesanglicher Beziehung wirklich gebiegen-ausgebautes Kirchenkonzert in der St. Johannis-Kirche stattfinden. Die vereinigten gemischten Chöre der St. Johannis-Gemeinde bringen unter Leitung des Herrn Dirigenten Julius Wagle größere Motetten mit Orchesterbegleitung. Das Orchester des deutschen Lehrerseminars nimmt ebenfalls an diesem Konzerte teil; desgleichen wird das Streichquartett (Prof. Tschner, E. Raabe, D. Zahner, L. Raabe) seine wunderbaren musikalischen Darbietungen des vorigen Sonntags wiederholen, und unsere bewährten Solistinnen und Solisten, Frä. Hamann — Sopran, H. Schindler — Bariton, B. Wimmer — Bariton, werden herrliche Arien uns bieten und Herr Prof. A. Turner wird Orgelwerke unserer großen Komponisten zu Gehör bringen. Jede, der dem Kirchenkonzert des vorigen Sonntags beigewohnt hat, war wirklich erfreut und angenehm überrascht angesichts der trefflichen Leistungen unserer musikalischen einheimischen Kräfte. Schon von diesem Standpunkte aus genommen, kann der Besuch des Kirchenkonzertes nicht warm genug empfohlen werden. Auch die Wortverkündigung ist nicht übersehen worden. Vor allem aber mußte das eble Bestreben der den Kirchengesang und Kirchenmusik liebenden Kreise dadurch doch einmal öffentlich anerkannt werden, daß viele, nicht nur Mitglieder der St. Johannis-Gemeinde, sondern Mitglieder aller Gemeinden, an dem Kirchenkonzert teilnehmen und das Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllen. Ist doch das Kirchenkonzert, das möchte ich hier besonders betonen, für die notleidenden Kinder aller deutschen Volksschulen der ganzen Stadt bestimmt, und soll doch der Reingewinn desselben an alle Schulen in gleichen Teilen verteilt werden. Um da ein nennenswertes Resultat zu erzielen, ist es nötig, daß die lutherischen Glaubensgenossen der ganzen Stadt sich für das Kirchenkonzert interessieren und an demselben teilnehmen. Wie schön wäre es, wenn heute, nachmittags 4 Uhr, Glaubensgenossen aller Gemeinden uns die Freude des Kirchenbesuches machen würden. Um jedem die Möglichkeit des Besuches des Kirchenkonzertes zu geben, wird bei Eintritt in die Kirche ein Opfer von 1 Pf. für Erwachsene und 50 Groschen für Kinder erbeten. Die Kirche ist geheizt.

Konfistorialrat: J. Dietrich.

Stellenvermittlung an der St. Matthäi-Gemeinde!

Seit langem schon besteht an der St. Matthäi-Gemeinde eine Stellenvermittlung. Es werden männliche und weibliche Arbeitskräfte für jeden Bedarf besorgt, besonders aber für den Haushalt. Ich bitte daher alle diejenigen Glaubensgenossen, die Arbeit zu vergeben haben, von unserer segensreichen Einrichtung der Stellen- und Arbeitsvermittlung freundlichen und reichlichen Gebrauch machen zu wollen. Wir müssen alle Kräfte anstrengen, um auch auf diesem Gebiete unseren Arbeitslosen zu helfen.

Die Stellenvermittlung besorgen wir in unseren Amtsstunden von 9 bis 1 vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags.

Das Protektorat über die Arbeits- und Stellenvermittlung an der St. Matthäi-Gemeinde hat der Unterzeichnete selbst übernommen.

Pastor W. Köpfer.

Sport-Turnen-Spiel

Spieltabelle der Landesliga.

Auf der vor kurzem stattgefundenen Generalversammlung des P.S.P.N. wurde die Spieltabelle für die Meisterschaftsspiele des Jahres festgelegt.

Die Spieltabelle ist folgende:

Erste Runde:

22. März: Polonia — Cracovia, Garbarnia — Warszawianka.

29. März: Warszawianka — Wisla, Cracovia — Czarni, Lechia — Garbarnia, Warta — Polonia, LKS — Legia.

1. April: Ruch — Lechia.

12. April: Warszawianka — Legia, Polonia — Lechia, Wisla — Warta, LKS — Cracovia, Czarni — Ruch.

19. April: Legia — Warta, Wisla — Garbarnia, Pogon — Warszawianka, LKS — Polonia.

26. April: Polonia — Wisla, Cracovia — Legia, Lechia — Czarni, Warta — Pogon.

3. Mai: Legia — Lechia, Garbarnia — Cracovia, Pogon — Wisla, Warta — LKS, Ruch — Polonia.

13. Mai: Warszawianka — Ruch, Czarni — Warta, LKS — Pogon, Garbarnia — Legia.

17. Mai: Polonia — Czarni, Lechia — Warta, Cracovia — Wisla, LKS — Warszawianka, Ruch — Pogon.

24. Mai: Ruch — LKS.

31. Mai: Warszawianka — Cracovia, Wisla — Lechia, Pogon — Czarni, Warta — Garbarnia, Ruch — Legia.

4. Juni: Legia — Wisla, Garbarnia — Polonia, Lechia — LKS.

5. Juni: Polonia — Pogon, Cracovia — Warta, Czarni — LKS, Ruch — Garbarnia.

21. Juni: Warszawianka — Warta, Garbarnia — Czarni, Wisla — Ruch, Lechia — Cracovia.

28. Juni: Legia — Polonia, Cracovia — Ruch, Pogon — Lechia, Czarni — Warszawianka, LKS — Wisla.

12. Juli: Warszawianka — Lechia, Garbarnia — LKS, Pogon — Legia, Warta — Ruch.

19. Juli: Legia — Czarni.

Leichtathleten Kampf Polen — Belgien abgefragt.

Wie wir erfahren, wurde dem polnischen Konsulat in Antwerpen vom belgischen Leichtathletikverband mitgeteilt, daß es zu einem Wettkampf der Leichtathleten der beiden Länder infolge der zu großen Unkosten, die sich ungefähr auf 50 000 Franken belaufen würden, nicht kommen kann. Belgien schlägt vor, daß man sich an die Freundschaftsvereine wenden soll, um durch Ausschreibung einer Subvention die notwendigen Mittel für die Austragung eines solchen Kampfes zu erreichen.

Budapest OB. siegt in Krynica.

Die internationale Sportwoche wurde in Krynica mit den Eishockeyspielen beendet. Als Sieger und Gewinner des Tatra-Banderpolals ging der Budapest OB. hervor, der im Entscheidungsspiel die polnische Auswahlmannschaft 2:0 (1:0, 0:0, 1:0) schlug. Im zweiten Treffen des Tages siegte Währing-Wien 2:0 (1:0, 0:0) gegen Krynica.

Aus dem Reiche.

Gefährlicher Hausbrand in Ruda-Babianicka.

Die Hauseinwohner konnten nur das nackte Leben retten.

Im Hause, Dowlowastraße 61 in Ruda-Babianicka brach in der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit auf das ganze Haus ausbreitete. In dem Hause wohnten vier Arbeiterfamilien. Noch bevor die Rudaer Freiwillige Feuerwehr am Brandplatz eintreffen konnte, stand bereits das ganze Haus in hellen Flammen. Die Feuerwehr mußte daher ihre Rettungsaktion auf die Erhaltung der Nachbargebäude beschränken. Das dem Jakob Malolepszy gehörige Wohnhaus ist fast vollständig niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf über 30 000 Floty, da auch ein großer Teil der Wohnungseinrichtungen ein Raub der Flammen geworden ist. Durch den Brand sind die vier Arbeiterfamilien obdachlos geworden und mußten bei Nachbarn untergebracht werden. Die Einwohner von Ruda-Babianicka haben zugunsten der durch den Brand vollständig verarmten Arbeiterfamilien eine Spendenaktion veranstaltet. Der Magistrat der Stadt hat trotz seiner schweren materiellen Lage für diesen Zweck 100 Floty angewiesen. (a)

Wie uns ein Augenzeuge berichtet, war das Feuer im Partieräume des Holzhauses entstanden und in wenigen Minuten war der Treppenaufgang niedergebrannt. Die erschreckten Einwohner, die sämtlich vom Feuer im Schlafe überrascht wurden, fanden somit den Weg aus dem Flammenmeer ins Freie abgeblockt und sprangen aus den Fenstern. Dabei hatte sich die Leiterin der Kindergruppe der DSW, Genossin Sophie Tiede aus Nowo-Floty, die nach einem Vortrage für die Kinderabteilung bei dem Genossen Reit übernachtete, innere Verletzungen zugezogen, die zum Glück, wie die untersuchenden Ärzte erklären, nicht sehr ernster Natur sein sollen. Aus der Wohnung des Gen. Reit und Gen. Pie, die in dem abgebrannten Hause wohnten, konnte auch rein gar nichts mehr gerettet werden, so daß die Bedauernswerten, kaum mit der Unterwäsche bekleidet, nur das nackte Leben retten konnten.

Ergebödie einer jungen Mutter.

Sie stirbt sich mit ihrem Kinde in die Prosna.

In dem Marktflecken Turko bei Kalisz wohnt der reiche Landwirt Michal Bednarek mit seiner 19jährige Tochter Walerja. Der bei dem Landwirt als Knecht angestellte Stefan Chalupiarzki unterhielt mit der reichen Wirtstochter ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Vor einigen Wochen erkappte Bednarek seinen Knecht bei einem Diebstahl und entließ ihn daraufhin unverzüglich aus dem Dienst. Die Tochter des Landwirtes, die sich in anderen Umständen fühlte, geriet nach der Entlassung des Knechts in eine geistige Depression. Als sie nun vor einigen Tagen ein Kind geboren hatte und sowohl ihre Familie als auch die Dorfbewohner sie dieserhalb zu verhöhnen begannen, wurde die junge Mutter wahnsinnig und stürzte sich vorgestern mit ihrem Kinde in die Fluten der Prosna. Sowohl die Mutter als auch das Kind ertranken in dem Fluß. Die Leichen der Ertrunkenen konnten erst am nächsten Tage geborgen werden. (a)



Zur Neugestaltung der Ehe

Von Vera Stenzel.

Man mag es mit Freuden begrüßen oder in Trauer beklagen: die Ehen haben sich verändert. Ihre Form und ihr Ton kann der geänderten Wirtschaftsform nicht mehr standhalten, sie muß sich den Forderungen der Gegenwart anpassen.

Heute vollzieht sich die Produktion außerhalb der Familie. Der Ehefrau aber entgleiten mit ihrer wirtschaftlichen Bedeutung eine Menge Rechte. Die Eheprobleme sind erst nach Veränderung der wirtschaftlichen Grundlagen der Ehe aktuell geworden. Auf dem Lande kennt man die Dringlichkeit solcher Fragen nicht. Die Bauernfrau, die eine verlässliche Verwalterin der Viehbestände ist, bindet den Gatten viel stärker an sich als eine treu sorgende, wirtschaftlich abhängige Beamtensgattin. Wenn der Bauer seine erotischen Bedürfnisse an einer Stallmagd befriedigt, ist der Bestand jener Ehe weit weniger gefährdet, als wenn der Herr Rechnungsrat seine Bürogehilfin zu einem Weibchen einlabet. Denn die Bauernfrau ist mit ihrer Hauswirtschaft stärker verwachsen, und nicht so leicht ersetzbar wie die Beamtensgattin. Selbst die Sprache weist auf einen Unterschied zwischen den beiden hin, nennt die eine „Frau“ und die andere „Gattin“, wählt also ein vom Maskulinum abgeleitetes Wort.

Auch für die Aufzucht der Nachkommenschaft hat die Familie ihre alles überragende Bedeutung eingebüßt. Die Vorbeugungsmittel, welche Scham die epochenmachende Erfindung des Jahrhunderts nennt, machen die Geburten nicht mehr vom Zufall, sondern vom Willen und der Verantwortlichkeit der Eltern abhängig. Während früher die natürliche Sterblichkeit der Kinder eine Dezimierung — oder wenn man will — eine Art Auslese besorgte, wird sich in Zukunft die Eugenik und die staatliche Fürsorge für die Qualität der Ware „Mensch“ einsetzen müssen. Uebermäßiges Gebären und pausenlose Arbeit im Haushalt haben die Kräfte der Frau über Gebühr beansprucht und jenes frühzeitige Altern hervorgerufen, das wir auch heute noch an der Bauernfrau beobachten können. Maschinenarbeit und Geburtenregelung aber geben der Frau Zeit und Möglichkeit, durch richtige Pflege und Erziehung im Sport Körperkraft und Jugend zu erhalten und dem Manne erotisch länger zu genügen.

Aus dem gesteigerten Existenzkampf der unteren und mittleren Stände und aus dem durch die Maschinenarbeit entwerteten Familienleben entspringt die Frauenbewegung, ein Streben nach Erwerb, nach Bildung und Gleichberechtigung. Wo sich die Frau auf den verringerten Haushalt und auf das Gattungsgeschäft allein beschränkt, liefert sie sich der Willkür des Gatten und dem Schutze eines veralteten Gesetzes aus. Der Weg ins öffentliche Leben ist ihr also nicht nur von der Not, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen geboten. Sie will in den Beruf und sie muß in den Beruf.

Ein schulmündiges Mädchen von heute in der Hauswirtschaft zu belassen, heißt ein Wagnis an seinem Lebensglück zu begehen. In unseren Ständen fragt man bei der Eheschließung weniger nach Mitgift als nach dem Verdienst eines Mädchens. Hat man sich früher von den Erbsparnissen seiner Väter in die Ehe einkaufen lassen, so besorgt dies heute die Kraft eigener Hände, sicherlich ein Fortschritt in der nicht zu umgebenden Form des Ehehandels.

Der Beruf der Frau ist heute nicht mehr der Ersatz für die Ehe, er ist die Grundlage, auf der sich die gesellschaftlichen, staatlichen und die Eherechte der Frau aufbauen. Nur die unselbständige Frau verliert in der Familie, wird rückständig und verbittert, denn ihre persönliche Sicherheit und das Glück ihrer Kinder ruht auf dem Glück der Arbeitskraft und dem guten Willen eines einzigen Menschen. Die Frau, die mit der Eheschließung ihren Beruf nicht aufgibt, tut nur Aug daran. Wer am Wochen- oder Monatsende seinen Beitrag in die Wirtschaftskasse legen kann, der demokratisiert die Ehe und kann in die Führung der Wirtschaft viel eher mitbestimmend eingreifen als eine abhängige Gattin, die häufig genug das in der Haushaltarbeit verdiente Brot vorgerechnet bekommt. Man ist auch höflicher mit einer Frau, die eine Vernachlässigung mit der gleichen Münze zurückzahlen kann und wirtschaftlich und seelisch stark genug ist, eine unerträglich gewordene Rente abzuschütteln. Denn die Fürsorge der Frau ist dem Manne unentbehrlich, so daß er nur selten die Lösung einer Ehe anstrebt, in der er sich wirtschaftlich geborgen fühlt.

Für die psychische und wirtschaftliche Besserstellung der selbständigen Frau spricht besonders die Feindschaft, die sie sich in den letzten Jahren von allen Seiten zugezogen hat. Ihre unselbständigen Geschlechtsgenossinnen, die sie noch vor wenigen Jahren bemitleidet oder verachtet haben, neben ihr heute nicht nur den selbstverdienenden Mantel, sondern ganz besonders die Wertschätzung durch den Mann, deren sie sich auch mit dem besten Einkommen und dem zartesten Apfelfrucht nicht in gleichem Maße sichern können. Die Männer, namentlich die Gatten der erwerbslosen Frauen, sprechen den Haß in dichten Worten und vergessen vielfach, daß ihnen einstens die mitverdienende Frau nicht „standesgemäß“ und vor allem nicht bequem genug gewe-

sen wäre. Die Weltkriege der Arbeitslosigkeit haben ihrer Meinung nach die erwerbenden Frauen verschuldet, die verheiratete Frau ist stets das erste Opfer der Krisen. Sie verliert ihren Erwerb und findet keinen zweiten. Es regret Böllate und fromme Ratsschläge über Familienleben, nicht aber um der Welt zu helfen, sondern um auch jene zu verelenden, die heute noch im Oberwasser schwimmen. Ein Glück nur, daß sich die Entwicklung damit zwar verzögert, aber nicht aufhalten läßt. Man müßte alle Erfindungen der letzten Jahrzehnte vernichten, um die Frau in das Haus zurückzubannen.

Die Ehe der selbständigen, gut vorgebildeten Frau ist inhaltsreicher geworden, der Gesprächsstoff der Gatten erneuert sich täglich. Die „Feindschaft der Geschlechter“, die einem Schwächegefühl der Frau und den sich darauf aufbauenden Herrschaftsgelüsten des Mannes entspringt, schießt ab. Auch vermag die selbständige Frau, die Lebenskampfe und menschliche Not verstehen und meistern kann, jeglicher Enttäuschung eher begegnen, als eine in ihre vier Wände gebannte Frau. Denn ihre Glücksmöglichkeit ruht nicht einzig auf der Bindung an den Gatten, sondern auf dem Wert und der Entwicklungsmöglichkeit der eigenen Persönlichkeit. Diese innere Sicherheit aber strahlt in das Leben des Mannes zurück, die Ehe verliert die Härten des Zwanges und ist nicht nur durch die Macht der Gesetze, sondern durch eine freie, aber innerlich umso fester verankerte Bindung geregelt, die selbständige Frau ist nicht mehr die zur Gattin legitimierte Magd des Mannes, sondern seine Gefährtin. Ihre Arbeit hat die Kultur ihrer Zeit gehoben und die Ehe bereichert.

Das brave Töchterchen.

Von Hilbe Wlynarezyk-Lodz.

Wer solch ein liebes Töchterchen
Zur Stütze hat, kann lachen.
Kein Weg zu schlecht, kein Rad zu schwer,
Die Grete wird's schon machen.

Ist auch der Zettel noch so lang,
Kein Posten wird vergessen.
Beim Kaufmann, Bäcker, Fleischer auch,
Man muß doch täglich essen.

Wo Grete in den Laden tritt
Ist sie ein lieber Kunde,
Scheiden kommt ein jeder Wunsch
Aus ihrem roten Munde.

Drum kriegt die Grete überall
Das beste Stück von allen
Und noch ein extra Dütchen drauf,
Das läßt man sich gefallen.

Und daß die Rechnung richtig stimmt,
braucht Mutter nicht zu sorgen;
Was Grete bringt ist bar bezahlt,
Wir sind mal nicht für's Sorgen.

Ja, Mutter schaut auf Gretelein
Mit stolzen, frohen Augen.
Die wird einst zum Hausmütterlein
Am eignen Herde taugen.

Wer solch ein liebes Töchterchen
Zur Stütze hat, kann lachen.
Wer will's denn, wie die Grete hier,
Von euch, ihr Mädels, machen?

„Vater“ und „Mutter“ wird abgeschafft.

Die Stadt ohne Familien.

Der Sowjetrussische Volkskommissar Lunatscharski hat in der russischen Zeitschrift „Dionisj“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er zum ersten Male von den Ablichten der Sowjetregierung spricht, am Ural inmitten der Bergwerke eine neue kommunistische Stadt zu bauen, in der das Leben sich nur nach kommunistischen Grundätzen richten würde. Die Einwohnerschaft der Stadt, die „Magnitogorsk“ heißen sollte, soll nur aus Bergwerksarbeitern bestehen. Die Arbeiter, 50 000 an der Zahl, bewohnen eigens für sie hergestellte Baracken. Jeder Erwachsene erhält ein Zimmer. Die Zimmer werden alle gleichmäßig möbliert: Tisch, zwei Stühle, Waschtiisch, Ruhebett, das gleichzeitig als Schlafgelegenheit dient.

Die Kinder der Arbeiter sollen bis zu ihrem 16. Lebensjahre in einem staatlichen Wpl erzogen werden. In bestimmten, geleglich festgelegten Abständen können die Eltern ihre Kinder besuchen. Die Kinder dürfen jedoch ihre Eltern nicht mit „Vater“ oder „Mutter“ anreden. Die Worte „Vater“ und „Mutter“ dürfen in dieser Stadt überhaupt nicht ausgesprochen werden; sie werden durch

das Wort „Erwachsene“ ersetzt. Der Passierchein zum Besuch des Kindes würde demnach den Eltern wie folgt erteilt werden: „Dem Erwachsenen . . . wird die Genehmigung erteilt, ein Kind Nr. . . . im Erziehungsheim am . . . um . . . Uhr zu besuchen.“ Ein Familienleben in „Magnitogorsk“ ist gänzlich unbekannt. Die Familie ist nach der Ansicht Lunatscharskis nur eine Quelle einer individuellen Weltanschauung und bürgerlicher Traditionen. Die Verwirklichung des Kommunismus verlange gebieterisch ihre Vernichtung. Das Ziel der kommunistischen Ordnung sei die Schaffung eines „kollektivistischen“ Mannes und einer „kollektivistischen“ Frau. Eine weibliche Angehörige dieser Zukunftsstadt habe ihren Kindern gegenüber keinerlei Verpflichtungen. Außerdem brauche sie auch keine Wirtschaftssorgen zu haben. Alle Speisen in dieser Stadt würden in einer kleinen zentralen Küche gekocht und auf die Baracken verteilt werden. Die Mahlzeiten würden dann in gemeinsamen Speiseräumen eingenommen werden . . .

Eine große Schauspielerin und Freundin der Armen.

Zum Todestag von Wilhelmine Schröder-Devrient am 26. Januar.

Shakespeare, der Schauspieler, war seines Nachruhms gewiß, daß er versicherte, es würde kein Bild, kein Mar-morbogen die Vollkraft seiner Berge überdauern. Nicht bloß über ihn, sondern auch über einen Talma, die Duj-a, eine Sarah Bernard und andere große Schauspieler und Sänger hat man Bücher lange noch nach ihrem Tode geschrieben. Ueber Wilhelmine Schröder-Devrient bisher nicht.

Aber sie verdiente es eigentlich auch. Diese schöne, lebenswürdige, geistvolle Sängerin, ein echtes Theater-blut, deren Großvater, der Schauspieler Gottfried Bürger, deren Mutter selber eine bedeutende Schauspielerin, Sophie Schröder, war und aus deren Ehe mit dem Tenoristen Schröder, Wilhelmine entspross.

In ihrer Spottlust, ihrem Humor, erkennt man sie eben so sehr als Thüringerin, wie in ihrer Mitteilbarkeit, ihrer großen Herzlichkeit. Sie ist dadurch Gegenstand vieler Geschichten geworden, die sich in Ernst und Scherz an ihren Namen geknüpft haben. Man erzählt, daß sie einst, als sie in Leipzig gastierte, von ihrer Wohnung aus eine Bänkel-sängerin auf dem Hofe hörte, eine alte Frau mit zittriger Stimme, die kaum noch zu vernehmen war. Da ist denn Wilhelmine Schröder eine Weile mit ihr gegangen, hat mit ihr zusammen diese alten, von irgendwoher stammenden Volksweisen gesungen und schließlich die Alte reich beschenkt weiter geschickt.

Solchen lebendigen Jügen, die sich auch in ihrer mimi-schen Darstellungskraft erkennbar machten, verdankt Wilhelmine Schröder-Devrient ihre unermeßliche Beliebtheit. Aber einem ganz ähnlichen Vorfall ist sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch erlegen. Sie war erst 56 Jahre alt und eigentlich noch immer von leidlicher Gesundheit, da besuchte sie eines Tages eine an Pocken erkrankte alte Frau. Von diesem Krankenlager nahm sie den Totenkeim mit heim und starb ganz wenige Tage darauf.

Die Bühne hatte sie schon seit dreizehn Jahren nicht mehr betreten. Auf Wunsch ihres dritten Mannes, eines Barden, hatte sie ihre Laufbahn als dramatische Sängerin, als Bühnenkünstlerin, mit ihrem Auftreten am 29. Dezember 1847 in Riga abgeschlossen. Sie sang von da an ihre berühmtesten Partien aus Fidelio und Euryanthe nur noch in Konzerten. Uebrigens aber wurde diese Ehe mit dem Livländer Anlaß zu einem Zwischenfall, der bezeichnend ist für das damalige sture Wüten einer königlichen Polizei. Wilhelmine Schröder war nach Dresden gekommen, wo seinerzeit die Mai-Aufstände waren. An ihnen beteiligten sich auch Ausländer, besonders Polen. Kurzerhand wurden alle Ausländer des Landes verwiesen, so daß selbst Wilhelmine Schröder-Devrient als eine „Russin“, die sie ja doch dem Schema nach war, da sie einen Ausländer geheiratet hatte, trotz aller Einwendungen nicht übrig blieb, als ihre Gastrolle aufzugeben; freilich nur, um sie im folgenden Jahre mit großem Erfolg glücklich durchzuführen. M. D.

Häusliche Ratsschläge.

Gummischläuche. -Schuhe, die Ringe der Einmachgläser, wie überhaupt jegliche Gummipartikel bleiben weich und geschmeidig, wenn sie nach jedesmaliger Reinigung mit Glycerin abgerieben werden.

Farbiges Schuhwerk soll man von Zeit zu Zeit einmal einer gründlichen Reinigung unterziehen. Das geschieht am besten mit lauwarmen Seife, die mit einem Pinsel auf das Leder aufgetragen und schaumig gerieben wird. Mit einem sauberen Tuch trocken gerieben, steht der Schuh wieder wie neu an und braucht eine zeitlang nur wieder mit Creme poliert zu werden.

Wenn man Hans fragt, was er werden will, sagt er stolz: Kapitän. Neulich verlangt seine Mutti beim Schuhmacher ein Paar Pantoffeln für ihn, da sagt er: Na, aber bitte ein Paar Kapitäns-pantoffeln.

Beamten! Arbeiter! Möbel,

Denken Sie daran, daß Sie

garantiert zu Konkurrenzpreisen, nur bei der Firma **F. Nasielski, 2 RZGOWSKA 2**, Telefon 143-08, zu den allergünstigsten Bedingungen kaufen. Achtung! Eine grosse Auswahl von Metallbetten u. Tapezierwaren auf Lager.



Kirchengefangverein „Boar“

Sonnabend, den 31. Januar, um 8 Uhr abends, veranstalten wir im Lokale des Männergesangsvereins „Eintracht“, Senatorssa 7, einen

Familienabend

verbunden mit reichhaltigem Programm. U. a. Vierspiele, Aufführung eines Schwanks, Konzert usw.

Die geschätzten Mitglieder, deren werthe Angehörige sowie Freunde und Gönner des Vereins werden zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen. Die Verwaltung.



Lodz Musikverein „Stella“ Napierkowskiego 62/64

Am Sonnabend, den 31. Januar a. z., veranstalten wir unseren diesjährigen

Maschinenball

wozu wir unsere Mitglieder und deren Angehörigen sowie Gönner unseres Vereins herzlichst einladen. Die Verwaltung.

Die originellste und schönste Maske wird prämiert.

Der Vorverkauf von Eintrittskarten findet täglich im 4. Zug der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr, Napierkowskiego 62/64, statt.



HELENENHOF Lodz, Palacowa-Strasse Nr. 38

Am 31. Januar, 1. und 2. Februar 1931. VII. allgemeine Schau (Ausstellung)

Geflügel, Tauben, Hunde, Kaninchen

veranstaltet vom Lodzer Geflügelzüchterverein

Eröffnet von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Eintritt 31. — Schüler und Militär 50 Gr. Schulkinder in Gruppen nur am Eröffnungstage 20 Gr. Das Komitee.

Das Büro, Petrikauer Strasse 243, ist täglich von 5 bis 9 Uhr abends geöffnet, erteilt jegliche Auskunft und nimmt Anmeldungen entgegen.



Lodz Sport- und Turnverein

Sonntag, den 1. Februar d. J., 7 Uhr abends, begehen wir im eigenen Vereinslokale, Zakontnastrasse 82, unser

20. Stiftungsfest

verbunden m. turnerischen Vorführungen, wozu wir die Mitglieder nicht werten Angehörigen, befreundete Vereine und Gönner unseres Vereins freundlichst einladen. Die Verwaltung.

Nach Programmschluss Tanz.

Westermanns Monatshefte

Begründet 1856

haben sich in 74 Jahren durch ihre klare, gesunde Einstellung in allen schöngeligen Fragen die Herzen Hunderttausender erobert. — Die Hefte enthalten eine Fülle von Beiträgen unterhaltender und belehrender Art auf allen Gebieten des Wissens, Denkens, Forschens und Schaffens. Der besondere Wert von „Westermanns Monatsheften“ wird durch die zahlreichen Farbdrucke, die künstlerisch auf seltener Höhe stehen — Vierfarbdruck, Offset- und Kupferdrucke — wesentlich erhöht.

„Westermanns Monatshefte“ sind heute die Lieblings-zeitschrift der Gebildeten

Zu beziehen durch den Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspreffe“ Lodz, Petrikauer Strasse 119.

Administration d. „Lodzker Volkszeitung“



Lustra Trema

WYTW. LUSTER Alfred Teschner

JULIUSZA 20 RÓG NAWROT TEL. 220-6

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie Ottomanen, Schlafbänke, Sessels, Matratzen, Stühle, Tische. Große Auswahl stets auf Lager. Bitte zu be- sichtigen. Kein Kaufzwang

Tapezierer

A. BRZEZINSKI, Siemilwka 52, Frontladen, Ecke Nawrot

Deutsche Genossenschaftsbank

Kapital: 1500000.—

in Polen, A.-G.

Kapital: 1500000.—

Lodz, ul. Wiejska 45/47, Tel. 197-94

empfehlte sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.



Zink zastr.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Petrol-Farnis, Terpentin, Benzin,

Öle, in- und ausländische HochglanzemalLEN, Farbodenlackfarben, streichfertige Deckfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holz- beizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Bemalen und Kaltfarben, Lederfarben, Pelzstoffs-farben, Pinsel sowie sämtliche Schu-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfehlte zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczanska 129

Telephon 162-64

Ein Stuhlmeister

oder tüchtiger Weber für Drehschlingewebe, der auch den Stuhl vorzu- rüchten versteht, kann sich melden. Eglasstrasse Nr. 6, beim Bortier.

Ein Fachmann

in der Strick- fere-Branchen welcher auch die Maschinen zu bedienen versteht, im Alter von 20-30 Jahren, nach dem Auslande gesucht. Näheres bei Bówi, Jeromskiego 31, von 8-10 abends.

Heilanstalt

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9-2 Uhr.

Unschmerzhaft venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten Blut- und Stuhl-ganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

Elektr.-Heilbehandlung. Kosmetische Heilung. Spezialer Wartezimmer für Frauen. Beratung 3 Zloty.

Dr. med.

Albert Mazur

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Kehlkopf-leiden ordiniert von 12-13 u. 5-7

Sonn- u. Feiertags von 12-1

Wschodniastr. 65 (Pilsudskiego) Tel. 160 01

Dr. med. Z. RAKOWSKI

Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Lungen-Leiden Konstantiner Nr. 9 Tel. 127-81

Sprechstunden von 12-2 u. 5-7; in der Heilanstalt Siemilwka 17 von 10-11 und 2-3 Uhr nachm.

Zahnärztliches Kabinett

Glinowa 51 Sandombka Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne Petrikauer Strasse Nr. 6.

Möbel,

Schlafzimmer, Esszimmer, Kabinette, Garderoben, Betten, Schrankkredenzgebränge zu verkaufen für Möbel- lungen und Auffrischung von Möbeln wird garantiert. Tischlerei, Warejowski 16, an der Napierkowskiego.

Zwei Herren

finden Logis Abramowskiego 16 13 Wohn. 13.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten zurückgeteilt Nawrostrasse 2, Tel. 170-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4-8 abends, Sonntag von 12-2. Für Frauen (speziell u. 4-5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltsspeziele.

DOKTOR

Klinger

Spezialarzt für venerische und Haut-Geschlechtskrankheiten Andrzeja 2, Tel. 132-23

empfängt von 9-11 u. 5-8 und von 1-2 Uhr in der Heilanstalt Petrikauer 62.

Es steht fest

daß die Zeitungs- anzeige das wirksamste Werbemittel ist

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Gastspiel Junosza-Stepowski Sonntag nachm. „Tragedja Florencka“ und „Raz dwa trzy“; Sonntag und Montag

„Ukochana nieprzyjaciółka“ Kame-al-Theater: Gastspiel Stefania Jar- kowska: Sonntag nachm. „Dobra wróżka“; Sonntag und folgende Tage „Roxy“

Populäres Theater: Sonntag nachm. und abends „Pod zarządem przymusowym“; Montag und Dienstag „Konto X“

Popu äres Theater im Saa e Geyer: Sonnt- ag nachm. und abends „Kaska Karjatyda“

Grand Kino: Tonfilm: „Die Nacht des Rausches“

Luna: Tonfilm: „Dynamit“

Splendid: Tonfilm: „Der Weg zum Paradies“

Przedwiośnie 1. Die Schlacht an der Somme 2. Die weiblichen Don Juane

Bichtpiel-Theater Jeromstiego 74/76

Przedwiośnie



Tramzufahrt: Nr. Nr. 5, 6, 8, 9, 16.
Anfang der Vorstellungen um 4 Uhr nachm.,
Sonntags u. Feiertags 2 Uhr, der letzten 10 Uhr.

Sonntag, 11 Uhr früh: Mittagsvorstellungen für Kinder und Jugendliche.

1. Die letzten 2 Tage! Großes Doppelprogramm! 2. Die weiblichen

Das erschütterndste Zeitdokument:

„Die Schlacht an der Somme“

Die Schlacht an der Somme war das Grab von Millionen Menschen. Der Film ist nach authentischen Aufnahmen aus der Schlacht zusammengestellt worden, und zeigt die Schrecken des Krieges mit niegeahnter Deutlichkeit. Jeder mußte diesen Film sehen.
Musik: Leit. A. Gjednowski. — Preise d. Plätze nicht erhöht. — Vergünstigungsbillets Sonnab., Sonn- u. Feiertags ungültig.
Nächstes Programm: „Troika“ mit Olga Tschekowa und H. A. Scherrow.

Die weiblichen Don Juane

In der Hauptrolle:

ALICE DAY

Sonntags u. Feiertags ungültig

„Der Mann vom Meere“. Preise der Plätze: Kinder 20 Gr., Erwachsene 50 Gr.

Bohrg. Lohnstreik. Die Administration der Wolwarenfabrik von Herzłowiec und Kupfer in Bohrg in der Dombrowskiego 4 wollte in der Fabrik Lohnreduzierungen durchführen. Die Arbeiter der Firma waren mit diesen Lohnkürzungen nicht einverstanden und traten in einer Anzahl von 42 in den Ausstand. Die Fabrik beschäftigt insgesamt 100 Arbeiter. Die streikenden Arbeiter haben eine Abordnung gewählt, die sich gestern an den Arbeitsinspektor in Lodz mit dem Ersuchen um Vermittelung gewandt hat. (a)

Alexandrow. Am Montag, den 26. Januar, um 7.30 Uhr findet im Lokale der Volksbank die Generalversammlung des Roten Kreuzes in Alexandrow statt.

Gzerfl. Statt zu essen, gab man ihm Alkohol. In Gzerfl war der Stadtverordnete Szopinski seit längerer Zeit ohne Arbeit. Infolge der Unterernährung entwickelte sich ein Magenleiden. Dieser Tage traf Sz. einige Bekannte, die ihn nach einem Restaurant einluden, wo man ihm Alkohol spendierte. Sz., der vorher nichts gegessen hatte, schlief plötzlich ein. Nach einer gewissen Zeit entfernte man sich und ließ ihn weiter schlafen. Als schließlich der Wirt Szopinski wecken wollte, stellte er zu seinem Entsetzen fest, daß er eine Leiche vor sich hatte. Durch den Alkohol war der Ausgehende, der nie zu anderen über seinen Hunger sprach, getötet worden.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vortrag im Christl. Commisverein. Am nächsten Donnerstag wird wiederum Herr Gymnasiallehrer Hans Freudenthal verschiedene hochaktuelle Fragen, zusammengefaßt in dem Thema „Großstadtkrisen“, behandeln. Beginn pünktlich um 8.30 Uhr abends. Nach dem Vortrage gemütliches Beisammensein im großen Saale.

Der Vortragszyklus der Buchhalterfektion im Christl. Commisverein. Am Mittwoch, den 28. d. Mts., seht Herr Magister Fr. Janowski seine nationalökonomischen Vorträge fort, worauf Herr Magister Stanisław Giepert in Ergänzung seiner instruktiven Ausführungen über die Einkommensteuer ein steuerrechtliches Praktikum durch Ausführung entsprechender Deklarationen etc. veranstalten wird.

Verkaufskurse im Christlichen Commisverein. Anmeldungen zu diesen Kursen werden weiterhin entgegen genommen. Als Leiter der Kurse ist eine in diesem Fache kompetente Persönlichkeit gewonnen worden, und zwar Herr Rzesutek, Direktor der hiesigen staatlichen Gewerbeschule. Dieser Herr hat seine Ausbildung in den Vereinigten Staaten Nordamerikas genossen. Das Honorar beträgt nur 40 Grosch für den Kursus. Der Unterricht wird in den Abendstunden stattfinden.

Literarische Lesende. Der morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, stattfindende Vorleseabend ist dem in Deutschland sehr beliebten Schriftsteller Fritz Müller-Partenkirchen gewidmet und behandelt das für Lodz stets aktuelle Thema „Aus dem Kaufmannsleben“. Müller-Partenkirchen gilt als unerreichter Meister der modernen Kurzgeschichte. Zum Vorlesen gelangen folgende seiner Erzählungen: Die Generalversammlung; Der Teufel; Zum ersten, zum zweiten, zum dritten; Die Buchhalterin. Eintritt frei!

Lichtbildervorträge des Deutschen Schul- und Bildungsvereins. Der am vorigen Dienstag ausgefallene Lichtbildervortrag über die Zepfelfahrt nach Amerika findet Dienstag, den 27. d. Mts., um 8.15 Uhr abends im Lesezimmer des Vereins, Petrikauer 243, statt.

Märchenstunde. Die für heute angekündigte Märchenstunde des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins muß umstands halber ausfallen.

Familienfest des Posaunenchores der St. Trinitatisgemeinde. Am 1. Februar, um 4 Uhr nachmittags, veranstaltet der Posaunenchor der St. Trinitatisgemeinde im Saale 11-go Kistopada Nr. 4 ein Familienfest verbunden mit Ueberrassungen sowie Darbietungen. Es ist zu hoffen, daß die Gönner des Chores zahlreich erscheinen werden, zumal der Eintrittspreis nur 1 Pl. beträgt.

Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde. Wie bereits bekannt gegeben wurde, veranstaltet genannter Verein heute um 6 Uhr nachmittags in der Konstantiner Straße 4 einen Familienabend. Das Programm umfaßt eine aussergewöhnliche Vortragsfolge, die von bekannten Kräften dargeboten werden. Der Hauptzweck dieser Veranstaltung ist, den Allerärmsten der Gemeinde mit einer kleinen Unterstützung zu Hilfe zu kommen. Schon des sympathischen Zweckes wegen dürfte die Veranstaltung von Erfolg gekrönt sein.

Zwei Konferenzen in der St. Johanniskirche. In einer längeren Zuschrift, die wir leider infolge Raummangels nicht ganz veröffentlichen können, macht Herr Konfistorialrat J. Dietrich auf die am 1. und 2. Februar stattfindende erste Konferenz der Kirchenkollegien der Petrikauer Diözese und die am 2. Februar von 3 Uhr nachmittags ab stattfindende Konferenz der Helferkreise der Kinder Gottes-

dienste aufmerksam. Auf beiden Konferenzen wird über aktuelle kirchliche Fragen beraten werden. Da zu diesen Konferenzen zahlreiche auswärtige Delegierte erwartet werden, bittet Herr Pastor Dietrich alle diejenigen, die den auswärtigen Gästen Nachtquartier gewähren wollten, ihm dies mitzuteilen.

Monatsversammlung und Lichtbildervortrag im Jünglingsverein. Herr Konfistorialrat J. Dietrich schreibt uns: Am Sonntag, den 25. Januar, findet im Jünglingsverein, abends 8 Uhr, eine Monatsversammlung statt, welche mit der Aufnahme neuer Mitglieder und dem Rechenschaftsbericht wie auch Kassabericht verbunden ist. Alle Mitglieder des Vereins werden dringend ersucht, vollzählig an der Versammlung teilzunehmen. Sowohl der Posaunenchor wie das Streichorchester und Gesangchor werden an dem Abend mit Darbietungen teilnehmen. Außerdem möchte ich einen Lichtbildervortrag halten über das Thema: „Baltisches Märtyrertum in der Bolschewikenzeit“. Auch wird für Erfrischungen gesorgt sein.

Generalversammlung des Zuhardzer Frauenvereins. Am 19. Januar fand im Zuhardzer ev.-luth. Frauenverein die diesjährige Generalversammlung statt, welche vom Präses Herrn Pastor G. Schedler um 5 Uhr nachmittags in Anwesenheit von 48 Mitgliedern eröffnet wurde. Nach Kenntnisnahme der Niederschriften, des Kassens, des Wirtschaftsbereichs und des Berichts der Revisionskommission, erstattete Frau Olga Jasse einen genauen Bericht der Zub. Kinderbewahranstalt. Nachdem die Verwaltung entlastet wurde, schritt man zur Neuwahl. Es wurden gewählt: Präses: Pastor G. Schedler; Vorstandsdamen: Helene Fritzsche, Else Gröne, Frieda Ertner. Schriftführerinnen: Olga Hoffmann, Irma Hau. Kassiererinnen: Selma Weigelt, Olga Jasse. Wirtinnen: Olga Henschel, Emma Linke, Elfriede Pilz, Pauline Klatt, Emilie Tonis, Marie Nazarska. In die Revisionskommission: Linda Triebe, Marie Reuter, Emma Vogel. Vergnügungskomitee: Hedwig Milisch, Marie Nazarska, Eug. Fejchner, Wanda Kretschmer, Pilz, Olga Henschel. Als Kassiererin der Zub. Kinderbewahranstalt wurde einstimmig Olga Jasse gewählt. Inzwischen hatte man die von Fr. Hedwig Milisch gespendeten Handarbeiten zur Verlosung gebracht, die eine Summe von 60 Pl. ergab, welche für den Ankauf von Stühlen bestimmt wurde. Um 7.45 Uhr schloß Herr Pastor G. Schedler die Versammlung.

Verein Deutschsprechender Katholiken, Lodz. Heute, nachmittags 4.30 Uhr, findet die diesmonatliche Vollversammlung des Vereins im Gemeindefaal bei der hl. Anna-Kirche, Baclawa 4, statt, wozu alle deutschen Katholiken von Lodz herzlich eingeladen sind. Morgen, Montag, findet im Vereinslokal, Glowna 18, ein Damenkaffee statt. An den Kaffee schließt sich um 6 Uhr ein Vortrag über „Moderne Ernährung“, verbunden mit praktischen Kochvorführungen.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 25. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
1.15 Sinfoniekonzert, 14.20 Musik, 15.40 Kinderstunde, 16.30, 16.55 und 19.50 Schallplatten, 20.30 Populäres Konzert, 22.15 Opernmusik, 23. Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
12.15 Sinfoniekonzert, 14. Haushaltungsssendung, 14.20 Musik, 15.30 Kinderstunde, 16.30, 16.55 und 19.50 Schallplatten, 17.40 Orchesterkonzert, 20.30 und 21.20 Populäres Konzert, 22.15 Opernmusik, 23. Tanzmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.)
9 und 18.45 Orchesterkonzert, 17.30 Schallplatten, 19.30 Chorkonzert, 20.30 Populäres Konzert, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
7.30 Frühkonzert, 8.50 Morgenfeier, 12.20 Mittagskonzert, 14. Jugendstunde, 14.30 Konzert, 16.30 Unterhaltungsmusik, 18. Für die Familie, 19. Musikalisches Magazin, 20. Konzert, 21.10 Lustiger Abend, 22.30 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.)
8.45 und 9.30 Schallplatten, 12 und 20.30 Konzert, 16. Unterhaltungsmusik, 17.15 Unterhaltungskonzert, 19.40 Hörspiel: „Reihe 13... Platz 13“, 22.30 Tanzmusik.

Königsbaderhausen (983,5 kHz, 325 M.)
7 bis 18 Uebertragung aus Berlin, 20. Konzert aus München.

Prag (617 kHz, 487 M.)
8. Frühkonzert, 9. Orgelkonzert, 9.30 Geistliche Musik, 11 und 20. Konzert, 12.05 Orchesterkonzert, 19.35 Sazophonvorträge, 22.20 Konzert.

Wien (581 kHz, 517 M.)
10.30 Moderne Orgelwerke, 11.05 Neues von österreichischen Komponisten, 13.05 Schallplatten, 15.05 Konzert, 17.30 Haydns Streichquartette, 19.40 Ein Wälschermädel bei Schwender, 22.20 Konzert.

Montag, den 26. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.05, 16.45 und 19.25 Schallplatten, 15.50 Französischer

Unterricht, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Unterhaltungskonzert, 20.30 Internationales Konzert, 22.15 Schallplatten, 23. Schallplatten.

Warschau und Krakau.

Lodzger Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).

13.05 Schallplatten, 17.45 Solistenkonzert, 19.45 Verschiedenes, 20.30 Internationales Konzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).

7.30 Frühkonzert, 11.15 und 14. Schallplatten, 16.05 Unterhaltungsmusik, 17.30 Jugendstunde, 18.55 Schleifisch-ostmärkische Stadt- und Orchestermusik, 20.30 Kiele-Dueling-Quartett, 22.30 Tanzmusik.

Königsbaderhausen (983,5 kHz, 325 M.).

12 und 14 Schallplatten, 14.50 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 17.30 Moderne Vielschafften, 19. Englisch für Anfänger, 20.30 Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).

16.30 Konzert, 17.40 Französisch, 20. Europäisches Konzert, 22.20 Konzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).

11 und 13.10 Schallplatten, 15.20 Konzert, 17.30 Kinderstunde, 19.35 Französischer Abend, 20.30 Europäisches Konzert, 22.10 Konzert.

Internationales Konzert aus Prag.

Am Montag, um 20.30 Uhr, hören wir die Uebertragung eines internationalen Konzertes aus Prag. Im Programm das berühmte Streichquartett unter dem Titel „Aus meinem Leben“ von Friedrich Smetana. Es ist dies ein autobiographisches Quartett, in dem jeder Teil nach authentischen Hinweisen durch den Komponisten selbst ein bestimmte Bedeutung hat: der erste Teil ist ein Bild sturmbelegter, begeisterter und sehnachtsvoller Jugend, der zweite ist ein herrlicher Tanz, eine großartig stilisierte tschechische Polka, während ein wunderbares Adagio vorerst Herzensachen erzählt. Das Finale fließt schnell und tumularisch hin, bis kurz vor dem Ende ein dramatischer Umkehrung eintritt, der von dem schmerzhaftesten Drama aus dem Leben des Komponisten erzählt, von seinem plötzlichen Taubwerden. In stiller Resignation klingt diese wunderbare Komposition aus. Sie wird von dem „Tschechischen Streichquartett“-Ensemble gespielt.

Eine Uebertragung aus dem Neuwetheater „Besoly Wieczor“.

Der Lodzer Sender übernimmt am Sonntag, von 23.00 bis 0.15 Uhr, den zweiten Teil der Revue „Geld für alle“ aus dem Warschauer Neuwetheater „Besoly Wieczor“.

„Das amerikanisierte Paris.“

Montag, um 17.15 Uhr, hören die Rundfunkteilnehmer einen interessanten Vortrag über Paris, das immer mehr seine charakteristische Eigenart verliert und wie die meisten Großstädte Europas amerikanisiert wird. Die neue in Amerika entstandene „Zivilisation ohne Kultur“ beschränkt sich nicht nur auf das ökonomische Leben, sondern greift auch auf Gebiete über, die die charakteristische Eigenart der Alten Welt ausmachen.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Exekutive des Vertrauensmännerrates — Lodz.

Sonntag, den 25. Januar I. J., vormittags 9.30 Uhr findet eine Sitzung der Exekutive des Lodzer Vertrauensmännerrates statt. Die Tagesordnung umfaßt u. a.: Die Lage der Lodzer Selbstverwaltung, die gegenwärtige Wirtschaftskrise. In Anbetracht der äußerst wichtigen Beratungen wird ein vollzähliger und pünktlicher Besuch erwartet.

Sitzung der Stadtverordnetenfraktion.

Montag, den 26. Januar, um 7.30 Uhr abends, findet in der Petrikauer 109 eine Sitzung der Stadtverordnetenfraktion statt. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Lodz-Nord. Sonntag, den 25. d. Mts., 9.30 Uhr findet im Lokale, Polna-Straße Nr. 5, eine Mitgliederversammlung statt. Da wichtige Fragen zu erörtern sind, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. Eintritt nur gegen Vorweisung der Mitgliedskarte.

Bohrg. Eine Sitzung der Mitglieder des Vorstandes und der Revisionskommission sowie der Vertrauensmänner findet am Montag, den 26. d. Mts., um 7 Uhr abends statt. An der Sitzung nimmt der Vorsitzende des Bezirksvorstandes Gen. E. Zerbe teil. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Reiger und Scherer! Montag, den 2. Februar, um 10 Uhr morgens, findet im Lokale, Petrikauer 109, eine Mitgliederversammlung statt. Um zahlreichen Erscheinen wird gebeten. Auf der Versammlung werden verschiedene Sachangelegenheiten besprochen werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Gelfe.

Verantwortlicher Druck: „Prasa“, Lodz, Petrikauer 101

KONSUM

bei der

Widzower Manufaktur

Aktien Gesellschaft in Lodz,

Rokicińska Strasse 54

Zufahrt mit den Straßenbahnen Nr. 10 und Nr. 16.

Empfehl:

Rester, „Sekunda“ - und aus-
Barchent, Flanell **sortierte Waren,**
Widzower Manufaktur.
 und andere Artikel bekannter
 Güte, hergestellt von der

Wir empfehlen ferner folgende wirkliche Schlagerartikel!

Wollene Damenstoffe in allen Farben u. Mustern der Meter ab 3,45	Tweeds in d. modernsten Mustern der Meter ab 5,90	Woll-Georgette der Meter ab 6,50 Flora in allen Farben der Meter ab 6,—	Große Auswahl in Stoffen für Pyjamas der Meter ab 4,—	Pullover und Sweater in eleganten Mustern ab 11,50	Schuhwerk für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl.
Welvets und Samte in großer Auswahl der Meter ab 2,45	Seidenwaren Crepe Georgette, Crepe Mongole, Crepe Satin, Crepe Meteor, Crepe de Chine und Satin Rouge zu Konkurrenzpreisen.	Seidene Serge ab 4,— Seidene Damaste ab 4,60	Mouffeline de laine in geschmackvoll. Mustern der Meter ab 3,60	Trikot und Wollhandschuhe für Damen, Herren und Kinder	Küchengeräte sowie Fayence-Glaserzeugnisse
				Wolltücher in schönen Mustern das Stück ab 10,—	Lebensmittel- u. Kolonialwaren erstklassiger Güte zu sehr niedrigen Preisen.

Wir bitten, unseren „Konsum“ zu besuchen und sich von der erstklassigen Güte und den wirklichen Fabrikspreisen unserer Waren zu überzeugen. —
Kein Kaufzwang! — Kein Kaufzwang!



Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit,
 daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine innigstgeliebte, treuherzige
 Mutter, unsere gute Schwester, Cousine, Schwägerin und Tante

Christine Łoschkin

geb. Hencler

im Alter von 48 Jahren am Sonnabend, den 24. Januar 1931, um 7 Uhr früh,
 nach langen schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet morgen, Montag, um 2 Uhr
 nachm., vom Haus der Barmherzigkeit aus, auf dem alten evang. Friedhof statt.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Nikolaus Łoschkin als Sohn.



Verein deutschsprechender
 Meister und Arbeiter.

Wir erfüllen hiermit die traurige
 Pflicht, unseren Mitgliedern von
 dem Ableben unseres Vereinstolle-
 gen, Herrn

Johann Mak

Kenntnis zu geben. — Das Andenken des Ver-
 storbenen, der uns immer ein treues Mitglied war,
 wird von uns stets in Ehren gehalten werden.

Die Herren Mitglieder werden ersucht, an der
 morgen, Montag, den 26. Januar, um 8 Uhr
 nachm., vom Trauerhause in Radogoszcz, Geniza
 Nr. 8, aus, auf dem katholischen Friedhof in
 Radogoszcz stattfindenden Beerdigung recht zahl-
 reich teilzunehmen. Die Verwaltung.

Ueberzeugung macht wahr!

Darum wollen Sie, bevor Sie anderswo kau-
 fen oder bestellen, sich erst beim Tapezierer
P. Welh, Sienkiewicza 18, Front, im Laden,
 überzeugen. **Matrassen, Sofas, Schlaf-
 bänke, Sessels und Stühle** bekommen
 Sie in feinsten und solidester Ausführung bei
**wöchentlich 5 Z. an, ohne Preis-
 aufschlag**, wie bei Barzahlung. Der schlechten
 Zeit Rechnung tragend, gewähren wir eine

25% Preisermäßigung!

Das Geschäft von elektrischen sowie
 Rad o-Motoren

ELEKTROPOL

A. Kurek, Lodz, Głównastraße Nr. 22

empfehl in großer Auswahl Lampen, Glüh-
 lampen aller Art sowie sämtliches elektrisches Material.
 Uebernimmt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten, wie
 Licht- und Motoranlagen, sämtliche Reparaturen usw.
 Radioteile in großer Auswahl.

Billiger als die Konkurrenz

und in besserer Ausführung reinigen wir jegliche
Herren- u. Damen-Garderoben

nach dem

System „TRI“

Eigene Filiale: Piotrkowska 130.

Unsere Vertreter:

A. Stiehl, Piotrkowska 223; J. Rzeżac, Andrzejka 47; J. Dzięcioł, Napierkowskiego 31
 Modler, Narutowicza 1; R. Rupperecht, 11-go listopada 24
 D. Wj, Abramowskiego 19; M. Serman, Główna 29

Najnowsza i jedyna w Polsce Pralnia Chem. i Farbiarnia
 System „TRI“

P. WEBER i R. LEWANDOWSKI

28 p. Strzelców Kaniowskich 34a Tel. 149-34

Frauenverein der St. Trinit.-Gemeinde

Heute, Sonntag, d. 25. Januar, findet im Saale
 11-go listopada (Konstantiner) Straße Nr. 4,
 zugunsten der Allerärmsten in der Gemeinde

ein großes

Familienfest

statt. — Abwechslungsreiches künstler. Programm
 vorgesehen. Nach dem Programm gemütliches
 Beisammensein.

Beginn 4 Uhr nachm. Eintritt 2 Zł. Erstklassige Musik.

Anzeigen haben in der „Lodzer Volks-
 zeitung“ stets einen Erfolg!